

Austr.

4032

n

Rohrmeder

Austr.

4032 n

E, A

<36632000490012



<36632000490012

Bayer. Staatsbibliothek

DAS
DEUTSCHE VOLKSTUM
UND
DIE DEUTSCHE SCHULE
IN SÜDTIROL.

VON
DR. WILHELM ROHMEDER.



VERLAG VON CARL GRAESER IN WIEN.

1898.

2-2

1217

15
298

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

◁ DAS
DEUTSCHE VOLKSTUM
UND
DIE DEUTSCHE SCHULE
IN SÜDTIROL.

VON
DR. WILHELM ROHMEDER.



VERLAG VON CARL GRAESER IN WIEN.

1898.



Dem
deutschen Forscher und Dichter,
dem
Lehrer seines Volkes,
dem
treuen, festen, deutschen Manne

FELIX DAHN

ehrerbietigst

gewidmet

vom

Verfasser.

1871

General Post Office

1871

General Post Office

1871

General Post Office

General Post Office

General Post Office

General Post Office

General Post Office

General Post Office

General Post Office

Vorrede.

Allmählich beginnt man auch in weitem Kreise unsers Volkes dem Deutschtum in den Grenzgebieten erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dies gilt namentlich auch von Südtirol.

Die letztere Thatsache ist vor allem aus nationalen Gründen freudig zu begrüßen, dann aber auch im Hinblick auf die bedeutungsvollen Aufgaben, welche gerade dieser Teil des Alpengebietes der deutschen Wissenschaft zur Lösung immer noch darbietet — der Geschichts- und Altertums-, der Sprach- und der gesamten Naturforschung einschließlich der Geographie.

Die Nationalitätsverhältnisse Südtirols sind meines Wissens seit dem Erscheinen der beiden vortrefflichen Arbeiten von Christ. Schneller*) (1877) und Bidermann**) (1886) nicht mehr in einer zusammenhängenden Darstellung behandelt worden. Wie die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890 und wie ferner verschiedene Vorgänge, private Erhebungen und Beobachtungen aus der Zeit nach 1890 bis heute darthun, haben sich jedoch unterdessen die Volksstumsverhältnisse Südtirols mehrfach verschoben.

Eine erneute Behandlung derselben nach dem gegenwärtigen Stande dürfte deshalb ihre Rechtfertigung in sich selbst tragen.

Dr. Steub spricht in den letzten Sätzen seiner ethnologischen Betrachtungen***) bei Besprechung der genannten Bidermann'schen Schrift sein Bedauern darüber aus, dass die für die Erhaltung des Volkstums so bedeutsamen Schulverhältnisse Welschtirols bis jetzt keine eingehende zusammenfassende Würdigung gefunden haben. Ich habe mir angelegen sein lassen, für die sämtlichen Ortschaften in den deutsch-welschen Grenzgebieten die Schulverhältnisse nach dem heu-

*) Petermanns Mitteilungen, Band 23, 1877, Seite 365 u. ff.

**) Die Nationalitäten in Tirol. 1886. Stuttgart bei J. Engelhorn.

***) Zur Ethnologie der deutschen Alpen. 1887. Salzburg bei Kerber.

tigen Stande festzustellen und in ihren Beziehungen zur Kirche und bezw. zur Kirchensprache darzulegen.

Dies war die zweifache Aufgabe, welche ich mir beim Entwerfe der vorliegenden Arbeit zunächst gestellt hatte.

Nachdem jedoch nach Fertigstellung meiner Arbeit von schätzenswerter Seite die Aufforderung an mich erging, die bereits abgeschlossenen Darlegungen durch Einfügung allgemein unterrichtender und geschichtlicher Abschnitte, sowie durch volkswirtschaftliche Hinweise zu ergänzen und die Schrift hiedurch auch für weitere Kreise wertvoll zu machen, glaubte ich ein solches Ansinnen nicht von der Hand weisen zu sollen. Für die Fachmänner können diese Abschnitte natürlich nichts Neues bieten wollen. Es war mir diesbezüglich nur darum zu thun, in übersichtlichen Zusammenfassungen, gewissermaßen in großen Zügen anschaulich darzustellen, was nicht gerade als allgemein bekannt bezeichnet werden kann.

Ihren innern Wert sucht indes meine Arbeit darin, dass sie die gegenwärtigen Verhältnisse des Volkstums, soweit letzteres durch die »Umgangssprache« zum Ausdrucke kommt, sowie die Schul- und Kirchenverhältnisse der Grenzgebiete in zuverlässiger Weise behandelt. Ich hoffe es erreicht zu haben, dass in künftigen Jahrzehnten diese Arbeit zur Unterlage und zum Ausgangspunkt für neue Darstellungen dienen könne.

Für Ortschaften, Berge, Pässe, Flüsse, Landschaften u. s. w. Südtirols brachte ich ausschließlich die **üblichen deutschen** Bezeichnungen zur Anwendung. Ich stellte mich somit in bewussten Gegensatz zu unsern Welschlingen, welche die fremden Bezeichnungen — sei es aus Gleichgiltigkeit, sei es aus Eitelkeit, sei es aus bedientenhafter Zuvorkommenheit gegen das Fremde — selbst da gebrauchen, wo auch nicht die geringste Rechtfertigung hiefür vorliegt (z. B. *Mendola* statt Mendel, *Fersina* statt Fersen, *Val di Fièmm* statt Fleims, *Trento* statt Trient, *Pinè* statt Pineit u. s. w.). Dass ich gleichzeitig alte, fast vergessene geschichtliche Bezeichnungen (wie z. B. Bayerthal) wieder auffrischte, dürfte gleichfalls auf Billigung zu rechnen haben.

Ich ging indes noch einen Schritt weiter, indem ich überall da, wo die deutschen Bezeichnungen im Volksmunde überhaupt noch vorhanden, und selbst da, wo sie zwar

im Volke nicht mehr allgemein gebräuchlich, aber doch aus früherer Zeit her noch bekannt sind, entweder gleichfalls ausschließlich oder wenigstens neben den fremden Bezeichnungen anwandte. Stammen doch viele dieser deutschen Namen aus einer Zeit, wo das deutsche Volk, selbstbewusster als heute, es als ein selbstverständliches Recht für sich in Anspruch nahm, vorgefundene Namen den Gesetzen seiner Sprache gemäß zu behandeln, wie dies andere Völker heute noch thun. Es konnte hiebei nicht meine Absicht sein, durchwegs an Stelle der bereits herrschend gewordenen welschen Bezeichnungen wieder die alten deutschen Namen zur Geltung bringen zu wollen (z. B. etwa Welsch-Weiden für *Udine*, Dietrichs-Bern für *Verona*).

Wohl aber würde es mir zur Befriedigung gereichen, wenn einer oder der andere Leser meiner Arbeit sich hiedurch angeregt fühlte, für seinen Teil wenigstens überall da die deutschen Bezeichnungen zu gebrauchen, wo dieselben an Ort und Stelle im deutschen Volksmunde selbst noch die üblichen sind (z. B. Bladen statt *Sappada*, Gereut statt *Frassilongo*, Buchenstein statt *Pieve di Livinallongo*, Nonsberg statt *Val di Non*, Sulzberg statt *Val di Sole* u. s. w.). Verdient es ja doch den schärfsten Tadel, wenn in Deutschland erschienene Bücher, wie z. B. die vielgebrauchten Reisehandbücher von Baedeker, der Verwelschung und dem Vergessenwerden deutscher Namen dadurch Vorschub leisten, dass sie fremde Bezeichnungen einführen, die entweder vollständig überflüssig erscheinen, weil vollgiltige und allgemein bekannte deutsche Namen dafür vorhanden sind, oder die sogar an Ort und Stelle völlig unbekannt sind. So findet man z. B. in *Baedekers* »Südbayern, Tirol«^{*)} etc. auf den Karten zu Seite 308 und 320 für den deutschen Nonsberg als Hauptnamen die welschen Formen *Provès*, *Lauregno*, *San Felice*, für den Nonsberg selbst natürlich *Val di Non* u. s. w.; ja im Text (Seite 328) ist sogar von einer »*Malga di Laurengo*« die Rede, während die deutschen Nonsberger doch bloß eine »Laureiner Alm« kennen. So ferner auf der gleichen Karte und im Texte Seite 337: *Val dei Mocheni*, *Val di Fersina* und *Val Fierozza* für das einfache deutsche »Fersenthal«, *Trento* für Trient, *Val di Cembra* für

^{*)} 25. Auflage.

Zimmers, *Palù* für Palai u. s. w.; auf der Karte zu Seite 340: *Val di Fiëmm* statt Fleims, selbstverständlich auch *Val d' Ampezzo* statt Hayden. Und zahllose andere Rücksichtslosigkeiten gegen das deutsche Gefühl und gegen das gute Recht der Muttersprache!

Diese Bevorzugung fremder Namen und Ausdrücke hat sich bei manchen Leuten zu einer krankhaften Leidenschaft ausgewachsen. Sie hat ihren Grund in dem so oft beklagten Mangel an Nationalgefühl und an nationalem Stolz und ist auf gleiche Stufe zu stellen mit der Sucht, jeden Ausländer, der zu uns kommt, in seiner Sprache zu unterhalten — selbst dann, ja gerade dann erst recht, wenn gar keine Notwendigkeit hiefür vorliegt. Auch für uns Deutsche sollte die Wertschätzung unserer Sprache ein Gradmesser unserer Bildung sein! Pflegen doch auch gebildete Ausländer die gerügte, nicht selten mit Aufdringlichkeit geparte Unterwürfigkeit in der Regel — vom Engländer abgesehen! — mit der gebührenden Geringschätzung zurückzuweisen! So erlebte ich es heuer während meines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in St. Ulrich in Gröden, dass eine norddeutsche Dame ihre (mangelhafte) Kenntnis der italienischen Sprache dazu benützte, einem Rechtsanwalt, von dem sie erfahren, dass er aus Venedig sei, auf alle seine deutschen Fragen und Antworten italienisch zu erwidern, trotz der im übrigen vollständig deutscher Tischgesellschaft, bis ihr endlich der Ausländer die derbe Abfertigung zu teil werden ließ: »In deutscher Gesellschaft spreche ich deutsch; wenn die Deutschen nach Italien kommen, mögen sie Italienisch lernen und sprechen.«

München-Gern, im Oktober 1897.

Dr. Wilh. Rohmeder.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Titel	I
Widmung	III
Vorrede	V
Inhaltsverzeichnis	IX
Schriftennachweis	X
I. Abschnitt: Einleitung	I
II. Abschnitt: Die deutsche Sprachgrenze im Süden; deutsche Sprach- inseln jenseit der südlichen Sprachgrenze	4
III. Abschnitt: Kurzer Abriss der Geschichte Südtirols bis ungefähr 1000 n. Chr.: 1. »Südtirol« — »Welschtirol«	12
2. Die vorgermanische Zeit	18
3. Die Besitzergreifung durch deutsche Völkerschaften	22
IV. Abschnitt: Die deutsche Sprachgrenze in Tirol: 1. Das Etschthal von Reschen-Scheideck bis Bozen	43
2. Das Eisackthal	47
3. Gröden	48
4. Enneberg und die übrigen ostladinischen Thäler	55
5. Bozen und (die) Zwölf-Malgreien	63
6. Das Etschthal von Bozen bis Salurn	66
V. Abschnitt: Deutsches jenseit der heutigen Sprachgrenze: 1. Eingesprengte deutsche Reste	84
2. Die deutschen Sprachinseln in Welschtirol: a) Der deutsche Nonsberg	95
b) Das deutsche Fleims	100
c) Das deutsche Fersenthal	102
d) Lusarn	111
VI. Abschnitt: Übersicht über die Bewegung der Bevölkerung in den Grenzgebieten in dem Jahrzehnt von 1880—1890	119
VII. Abschnitt: Schluss	130
Namensverzeichnis	155

Schriftennachweis.

Vorbemerkung. Die Anführung erfolgt in der Weise, dass die erste (römische) Ziffer auf das nachfolgende Verzeichnis, die zweite (arabische) Ziffer auf die Seitenzahl hinweist (z. B. XXXVII, 84 = **Steub**, Herbsttage in Tirol, Seite 84).

- I. **Alton**, Dr. Johann, Die ladinischen Idiome. Innsbruck. 1879.
- II. **Amthor-Zwickh**, Führer durch Tirol. 6. Aufl. Augsburg. 1886.
- III. **Amthor**, Alpenfreund. Band XI.
- IV. **Angerer**, Dr. Johann, Deutsche und Italiener in Südtirol. Bozen. 1881.
- V. **Bamberger** Sektion des deutschen und österreichischen Alpenvereins. Jahresberichte für 1893 mit 1896.
- VI. **Baade**, Fr., Das Deutschtum in Südtirol. Vortrag. Druckerei der Märkischen Zeitung (1893?).
- VII. **Baedeker**, K., Südbayern, Tirol und Salzburg. Leipzig. 1892.
- VIII. **Bidermann**, Dr. H. J., Die Nationalitäten in Tirol. Stuttgart. 1886.
- IX. **Böckh**, Dr. Richard, Lebensabriss des Professors Dr. Heinrich Nabert. Beilage zu Ziff. XXI.
- X. **Czörnig**, Karl Freih. von, Die deutschen Sprachinseln. Klagenfurt. 1889.
- XI. **Dahn**, Dr. Felix, Bausteine. I, 526, ferner: III, Seite 202 u. ff.
- XII. **Egger**, Dr. Joseph, Geschichte Tirols. I. Band. Innsbruck. 1872.
- XIII. »**Generalstabs-Karten**« (sogen.); Maßstab: 1 : 75.000.
- XIV. **Haller**, Joseph, Das k. k. Landgericht Enneberg in Tirol. 6. Band der Beiträge zur Geschichte etc. Tirols. 1831.
- XV. **Hickmann**, A. L., Reichsrats-Wahlkarte von Österreich. Wien. 1897.
- XVI. **Kink**, Rudolf, Akademische Vorlesungen über die Geschichte von Tirol. Wien. 1853.
- XVII. **Kink**, Rudolf, Codex Wangianus. Wien. 1852.
- XVIII. **Landes-Schulgesetze** für Tirol vom 30. April 1892. Innsbruck. 1892.
- XIX. **Meraner** Zeitung. Meran. 1897.
- XX. **Moroder**, Franz, Das Grödner Thal. St. Ulrich in Gröden. 1891.
- XXI. **Nabert**, Dr. Heinrich, Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa. Glogau. Maßstab: 1 : 925.000.
- XXII. **Nabert**, Dr. Heinrich, Das deutsche Sprachgebiet in Europa. Stuttgart. 1893.
- XXIII. **Nibler**, Fr., Deutsche Bilder aus welschen Bergen. München. 1888.
- XXIV. **Noë**, Neue Studien aus den Alpen. München. 1868.
- XXV. **Pock**, Julius, Wanderungen im Lessinischen Hochlande. Wien. 1886.
- XXVI. **Programm** des k. k. Staatsgymnasiums in Leitmeritz 1889. (Mit »Beiträgen zur slavischen Namenkunde im östlichen Pusterthal« von A. Unterforcher.)

- XXVII. **Programm** des k. k. Staatsgymnasiums in Eger 1890. (Mit »Beiträgen und Berichtigungen zur slavischen Namenkunde im östlichen Pusterthal« von A. Unterforcher.)
- XXVIII. **Programm** des öffentlichen Privat-Obergymnasiums der Franziskaner in Bozen 1894—1895. Bozen. 1895.
- XXIX. **Programma** dell' J. R. Ginnasio Superiore di Trento 1895—1896. Trento. 1896.
- XXX. (Spezial-Orts-) **Repertorium** von Tirol und Vorarlberg. Wien. 1885 und 1893.
- XXXI. **Rohmeder**, Dr. Wilh., Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe. 2. Aufl. München und Leipzig. 1884.
- XXXII. **Schneller**, Christian, Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien; in Petermanns »Mitteilungen«, 23. Band. Gotha. 1877.
- XXXIII. **Sepp**, Dr. Johannes, Ansiedelung kriegsgefangener Slaven in Altbayern. München. 1897.
- XXXIV. **Seyffert**, Hans, Das Contrinthal. Nürnberg. 1895.
- XXXV. **Solitro**, Giuseppe, Benaco. Salò 1897.
- XXXVI. **Statistische** Monatsschrift der k. k. statistischen Central-Commission. Wien; 17. Jahrgang.
- XXXVII. **Steub**, Ludwig, Herbsttage in Tirol. München. 1867.
- XXXVIII. **Steub**, Zur Ethnologie der deutschen Alpen. Salzburg. 1887.
- XXXIX. **Steub**, Drei Sommer in Tirol. 3. Aufl. München. 1895.
- XL. **Stolz**, Fr., Die Urbevölkerung Tirols. Innsbruck. 1892.
- XLI. **Tappeiner**, Dr. Franz, Studien zur Anthropologie Tirols und der Setti Comuni. Innsbruck. 1883.
- XLII. **Wochenschrift**, Tiroler. Innsbruck. 1897.
- XLIII. **Zingerle**, Dr. Ignaz von, Lusernisches Wörterbuch. Innsbruck. 1869.

Druckfehlerverbesserung zum »Schriftennachweis«:

Seite 4, Anmerk. *) muß heißen: 1890.

„ II, „ „ letzte Zeile muß heißen: XXV, II.

„ 13, „ „ muß heißen: XXXVII, 213.

„ 15, „ „ „ „ XXX, 152 und bezw. 201.

Mal:

»Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk,
Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht,
Des Volkes Seele liegt in seiner Sprache.
Dem Volk, dem Recht und unsrer Sprache treu
Fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden!«

(Felix Dahn für die Gedenktafel im
Stadthause zu Eger 1897.)

I. Einleitung.

Fast überall in Europa hat sich seit der Wiederaufrichtung eines Deutschen Reiches das Verhältniß der Deutschen zu den andern Völkern geändert.

Allerorten war man daran gewöhnt, das nationale Bewusstsein der Deutschen als gelähmt, ja als erstorben zu betrachten. Die unselige Neigung der Deutschen, im Auslande ihr Volkstum zu verleugnen und sich dem fremden Volkstume willig einschmelzen zu lassen; die selbsterniedrigende Gewohnheit, daheim im Mutterlande das Fremde höher zu achten, als das Einheimische, fremde Denk- und Lebensweise nachzuahmen, ja sogar die eigene Sprache durch Aufnahme fremder Formen und Ausdrucksweisen zu verunstalten — diese und andere im deutschen Volkscharakter tief eingewurzelten Untugenden gaben jener geringschätzigen Meinung der andern Völker über das nationale Empfinden der Deutschen Nahrung und Halt. Wenn auch der Einzelne wegen seiner persönlichen Tüchtigkeit, Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit geschätzt wurde: über den Deutschen als Glied eines Volkes dachte man im Auslande gering.

Als nun aber das Volk der europäischen Mitte — dies Volk »von wenig politischem Sinn und von geringer politischer Bildung« — durch Staatsmänner und Feldherren von seltener und vielbeneideter Größe plötzlich zu einer ungeahnten politischen Machtstellung hingeführt wurde: da erfüllte Schrecken und Neid die umwohnenden Völker.

Infolgedessen sehen wir in dem letzten Vierteljahrhundert überall außerhalb der Reichsgrenzen, wo Deutsche die

Minderzahl bilden, unsere Volksgenossen in ihrem nationalen Bestande bedrängt oder mit Vernichtung bedroht: am Baltischen Meere wie an der Wolga, in den Karpatenländern wie in den Alpen und innerhalb der böhmischen Randgebirge. Und geschieht dies auch nicht überall mit der gleichen brutalen Gewaltthätigkeit wie in Russland und in den Ländern der Stephanskronen: die Wirkung ist überall dieselbe! Und so stark ist die gegen den Besitzstand und gegen die Weltstellung des Deutschtums gerichtete Bewegung, dass selbst innerhalb unserer Reichsgrenzen die fremden Volkssplitter, die wir notgedrungen in dieselben mit aufnehmen und innerhalb derselben beibehalten mussten, sich vielerorten zu einem angriffsweisen Vorgehen gegen das Deutschtum in Bewegung setzen. So in Schlesien, in Posen, in Westpreußen, in Schleswig!

Bitter empfinden die veränderte Weltlage vor allem unsere Stammesgenossen in den »im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern« der österr.-ung. Monarchie — umsomehr, als sie durch ihr Ausscheiden aus dem staatlichen Zusammenhang mit dem großen Volkskörper der Deutschen in dem Staat, dem sie angehören, in eine oft aussichtslos scheinende Verteidigungsstellung gedrängt worden sind und als sie durch unselige Parteiung ihre Lage fortwährend selbst noch verschlechtern. *) Denn leider scheinen unsere österreichischen Volksgenossen, trotz aller nationalen Reden und Zeitungsartikel, noch immer nicht zu der Einsicht kommen zu wollen, dass Einheit — Einheit um jeden Preis! — ihnen vor allem andern not thut! Im Gegenteil: die Atomisierung des österreichischen Deutschtums in sich gegenseitig bekämpfende Parteien und Fraktionen schreitet unaufhaltsam weiter. Und obgleich immer neue deutsche Parteien entstehen, von denen fast jede sich für die allein berufene Hüterin und Vertreterin des Deutschtums ausgibt: so fehlt doch noch immer die eine Partei, welche die notwendigste von allen wäre: **die deutsche Partei**, welcher anzugehören für jeden deutschen Abgeordneten — sei es in den Landtagen, sei es im Reichsrath — ebenso selbstverständlich wäre, als jeder Tscheche der tschechischen und jeder Slovene der slovenischen Partei angehört.

*) Geschrieben im Sommer 1897; unterdessen ist eine, hoffentlich andauernde erfreuliche Wendung zum Bessern eingetreten!

Leider aber hat noch immer traurige Geltung, was Graf Kielmannsegg zum ungarischen Ministerpräsidenten, dem Deutschenhasser Banffy, sagte: »Nehmen Sie vier deutsche Abgeordnete, so hat jeder sein eigenes Programm.« Wenn irgendwo, so gilt unsern Volksgenossen in Österreich das Wort: »Den Deutschen kann **nur** durch Deutsche geholfen werden!« Die Verluste, welche das österreichische Deutschtum in den letzten 50 Jahren gegen Tschechen, Polen, Slovenen, Kroaten und Welsche erlitten hat, sind denn auch ungeheuer. Es wäre eine, zwar nicht erfreuliche, aber vielleicht nicht fruchtlose Arbeit, dieselben im einzelnen aufzusuchen, zu einem Gesamtbilde zu vereinigen und dieses dem deutschen Volke vorzuführen — als warnendes Beispiel dafür, was für Früchte politischer Hader, Parteisucht und Gleichgiltigkeit in nationalen Dingen zu zeitigen vermögen. In dem nur noch irrtümlich so genannten »Deutsch-Österreich« herrschen zur Zeit*) die Slaven über unsere Volksgenossen sowohl in der Gesetzgebung (im Reichsrat), als auch im Rat der Krone. Diese Thatsache wirkt umso niederschlagender und umso betrübender, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es nicht so sein müsste: dass vielmehr das Volkstum, welches den Staat geschaffen und durch Jahrhunderte hindurch unter unsagbaren Opfern an Gut und Blut erhalten hat, demselben auch heute auf seinen deutschen Grundlagen in der Gesetzgebung und Verwaltung den Stempel des deutschen Geistes aufprägen könnte, wenn es nur wollte — d. h. wenn seine Vertreter einig wären!**)

Nirgends aber sind die Verluste des deutschen Volkstums innerhalb des österreichischen Kaiserstaates so große, als an der Südgrenze des deutschen Sprachgebietes.

*) Sommer 1897.

) Der österreichische Reichsrat zählt jetzt 425 Mitglieder. Davon sind der Abstammung (dem Volkstum) nach (vergl. XV): 219 **Deutsche, nämlich: Deutschfortschrittliche 48 (unter diesen 11 Handelskammer-Mandate, 2 Sozialpolitiker), Deutschnationale verschiedener Richtung 47, Deutschklerikale 40, Christlichsoziale u. a. »Antisemiten« 30; Großgrundbesitz: a) verfassungstreuer 28, b) mährische Mittelpartei 3, c) konservativer 16; Sozialdemokraten 7; 180 **Slaven**, nämlich Polen 70, Tschechen 70, Slovenen 16, Serbokroaten 13, Ruthenen 11; 25 **Lateiner**, nämlich: Italiener 19, Rumänen 6.

II. Die deutsche Sprachgrenze im Süden. Deutsche Sprachinseln jenseit der südlichen Sprachgrenze.

In der vor einigen Jahren *) erschienenen »Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa« von Dr. H. Nabert ist uns zum erstenmale in einem größeren Maßstabe**) eine Übersicht über das zusammenhängende deutsche Sprachgebiet, über alle gegenwärtig vorhandenen deutschen Niederlassungen von Calais bis zum Ural und Kaukasus, sowie über die im Westen, Süden und Osten dem Deutschtum verloren gegangenen Gebiete geboten worden. Sie ist das Lebenswerk eines deutschen Gelehrten und zugleich eines deutschen Mannes im edelsten Sinne des Wortes, ***) die Frucht jahrzehntelangen Studiums und vieler Reisen in die dargestellten Gebiete — durch die Art ihrer Darstellung zugleich geeignet, zum allgemeinen Bewusstsein zu bringen, »welche großartigen Dienste unser Volkstum der Gesittung und Kultivierung des Weltteils geleistet hat und welche Opfer der Menschheit gebracht worden sind und uns noch weiter zugemutet werden.« (Nabert.)

Vergleichen wir nach dieser Karte den Verlauf der Westgrenze und der Ostgrenze des Deutschtums, so fällt uns auf den ersten Blick ein großer Unterschied in die Augen: jene verläuft ziemlich geradlinig, diese mit großen Ein- und Ausbuchtungen. Eine von Maastricht nach Südsüdost zum Oldenhorn neben dem Sanetschpass (nordöstlich von Sitten) oder weiter zum Matterhorn (westlich vom Monte Rosa) gezogene gerade Linie schneidet gegen Westen ungefähr eben-

*) Vergl. XVI. XXI

**) 1 : 925.000.

***) Vergl. IX.

soviel an kleinen Stücken deutschen Sprachgebietes ab, als sie längs ihrer Ostseite fremdes (französisches) Sprach- und Volkstum mit einbezieht. Ganz anders ist der Verlauf der Sprachgrenze im Osten: eine Gerade von Stallupöhnen in Ostpreußen nach Radkersburg an der Mur (in Steiermark) berührt nur auf kurze Strecken die wirkliche Sprachgrenze; dagegen lässt sie, als tief in das deutsche Sprachgebiet hineinragend, die mährisch-tschechische Halbinsel zwischen Österreich und Schlesien und den stumpfen polnischen Keil zwischen Schlesien und Westpreußen mit erschreckender Wucht hervortreten. Und wie ungegliederte Küsten auch arm sind an Inselbildung, vor gegliederten Küsten aber in der Regel Inselfluren sich ausbreiten: so finden wir vor der geschlossenen Westgrenze keine einzige deutsche Sprachinsel von Belang, wie umgekehrt auch keine französische Sprachinsel innerhalb des deutschen Sprachgebietes; jenseit der geschlossenen Ostgrenze aber liegen zahllose deutsche Sprachinseln von verschiedener Ausdehnung — bis hinüber an die Wolga und an den Fuß des Kaukasus! Diese Erscheinung ist natürlich keine zufällige. Aber ihre geschichtliche und volkpsychologische Begründung würde hier zu weit abführen von dem Gegenstande der Betrachtung.

Wieder ein anderes Aussehen zeigt die Südgrenze des geschlossenen deutschen Volksgebietes: sie vereinigt in sich gewissermaßen die Eigenschaften der Ost- und der Westgrenze. Eine gerade Linie von Radkersburg über den Ortler zum Oldenhorn lässt dreimal das deutsche Sprachgebiet halbinselartig nach Süden ausgreifen: zunächst am obern Gailthal in dem Dreieck Villach—Kötschach—Raibl in Kärnten, dann an der mittlern Etsch, und endlich im obern Wallis bis über den Monte Rosa hinüber. Diese drei Halbinseln werden räumlich ungefähr ausgeglichen durch das, was an romanischen (italienischen und rätoladinischen) Gebieten nördlich dieser Linie liegt. Südlich der geschlossenen Sprachgrenze liegt aber zugleich eine Reihe von deutschen Sprachinseln: in großer Zahl im Sprachgebiete der Slovenen in Steiermark, Kärnten und Krain, in geringerer Zahl in romanischen Volksgebieten. Aber viel dichter gedrängt als längs der West- und Ostgrenze und im Vergleich zu der Länge der Linien viel ausgedehnter sind hier an der Südgrenze die entdeutschen Gebiete.

Es sind dies (besonders in Krain und im östlichen Oberitalien) teils »deutsche Gründungen«, aus welchen in den beiden ersten Jahrhunderten nach der Reformation die evangelischen Bürger und Edelleute unseres Stammes vertrieben wurden und in welche dann die umwohnenden Völkerschaften einzogen, teils ausgedehnte verwelschte Gebiete, in welchen das Deutschtum in den letzten 3 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderten dem Andringen des italienischen Elementes erlag. Es besteht demnach ein doppelter Unterschied zwischen den Sprachinseln des Ostens und denjenigen des Südens: jene liegen weit zerstreut umher und sind Ansiedelungen (Kolonien) des Deutschtums aus den letzten 7 Jahrhunderten; diese dagegen liegen alle der Grenze nahe und sind meist dürftige Reste ehemals ausgedehnten deutschen Landes.

Von den Sprachinseln, welche jenseit der geschlossenen südlichen Sprachgrenze liegen, seien im folgenden — und zwar zunächst bloß im allgemeinen — nur diejenigen weiter in das Auge gefasst, welche von einem welschen (romanischen) Volkstum umgeben sind. Sie liegen im Gebiet teils der furlanischen, teils der rätoladinischen (churwelschen), teils der italienischen Sprache, oder, nach Staaten ausgeschieden, auf dem Boden von Italien, Österreich (Tirol) und der Schweiz.

a) Nur kleine deutsche Sprachinseln — nachbarlich am Südfuße der Karnischen Alpen gelegen und »durch Steilheit der Berge, durch Fels und Wald, sowie durch Staatsinteressen von den nördlichen Brüdern getrennt«*) — finden sich im Sprachgebiete der Furlaner, nämlich:

1. Tischelwang (italienisch: Timau) im Quellgebiete des Tagliamento, nördlich von Schönfeld (italienisch: Tolmezzo), am Ausgange der alten Römerstraße über den Plökenpass, welche von Aguntum (Innichen) nach Aquileja führte — längs des Buttbaches vor 3000 *m* hohe Bergspitzen malerisch hingebaut;

2. Bladen (italienisch: Sappada), in herrlicher Landschaft an einem Nebenflusse der Blaue (italienisch: Piave) gelegen, nämlich am Sesisbache, welcher von dem 2700 *m* hohen

*) XXII, 61.

Weissenstein (italienisch: Paralba) zwischen gewaltigen und herrlichen Bergriesen herniederbraust; endlich

3. südlich von Bladen und von diesem durch Bergrücken und durch ein verwelschtes enges Thal getrennt, von der übrigen Welt abgeschlossen, in dem 1200 *m* hohen Hochthale von Latteis die Obere und die Untere Zahre (italienisch: Sauris di Sopra und di Sotto) und Latteis mit Modt und der Maina, bequemer als von Bladen von Furlaner Petsch (italienisch: Ampezzo di Carnia) aus in 5—6stündigem Marsche über das 1439 *m* hohe Joch des Monte Pure zu erreichen, welches den Bergkessel umschließt.

Diese drei Sprachinseln liegen auf dem Boden des Königreichs Italien (Provinz Udine, deutsch: Welsch-Weiden). Die Bewohner von Tischelwang und Bladen sind im Mittelalter aus Tirol hieher eingewandert, wie sie auch jetzt noch Verbindungen über den Plökenpass nach Mauthen-Kötschach, bzw. über den Hochalplpass nach St. Lorenzen (beide im deutschen obern Gailthale) unterhalten; diejenigen der Zahre dagegen »entstammen vielleicht den ältesten Schichten der germanischen Bevölkerung«.*)

In der Nähe, aber durch welsche Sprachgebiete davon getrennt und auf Tiroler Boden, liegt Cortina im Haydenthale, das wohl auch als deutsche Sprachinsel bezeichnet wurde, indes kaum als solche gelten kann. Zwar findet alljährlich während der Reisezeit ein starker deutscher Fremdenverkehr statt, und Deutsche wohnen wohl auch längere Zeit dort — Volkszählung von 1880: 238, dagegen 1890: nur 40 einheimische Deutsche — in den Gasthöfen versteht und spricht man deutsch, und auch die Bergführer und überhaupt die Männer sprechen meist deutsch; die eingesessene Bevölkerung aber war und ist durchaus ladinisch.

b) Die deutschen Sprachinseln innerhalb des Geltungsbereiches der (west-)ladinischen Sprache auf schweizerischem Boden liegen teils im Inn-, teils im Rheingebiete. Die ersteren sind Kinder der Neuzeit, während letztere zum Teil in die Zeit Friedrich Barbarossas zurückreichen (z. B. die zur Sicherung der Straße über den Splügen um diesen Pass herumliegenden deutschen Gebiete) oder noch älteren Ursprungs sind (z. B. Obersaxen). Alle aber zeigen,

*) Nach X.

hierin den nachher zu nennenden Sprachinseln im italienischen Sprachgebiet völlig ungleich, die Neigung zu wachsen und die umwohnende churwelsche Bevölkerung sich anzugliedern.

Das Engadin vom Malojajoch bis hinab zum Finstermünzpass kann zwar im allgemeinen noch als geschlossenes ladinisches Sprachgebiet gelten; doch sind in unserm Jahrhunderte infolge des Fremden- und Badeverkehrs an Zahl und Bedeutung stets zunehmende deutsche Ansiedelungen entstanden:

1. Im untern Engadin um die Bade- und Heilorte Schuls und Tarasp;

2. im obern Engadin in Samaden und Pontresina; selbst in dem internationalen S. Moritz und auch in andern Orten lässt sich mehr und mehr eine ansässige deutsche Bevölkerung nieder und erringt sich das Deutsche neben dem einheimischen Ladinischen Geltung als Schul- und Kirchensprache.

Im Rheingebiet hört zwar das geschlossene deutsche Sprachgebiet einige Meilen oberhalb Chur auf. Aber das ladinische Sprachgebiet ist hier so vielfach von deutschen Sprachinseln durchsetzt, und die trennenden Gebiete zwischen den letzteren sind meist von so geringer Ausdehnung, dass man die Thalschaften des Hinterrheins, der Rabiusa, des Walser Rheins und eines Teiles des Vorderrheins in die geschlossene deutsche Sprachgrenze recht wohl mit einbeziehen und die Grenzlinie an den Septimer- und Splügenpass und an den Rheinwaldgletscher verlegen könnte. Infolge der Verkehrsverhältnisse der Neuzeit nimmt die Kenntnis der deutschen Sprache in den trennend dazwischen liegenden und in den benachbarten ladinischen Ortschaften von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu; in vielen Orten, welche vor einem Vierteljahrhundert noch als welsch galten, wird nunmehr abwechselnd deutsch und romanisch gepredigt und deutscher Unterricht in den Schulen erteilt. Will man jedoch genau ausscheiden und nur jene Gebiete als deutsch gelten lassen, welche 90% deutsche Bewohner haben, so kann man in dem Gebiete südwestlich von Chur folgende Sprachinseln unterscheiden:

1. Tamins und Reichenau (am Zusammenflusse des Vorder- und Hinterrheins), während das nur 6 *km* von Chur entfernte Welsch-Ems gemischtsprachig ist;

2. der innere Teil des Heinzenbergs und des Domleschg (Fürstenau, Thusis etc.), sowie ein Teil des Schamser Thales;

3. das Rheinwaldthal mit den Hauptorten Splügen und Nufenen;

4. das Averser Thal bis hinauf zum Septimerpass;

5. das Rabiathal mit den Hauptorten Neukirch und Platz;

6. das ganze innere Walserthal;

7. die Landschaft Obersaxen am Vorderrhein (mit dem Hauptort Mayerhof) aufwärts von Ilanz, welches letzteres selbst gemischtsprachig ist.

c) Innerhalb der Grenzen des italienischen Sprachgebietes endlich und in ihrem Bestande am meisten gefährdet finden sich folgende 10 deutsche Sprachinseln in der Richtung von West nach Ost:

1. Das noch ziemlich umfangreiche Gebiet im Süden und Osten des Monte Rosa, dessen Bewohner nicht durch andersredende Menschen, sondern nur durch Eisfelder und 3300 bis 4400 *m* hohe Pässe von ihren Stammverwandten im obern Rhonethale getrennt sind und die deshalb auch in das geschlossene Sprachgebiet mit einbezogen werden könnten;

2. das gleiche gilt von der aus mehreren deutschen Dörfern bestehenden Thalschaft Bodenmatter oder Pom-matter (italienisch: Valle Formazza), welche, und zwar gleichfalls auf piemontesischem Boden, in dem obersten Teile des Eschenthales (Thal der Tosa, italienisch: Toce) liegt, die dann weiter gegen Südosten durch zwei Pässe

3. mit dem 1400 *m* hoch liegenden deutschen Schweizer-dorfe Gurin (italienisch: Bosco) zusammenhängt, welches in einem Seitenthale des bei Locarno zum Langen See (italienisch: Lago Maggiore) sich öffnenden Mayenthales (italienisch: Maggia) gelegen ist;

4. Sprachinsel im eigentlichen Sinne ist Rimella an einem rechten Seitenflusse der Sesia (Mastallone), östlich von der Gruppe der Deutschen am Monte Rosa.

Ferner östlich der Etsch:

5. Glietzen (italienisch: Ghiazza) nahe der Quelle des Brunnbaches (italienisch: Progno), ein Bruchteil (Fraktion) der Gemeinde Deutsch-Bartholmä (St. Bartolemeo Tedesco)

— der letzte, im Aussterben begriffene Rest der ehemaligen 13 deutschen (cimbrischen) Veroneser Gemeinden im Lessinischen Hochlande zwischen der Südspitze von Tirol und Verona;

6. Slege (Schläge, italienisch: Asiago) und noch einige andere der im übrigen gleichfalls entweder bereits verwelschten oder im Verwelschen begriffenen Ortschaften der ehemaligen 7 deutschen (cimbrischen) Gemeinden nördlich von Vicenza, auf der Hochfläche zwischen der österreichischen Grenze im Norden, dem Astach- (italienisch: Astico-)Thal im Westen, der Brent im Osten und südwärts bis zu den vulkanischen Vorbergen bei Marostica und San Michele;

7. Lusarn (italienisch: Luserna), westlich der »Sieben Gemeinden« und unmittelbar an dieselben grenzend;

8. das linksseitige Fersenthal nordöstlich von Persen (italienisch: Pergine);

9. Altrei und Truden über dem Fleimserthal. Endlich

10. die 4 deutschen Gemeinden des Nonsberges westlich der mittleren Etsch.

Von diesen Sprachinseln ist das unter Ziffer 3 genannte Gurin schweizerisch, Ziffer 1 und 2, dann 4 mit 6 gehören nunmehr sämtlich zum Königreich Italien. Es ist selbstverständlich, dass weder die italienische Staatsregierung, noch die Kirchenobrigkeiten irgend ein Interesse an der Pflege oder Erhaltung des Deutschtums in diesen Gebieten besitzen. Die Verwelschung dieser Reste ehemals deutscher Landschaften, die zum Teil eine mehr als 1000jährige Geschichte deutschen Lebens hinter sich haben, macht deshalb in der Gegenwart reißende Fortschritte, und die Zeit ist nicht fern, wo in all' diesen Gemeinden der letzte deutsche Laut verklungen sein wird. Auch die im Nordosten des neuen Königreiches liegenden deutschen Sprachinseln im Furlaner Gebiete werden nicht vor diesem Schicksale bewahrt bleiben, obgleich in Bladen wie in der Zahre Gemeinde und Kirche den Zusammenhang mit den alten Stammesgenossen und die Pflege der alten Herdsprache sich angelegen sein lassen.

Von allen diesen im italienischen Staatsgebiete liegenden deutschen Sprachinseln wird deshalb bald, und dann auch nur noch auf kurze Zeit, gelten, was der alte Gaulb in der »Herberk kan Revolta« (italienisch: Casa Revolta) oberhalb

Glietzen vor einigen Jahren zu einem deutschen Besucher bezüglich der Bewohner des Dorfes Funtà (italienisch: Campo Fontana) auf die Frage nach der alten Sprache äußerte: »Kan Funtà prechten ess kauma no de alten Leute; ma denne is auss in de draizene Kamaun vun Bearn,« und verächtlich auf einen am Herde sitzenden Pascher zeigend: »Er is vun Funtà daham; ma der Kerl vorstenant koan Wort mear cimbro!« *)

*) Schriftdeutsch: »In Funtà sprechen es kaum mehr die alten Leute; aber dann ist es aus in den 13 Gemeinden von Bern.« »Er ist von Funtà daheim; aber der Kerl versteht kein Wort mehr cimbrisch.« — Vergl. XXIII, II.

III. Kurzer Abriss der Geschichte Südtirols

(bis ungefähr 1000 nach Chr.).

1) „Südtirol“ — „Welschtirol“.

Es ist notwendig, hiezu zunächst ein paar Begriffe festzustellen. Zuerst »Südtirol« — was verstehen wir darunter? »Eine tiefe Spalte, welche im Westen von dem hohen Ortler und dem Adamello, im Osten von den Trientiner Alpen begrenzt wird. Das ist Südtirol.« So Fr. Baade. *)

So einfach liegt indes die Sache nicht.

Es ließen sich Gründe für die Auffassung anführen, dass »Südtirol« alle diejenigen Teile vom »heiligen Land Tirol« umfasse, deren Wasser südwärts zum Adriatischen Meere fließen: also den Tiroler Anteil am Etsch-, Brent- und Blauegebiet, sowie (durch Chiese und Arche) am Pogegebiet. Die Nordgrenzen lägen dann am Reschen-Scheideck, auf dem Brenner und auf der Hochfläche von Toblach. Das würde dann ungefähr mit dem Fabelreich des »Trentino« zusammenfallen, welches vor reichlich $\frac{1}{2}$ Jahrhundert der Trientiner Professor Guiseppe Frapporti seiner Vaterstadt zu Ehren **) erfunden hat und welches er zwar nicht von der Erschaffung der Welt, aber doch mindestens seit des Remus und Romulus Zeiten von Vollblutrömern bewohnt sein lässt. Dann würde wohl auch jene Proklamation als berechtigt anzuerkennen sein, in welcher ein gewisses National-Komitée im Jahre 1866 dem Volk des »Trentino« vorhielt, dass des Vaterlandes — nämlich Italiens — Grenzen größer sein müssen und dort zu suchen seien, »wo der Finger Gottes auf die Schneekämme der Alpen die Grenzlinien eingezeichnet habe«. Unter diesen Grenzlinien sind bekanntlich die Ötzthaler und Zillerthaler Ferner zu verstehen.

Aber nicht nur unsere welschen Freunde jenseit des Waskenwaldes, sondern auch jene um die Berner Klausen haben

*) VI, 2.

**) Della storia della condizione del Trentino nell' antico e nel medio evo. Trento. 1840.

im geschichtlichen und geographischen Denken hie und da eine schwache Stunde. Und so sprechen in der That nicht nur alle geschichtlichen und ethnologischen, sondern auch noch einige andere gewichtige Gründe gegen eine solche weitherzige und freigebige Auffassung des Begriffes »Südtirol«. So hat z. B. der noch lange nicht nach Verdienst gewürdigte L. Steub*) schon vor 30 Jahren darauf hingewiesen, dass das schöne Lied von den »natürlichen Grenzen« in jedem Land einen andern Text habe und dass z. B. eine Linie zwischen Verona und Bassano die schönste Lage für eine natürliche Grenze gegen Italien wäre: »Dort ist das Alpenland zu Ende, dort beginnt die italienische Ebene.« Damit würden dann auch die dortigen, immer noch — freilich nur mehr in Todeszuckungen! — lebenden deutschen Gemeinden um Slege und Glietzen wieder in unsere vaterländischen Marken einbezogen. Auch wehen um den alten Jaufen und auf dem Toblacher Felde nichts weniger als hesperische Lüfte. Und die Alemannen in Langtaufers und die Ladiner im rauhen Gaderthale würden wohl ebenso verblüfft dareinschauen, wenn man sie — falls sie es nämlich begriffen! — mit den Herrn »Römern« in Bonnthal und am Idersee in einen ethnographischen Topf werfen wollte, wie etwa die biedern Schwaben um Biberach oder die Altbayern um Dachau, wenn man ihnen begreiflich machen wollte, dass sie zu den Osteuropäern oder eigentlich mit Rücksicht auf die Lage der Donaumündungen zu den Orientalen gerechnet werden müssen!

Die Wasserscheide kann somit als bestimmendes Merkmal nicht gelten. Ein anderes, richtigeres ist indes leicht zu finden. Da, wo der Bau der Rebe beginnt, wo in der Thalsole und an den untern Thalhängen die dichtschantende Edelkastanie an die Stelle der Fichten und Lärchen tritt, wo mit dem Auftreten dieser Kinder des europäischen Südens der Pflanzenwuchs in den Thälern zum großen Teil ein anderer wird, wo mit Landbau und Viehzucht, Bauart der Häuser und Siedelungsformen auch der Gesamtcharakter der Landschaft sich allmählich zu ändern beginnt: da nimmt »Südtirol« seinen Anfang.

Dies ist längs der alten Kaiserstraße von Franzensfeste und Vahrn, im Etschlande aber von Schlanders an abwärts der Fall.

*) XXXVI, 213.

Natürlich zunächst bloß in den beiden Hauptthälern des Eisacks und der Etsch. Im deutschen Nonsberg und an der Passer, auf der Hochfläche von Truden und Deutschnofen, nicht minder im Villnöss und im Grödnerthale sieht es unterdessen noch recht nordisch aus. Jedenfalls müssen wir die geographische Breite von Bozen überschreiten, bis wir wahrnehmen können, dass allmählich auch die der Südsonne zugewandten Hänge der Seitenthäler und die nach Süden geöffneten Flussthäler in den gleichen Gesamtcharakter der Landschaft eintreten.

Zu »Südtirol« gehört somit der tirolische Anteil am Flussgebiete der Etsch südwärts der Linie Schlanders-Brixen, und es gehören ferner dazu die tirolischen Anteile an den Flussgebieten der Blaue (Piave) und der Brent, das Arche- (Sarca-) gebiet und der tirolische Anteil am Gebiete des Idersees (Chiese) — soweit alle diese Gebiete einen »südlichen« Charakter tragen.

Es wäre aber ein großer Irrtum, wollte man »Südtirol« als gleichbedeutend mit »Welschtirol« nehmen. Jenes ist ein geographischer, dieses ein ethnographischer Begriff. Jener wird durch bleibende Merkmale bestimmt; dieser bezeichnet etwas Veränderliches, ja etwas so Wandelbares, dass man ihn vor 1000 Jahren mit mehr Recht auf das heutige »Deutschtirol« als auf das heutige »Welschtirol« hätte anwenden müssen. Er hat sich somit seit der Besitzergreifung des Landes durch deutsche Volksschaften manchen Wechsel seines Inhalts gefallen lassen.

»Welsch« bezeichnet eben dem Wortsinne nach den Gegensatz zum »Deutschen«, im besondern alles Romanische im Gegensatz zum Deutschen (ahd. *valisc*, im Gegensatz zu *diutisc*). »Welschtirol« bildet also den Gegensatz zu »Deutschtirol«. Zu »Welschtirol« gehören demnach diejenigen Teile von Tirol, in welchen **heutzutage** nicht — noch nicht oder nicht mehr! — deutsch, sondern welsch gesprochen wird. Gegenwärtig ist »Welschtirol« ein Teil von »Südtirol«.

Und zwar allerdings ein beträchtlicher Teil. Tirol hat einen Flächeninhalt von rund 27.000 km^2 . Hievon entfallen auf Deutschtirol (rund) 20.600, auf Welschtirol 6400 km^2 . Dies will indes wenig besagen bei einem Hochgebirgslande, wie Tirol es ist — einem Lande, dessen Gesamtbodenfläche nur zu $\frac{3}{5}$ als produktiv bezeichnet werden kann (Acker-

land 5%, Weingärten 1 $\frac{1}{5}$ %, Wiesen 8%, Weiden 15% und Waldungen 32% der ganzen Bodenfläche).

Wichtiger ist deshalb die Vergleichung der Bevölkerungsverhältnisse.

Die ortsanwesende Bevölkerung von ganz Tirol betrug:*)

	1880	1890	Ab- oder Zunahme	
			absolut	in %
	805.176	812.696	+7.520	+0.93
Von der einheimischen ortsanwesenden Bevölkerung bedienten sich als Umgangssprache:				
der deutschen:	432.062	437.630	+5.568	+1.29
einer welschen:	360.975	359.094	—1.881	—0.50
einer andern:	1.408	1.569	—	—

Hieraus ergibt sich zunächst die beruhigende Thatsache, dass wenigstens in der einheimischen Gesamtbevölkerung Tirols in dem Jahrzehnt von 1880 bis 1890 keine Zunahme der welschen Anteile stattgefunden hat.

Es handelt sich nämlich hiebei um zwei verschiedene welsche (romanische) Volkselemente: um das italienische und um das ladinische. Beide zeigen, wie im Volksleben überhaupt, so auch in ihrem Verhalten gegenüber dem Deutschen einen völlig verschiedenen Charakter. Das Italienische ist jugendlich kräftig und hat ein starkes Ausdehnungsbestreben; des Ladinische ist die Sprache eines hinsterbenden Volkstums — und zwar nicht nur in Tirol, sondern überall, wo es mit dem Deutschen oder Italienischen grenzt.

Für Tirol beide Volkselemente ziffernmäßig genau auszuscheiden, ist aus folgenden Gründen ziemlich schwierig:

Die erste amtliche Erhebung über die Umgangssprache der Bevölkerung Tirols wurde im Jahre 1880 gemacht, die zweite erfolgte gelegentlich der Zählung vom 31. Dezember 1890. Alle Angaben über die Umgangssprache der Bevölkerung aus früherer Zeit beruhen auf Veröffentlichungen der Kirchenbehörden, auf Privatberechnungen, Schätzungen etc. Aber weder bei der amtlichen Zählung von 1880, noch bei derjenigen

*) XXX, 152 und XXXI, 201.

von 1890 wurde eine Ausscheidung zwischen »italienisch« und »ladinisch« beliebt, sondern es wurden beide Volkselemente unter der Bezeichnung »romanisch« oder, wie 1890: »italienisch oder ladinisch« zusammengefasst.

Stellt man indessen die Zählungsergebnisse nach den einzelnen Gerichtsbezirken zusammen, so ergeben sich aus der Zählung von 1890 für die ladinische Bevölkerung Tirols folgende Ziffern:

1. Gerichtsbezirk Buchenstein (Livinallongo), fast rein ladinisch: 3025 Ladinern;

2. Gerichtsbezirk Enneberg, fast rein ladinisch: 5398 Ladinern;

3. Gerichtsbezirk Evas (Fassa), fast rein ladinisch: 4219 Ladinern;

4. Gerichtsbezirk Hayden (Ampezzo), fast rein ladinisch: 2914 Ladinern;

5. aus dem Gerichtsbezirk Kastelruth der obere Teil des Grödnerthales, gemischt ladinisch und deutsch: 3556 Ladinern;

6. Nonsland, nämlich: Gerichtsbezirk Glöss (Cles) 19.368 Romanen, Gerichtsbezirk Pfund (Fondo) 11.161 Romanen, Gerichtsbezirk Maleit (Malè) 14.837 Romanen.

Summa: 64.478 Ladinern.

Ziehen wir diese Zahl von der Gesamtzahl der Romanen ab, so verbleiben: 359.094

—64.478

294.616 Italiener.

Allerdings ist, wie bereits angedeutet, diese Ziffer nicht ganz genau. Die Ursache der Schwierigkeit bilden die eigenartigen Sprachverhältnisse im Nonslande (Naunia oder Anaunia der Römer, d. i. Nonsberg und Sulzberg zusammen, die Bezirkshauptmannschaft Glöss, das Flussgebiet des Nons oder Nos, italienisch Noce). Das Deutschtum, ehemals so zahlreich, dass der Kardinal Bernhard von Cles, der berühmteste Sohn des Landes, im fürstbischöflichen Domkapitel von Trient als Deutscher zählte, ist nunmehr bis auf die »Deutschgegend« fast völlig verschwunden. Es zählte 1880: 1899, im Jahre 1890: 1795 Seelen. Die 45.366 (Zählung von 1890; 1880: 47.595) romanischen Bewohner des Landes gehören dem ladinischen Sprach- und Volksstamme an. Sie bilden zusammen mit den Ladinern

Graubündens und den seit 70 Jahren völlig eingedeutschten, ehemals ladinischen Abkömmlingen der rätischen Venosten im Vinstgau *) die Westladiner, während man die Bewohner der von dem Gebirgsstocke der Marmolada auslaufenden Thäler zusammen mit den Friaulern als Ostladiner bezeichnen kann. Letztere halten zäh an ihrer Volkssprache fest. Die Westladiner hingegen, und so namentlich auch die Nonsländer, sind leicht geneigt, dieselbe aufzugeben. In Schule, Kirche und Amt herrscht das Italienische. Dasselbe macht seinen Einfluss auch auf die Volkssprache geltend. Dazu kommt, dass die Natur des Landes die Bewohner zwingt, auswärts lohnende Arbeit und Erwerb zu suchen. Während nun die Nonsberger alljährlich fast ausschließlich nach deutschen Ländern auswandern, ziehen die Sulzberger fast ebenso ausschließlich nach Italien, wo sie in verschiedenen Städten Gewerbe und Handel betreiben. Bei ihrer Rückkehr reden sie häufig — »mit komischem Selbstzwang«, wie Amthor **) bemerkt — die dort erlernten italienischen Mundarten (venetianisch, mailändisch etc.), so dass in Sulzberg die alte Sprache mehr und mehr entartet und in eine bunte Musterkarte verschiedener romanischer Mundarten verschwimmt. In Nonsberg dagegen — immer den »deutschen Nonsberg« ausgenommen — hat sich, besonders in der Umgegend von P f u n d (italienisch: Fondo), die alte Volkssprache noch ziemlich rein erhalten. Doch ist sie, wie alle Mundarten des Ladinischen, stark (bis zu 20%) mit deutschen Wörtern und wohl auch noch mit einem kleinen Rest von rätischen (rasenischen) Elementen gemischt. ***) So kommt es, dass zur Zeit eine völlig genaue Ausscheidung der Umgangssprache zwischen »Italienisch« und »Ladinisch« im Nonslande nahezu unmöglich ist. Was indes in obiger Zusammenstellung an etwa vorhandenem italienischen Volkstum dem ladinischen beigezählt wurde, das wird mehr als aufgewogen durch den Umstand, dass Fleims, der mittlere Teil des Avisiothales, vollständig dem italienischen Sprachgebiete beigezählt erscheint, obgleich hier noch starke ladinische Reste vorhanden sind. †)

*) »Vinst«-Gau nach dem rätischen Volksstamme der Venosten; nach Tiroler Aussprache: Vintschgau.

**) II, 562.

***) I, 6.

†) Vergl. XXXII, 360 und die dazugehörige Karte.

Aus dieser Darstellung ist uns auch ein anderes klar geworden: dass von einem einheitlichen »tirolischen Volke« nicht gesprochen werden kann.

Wie die einzelnen Thäler von Tirol geographisch, landschaftlich und wirtschaftlich ein sehr verschiedenes Gepräge haben, so ist auch die Bevölkerung des Landes in sprachlicher und ethnologischer Hinsicht ganz außerordentlich gemischt. Die Tiroler von heute bilden keine ethnologische Einheit; sie stellen vielmehr ein Gemisch aus verschiedenen Volkselementen dar — eine »tirolische Nation« im wissenschaftlichen Sinne gibt es ebensowenig, als es eine »schweizerische Nation« gibt. Es wäre auch in der That zu verwundern, wenn es anders wäre in einem Lande, in welchem »seit der Urzeit in so gigantischer Natur so viele Völker aufeinander platzten, so viele Sprachen erklangen, so viele Sagen bis heute lebendig sind, in welchem noch jetzt die beiden größten Nationen Mitteleuropas — leider fast gewappnet — einander gegenüberstehen.« *)

Wie ist nun die heutige Bevölkerung von Tirol im Laufe der Zeiten entstanden?

2. Die vorgermanische Zeit.

Aus vorgeschichtlichen Funden (der Stein-, Bronze- und Eisenzeit), aus aufgefundenen Grabsteinen und andern Hilfsmitteln der Forschung wird der Schluss gezogen, dass ursprünglich das nördliche Tirol von einem andern Volke bewohnt gewesen sei, als das südliche; und bezüglich des letztern haben Sprach-, Geschichts- und Altertumsforscher, namentlich aber auch Anthropologen, nachgewiesen, dass die Etsch nach Westen und Osten hin wieder verschiedene Völkerschaften trennte: dort (westlich des Flusses) saßen zuerst Ligurer, dann italische Umbrer, später Rasener oder Etrusker — vielleicht mit Vorposten bis in das Innthal — dann auch gallische Insubrer und Cenomanen; hier (östlich der Etsch) gleichfalls Etrusker, aber auch (und zwar vorherrschend) illyrische Veneter, auch Euganeer (im Brentthal), deren Volkstum bisher nicht genau festgestellt werden konnte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass illyrische Bevölkerung auch das Puster-

*) XXXVII, 114.

thal besetzte, demselben vielleicht sogar seinen Namen gab, und dass sie bis an den Brenner, ja nordwärts über denselben hinüber bis in das Innthal, und südwärts am Eisack, vielleicht auch im Vinstgau sich ausbreitete. *) Man ist auch zu der Annahme berechtigt, dass da, wo verschiedene Volksstämme aufeinanderstießen, dieselben in vielfache Berührung miteinander traten, und dass in den Grenzgebieten mancherlei Mischungen sich vollzogen.

Die eigentliche Geschichte Tirols beginnt mit der Eroberung des Landes durch die Stiefsöhne des Kaisers Augustus Drusus und Tiberius, 15—12 v. Chr. Nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Schriftsteller des Altertums wohnten damals in allen Thälern des heutigen Tirols — aber noch weit darüber hinaus: von Tölz und Schliers bis zur Berner Klause, vom Gotthard bis zum Großvenediger — die Räter. **) Diese sind somit die ersten geschichtlich beglaubigten Bewohner des Landes. Sie haben aber unzweifelhaft auch schon jahrhundertlang vor der römischen Eroberung im Lande gewohnt und gehören somit auch der vorgeschichtlichen Zeit des Landes an.

Über die Kultur dieser Räter berichten die römischen Geschichtsschreiber und Geographen wenig Erbauliches. Livius erzählt von ihnen, dass das Land selbst sie verwildert habe, und Strabo schildert sie als wild und räuberisch, kriegerisch und arm — nur Harz, Pech, Kien, Wachs, Honig, Käse und ähnliche Landes-Erzeugnisse hätten sie an die Römer verhandelt. Aber es liegen triftige Gründe und Beweise vor für die Annahme, dass diese freundnachbarliche Schilderung der römischen Schriftsteller mit der Wahrheit es nicht allzu genau nimmt und dass die Räter nicht nur ein zahlreiches, sondern auch ein im Landbau, wie in der Verarbeitung der Rohprodukte wohl erfahrenes, ja geradezu kunstfertiges Volk waren. Jedenfalls entspricht das Bild, welches Egger in seiner Geschichte Tirols***) von ihnen entwirft, weit eher der geschichtlichen Wahrheit, als die Berichte der in dieser Beziehung nicht ganz vorurteilsfreien römischen Nachbarn. Mit seinem allezeit

*) XL, 46 u. ff.

**) Über die Schreibung des Namens vergl. u. a. XXXVIII, 22 u. ff., und XL, 6 u. 74.

***) XII, 23 u. ff.

schlagfertigen Humor weist Steub im Hinblick auf die alte Kultur der Räter darauf hin, »dass nicht unwahrscheinlich das wenig bekannte Dörfchen Rum bei Innsbruck denselben Namen trägt, wie die bekannte Stadt Rom an der Tiber«.*)

Zur Beantwortung der Frage, welchem Volkstum die Räter angehörten, ist seit Jahrzehnten viel gelehrter Scharfsinn angewandt und viel gelehrte Tinte vergossen worden. Die Annahme, dass sie gleich ihren Nachbarn in der Hochebene nördlich vom Gebirge, den Vindelikern, Kelten gewesen seien, dürfte heutzutage allerdings nur mehr wenig Verteidiger finden, obgleich kein Geringerer als K. Zeuss für dieselbe eingetreten ist. Aber darüber, ob sie Etrusker (Rasener) waren, wie in Anlehnung an die ausdrücklichen Mitteilungen der römischen Schriftsteller und auf Grund archäologischer Funde von Steub u. a. behauptet und bewiesen wird; ob sie in ihrer Gesamtheit oder bloß teilweise den Illyrern beizuzählen sind, wie hervorragende Sprach- und Altertumsforscher wollen; ob die vorgeschichtlichen Räter keines von beiden, sondern eine eigene, »rein brachycephale Rasse waren, welche nach den Italikern und Etruskern aus dem Osten in das Land zwischen Donau und Alpen, zwischen Salzach und Rhein kam und von hier aus die rätischen Alpen bis hinaus zur Poebene besetzte, die geschichtlichen Räter aber, welche die Römer bei der Eroberung des Landes vorfanden, bereits ein Mischvolk darstellten«, wie die Anthropologen behaupten;**) ob sie endlich nichts von alledem oder vielleicht all' das zusammen waren und die Bezeichnung »Räter« eine Art Sammelname für die Bewohner der (heutigen) Ostschweiz und (des heutigen) Tirols darstellt: darüber gehen die Ansichten der berufensten Forscher noch sehr weit auseinander.

Das zu Ehren des Augustus errichtete, vielberufene *Tro-paeum Alpium*, mit welchem uns Plinius secundus bekannt macht, verzeichnet 40 rätische und 4 vindelikische Völkerschaften, welche von den beiden Stiefsöhnen des Augustus unterworfen worden seien. Die unterworfenen Länder wurden als *Prov. Reatia prima* — das Gebirgsland — und *Prov. Raetia secunda* oder *Vindelicia* — die schwäbisch-bayerische Hoch-

*) XXXVIII, 57.

**) XLI, 31.

ebene — dem römischen Reiche einverleibt. Die Folge dieser Einverleibung war die vollständige Romanisierung des Landes. Römisches Recht herrschte fortan, und römische Richter und Verwaltungsbeamte geboten im Lande. Römische Vesten und Lager hielten die Unterworfenen im Zaume, und der Schritt der römischen Cohorten erdröhnte auf den von den Römern erbauten Straßen. Die waffenfähige rätische Mannschaft des Landes wurde zum Teil ausgehoben und in entlegene Gegenden des weiten römischen Reiches geschafft. Die römische Gemeinsprache trat vor Gericht, allmählich auch im täglichen Handel und Wandel, an Stelle der einheimischen, und den römischen Gottheiten wurden Weihstätten im Lande errichtet. Römische Herren erbauten sich Landhäuser und bleibende Wohnsitze, und um die römischen Landsitze, Herbergen, Mansionen und Kastelle wurden römische Kolonisten in größerer Zahl angesiedelt. Allerdings zunächst nur in den fruchtbaren Hauptthälern. Wie die vielen rätischen Ortsnamen ausweisen, waren indes diese, zumal an der Etsch und am Eisack, an den günstig gelegenen Stellen schon meistens überbaut (und benannt), als die Römer ins Land kamen, und die Zahl der Örtlichkeiten, die eine neue Ansiedelung zuließen (und eines neuen Namens bedurften) war in diesen Teilen des Landes eine beschränkte.*) Anders in den zugänglichen Seitenthälern. Wie groß allerdings die Zahl der römischen Ansiedler war und aus welchen Teilen des Weltreiches sie gekommen waren, darüber ist nichts Bestimmtes bekannt. Immerhin ist anzunehmen, dass die bodenständigen Räter auch in der Folge unvermischt den weitaus überwiegenden Hauptteil der Bevölkerung ausmachten. Aber darüber kann kein Zweifel bestehen: das heutige Tirol ward bis in die hintersten Winkel hinein vollständig romanisiert.

Zeuge dessen sind tausende von schriftlichen Urkunden, sind die zahllosen Namen römischen Ursprungs, welche vom nördlichen bis zum südlichen Fuße der Alpen in dichter Aussaat über Berge und Thäler, über Städte und Dörfer, über Höfe, Wiesen und Fluren ausgestreut sind. Lebende Zeugen dessen sind vor allem die heutigen Abkömmlinge der romanisierten Räter in den abgelegenen Hochthälern von Buchen-

*) Vergl. XXXVII, 249 (10).

stein und Enneberg, von Evas und Gröden, sowie in dem vom Ulzbach und seinen Quellen durchrauschten, schwer zugänglichen Hochlande (Nonsland). Hienach kann man auch wohl begreifen, wie Herr von Hormayr das Ladin von Gröden und Enneberg für das Idiom ausgeben konnte, in welchem der etruskische Augur den Flug der Vögel deutete und der Haruspex aus den Eingeweiden der Opfertiere die Zukunft offenbarte.

Dieser rätoromanischen Grundlage gesellte sich in den folgenden Jahrhunderten ein neues Volkselement zu: das Zeitalter der **Germanen** war angebrochen!

3. Die Besitzergreifung durch deutsche Völkerschaften.

»Als die ganze Welt — von den Kelto-Galliern bis zu den Armeniern, von den Daciern bis zu den Maurusen — unter den Füßen des eisernen Roms zertreten ward, da waren es kleine deutsche Völkerschaften, die, wie die Griechen den Persern, der römischen Weltherrschaft siegreich entgegen traten und verhinderten, dass die Geschichte eine Aufzählung römischer Verbrechen und Laster wurde. Vier Jahrhunderte später sank das römische Weltreich unter den Streichen der germanischen Krieger in Schutt und Trümmer und ward durch das Germanentum ein neuer Zustand der Dinge gegründet, der die Grundlage auch noch der heutigen Völkerverhältnisse Europas bildet.« *)

Auch in Tirol.

Denn nun folgten die Jahrhunderte, in denen sich diejenigen Volkselemente formten, welche jetzt die ehemals rätischen Thäler bewohnen und welche dem Lande zum weitaus größten Teil ihren endgiltigen ethnographischen Charakter gegeben haben.

Eine ganze Reihe germanischer Völkerschaften hat hiezu beigesteuert.

Den geringsten Beitrag haben wohl die Cimbern geliefert, welche, durch Kärnten und das Drauthal nach Tirol vordringend, den Konsul Lutatius Catulus vor sich hertrieben und bis in die Po-Ebene verjagten, nachdem sie den Römern oberhalb der Salurner Klause (angeblich unweit der Veste

*) XXXI, 32.

Feder zwischen Auer und Tramin) eine mörderische Schlacht geliefert hatten. Auf den Raudischen Gefilden bei Vercellä (101 v. Chr.) nach Tausenden erschlagen, in noch größerer Anzahl gefangen, haben nur geringe Trümmer in die rätischen Gebirge sich zurückziehen können. Die Vermutung, dass das Zimmerthal (Val di Cembra) von ihnen den Namen habe und dass die »cimbrischen« Gemeinden zwischen Brent, Etsch und Po-Ebene von ihnen diesen Namen und ihre Herkunft ableiten, kann natürlich einer ernsten Prüfung nicht standhalten.

Ganz wesentlich beteiligt an dem Aufbau der heutigen Bevölkerung Tirols hingegen sind die Alemannen. Schon im Jahre 268 n. Chr. waren sie in Rätien bis zum Gartsee vorgedrungen, wurden aber durch Claudius zurückgewiesen. Jedoch schon nach 2 Jahren erschienen sie in verstärkter Zahl, durchzogen verwüstend Rätien und die paduanischen Provinzen, bis sie sich vor dem Kaiser Aurelianus zurückzogen. Im Jahre 455 erfolgte ein neuer Einbruch, bis Kaiser Avitus sie wieder zur Ruhe brachte. Auch in den 70er Jahren des 5. Jahrhunderts zogen nach den Berichten Gregors von Tours Scharen von Alemannen und Sueven in Rätien verwüstend umher. Wie viele von allen diesen Kriegsscharen in den rätischen Thälern zurückblieben, das lässt sich kaum mutmaßen. Groß war indes ganz zweifellos die Anzahl derjenigen Alemannen, welche nach der Auflösung ihres Reiches durch den Frankenkönig Chlodwig (496 n. Chr.) auf Einladung Theodorichs in dessen Reich sich niederließen. Er wies ihnen Wohnsitze in Rätien an, und wie Vorarlberg, so blieb auch der im Gebirge gelegene Teil des Lechthales, so blieben Oberinnthal, Ötzthal und das alte Venostenland (der Vinstgau) bis herab nach Spondinig bis auf den heutigen Tag in ihrem Besitze.

Wenig dürfte von des Radagais wilden Scharen — Alanen, Burgunder, Sueven, Vandalen — in Tirol zu dauernder Niederlassung gekommen sein, obgleich sie (i. J. 400 n. Chr.) ganz Rätien verwüstend durchzogen, die schon aus der vorrömischen Zeit stammenden alträtischen Vesten und Städte Veldidena (Wilten bei Innsbruck), Matrejum (Matrei), Vipitenum (Sterzing), Sebatum (Säben), Tridentum (Trient) u. a. von Grund aus zerstörten und sich über Oberitalien ergossen, bis sie bei Fiesole (unweit Florenz) der Kriegskunst des Germanen

Stilicho und der Tapferkeit seiner germanischen Hilfstruppen erlagen und sich nach Gallien und Spanien wandten.

Im Jahre 475 ließ sich der schwache Romulus Augustulus mit der ruhm- und machtlosen Kaiserkrone schmücken. Schon längst war indes die Thatsache hervorgetreten, dass der römische Staat nicht mehr durch Waffen, sondern bloß durch Geld sein hinsterbendes Dasein gegen die Angriffe der Germanen noch hinauszufriren vermochte. Dann folgte die Abtretung von Land: Räumung ganzer Provinzen, oder die Abtretung von Land innerhalb der Provinzen, welche dem Namen nach noch zum Scheinreiche der Römer gehören sollten. So verlangte auch Odoaker für seine Heruler, Rugier und Skyren den dritten Teil von italischem Grund und Boden. Da dies verweigert wurde, riefen die Soldtruppen ihren Anführer Odoaker 476 zum König von Italien aus und verbreiteten sich während dessen 13jähriger Herrschaft auch über Südtirol.

Bedeutungsvoll griffen die Ostgoten in die Geschieke Rätians ein und in einzelnen Thälern Südtirols begegnen wir heute noch unvermischten Nachkommen des herrlichsten unter den germanischen Völkern.* Theodorich der Große, in der deutschen Heldensage unsterblich als Dietrich von Bern, weil er seinen Herrschersitz zeitweise von der Rabenstadt (Ravenna) nach Welsch-Bern (Verona) verlegte, warf 489 Odoaker in 3 Schlachten (am Isonzo, an der Etsch und an der Adda) nieder und machte seiner Herrschaft ein Ende. Nach der Einnahme von Raben und der Ermordung des Gegners erstreckte sich bald die milde, gerechte und segensreiche Herrschaft des großen Gotenkönigs, des »ersten Helden der Christenheit«, des mit allen Heldentugenden überreich geschmückten Lieblings der deutschen Heldendichtung, nicht nur über ganz Italien und Sizilien, sondern auch über einen großen Teil Pannoniens und über das ganze Alpenland bis an den Nordfuß des Gebirges. »Dietrichs-Bern« *) wurde neu befestigt und abwechselnd mit Raben zum Herrschersitz erkoren. Die alte Räterstadt Trient wurde wieder aufgebaut, mit neuen Mauern umgeben und zum Sitz des Statthalters (»Herzogs«)

*) So noch bei dem Kosmographen Seb. Münster um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

über beide Rätien bestimmt; ebenso wurde die zerstörte, am rechten Etschufer gelegene alte Veste Verruca (der heutige Doss Trento) wieder hergestellt. Mit welcher Sorgfalt Dietrich auf den Schutz und auf eine gerechte, umsichtige Verwaltung des Alpenlandes bedacht war und welche Bedeutung er demselben beilegte, ersehen wir aus einer uns erhaltenen Amtsanweisung an den Herzog Servatus in Trient: »Die beiden Rätien sind die Bollwerke Italiens und die Thore des Reiches«, heisst es darin. Die Engpässe im Lande aber, sowie diejenigen, welche von Norden und Osten her in dasselbe führen, die »rätischen Klausen« (*claustra provinciae*), verstopfte er durch Anlage starker Vesten mit Besatzungen, um mit ihnen zugleich das Reich gegen die andringenden Barbaren zu verteidigen.

Wenn auch ein Teil dieser Besatzungen vielleicht durch das Land selbst gestellt wurde und wahrscheinlich die waffengewandte alte Grenzwehr der Breonen (die Breuni des *Tropaeum Alpium*) um den Brenner — von welchem indes dieser seinen Namen nicht hat — hiebei ihre Dienste that, »so wird doch wohl die Mehrzahl aus Goten bestanden haben, da sonst Theodorich nur seine Stammgenossen zum Kriegsdienst verwandte.«*) Wie zahlreich aber diese Besatzungen waren, ersehen wir aus einem Schreiben Theodorichs an den obersten Hofbeamten Faustus, in welchem er diesem die sorgsame Verpflegung der Besatzungstruppen in den Engpässen (wie z. B. bei Füßen), deren Zahl mit 6000 angegeben wird, ans Herz legt. Daran ist nun nicht zu zweifeln, dass ein Teil dieser Grenzwachtscharen sich dauernd im Lande niedergelassen hat. Abgesehen von allem andern, beweisen dies schon die Namen von Örtlichkeiten, welche an die Goten erinnern, wie: Gossensass (= Gotensitz), Götzens u. a. Wohl sah sich König Witiges (537—40) bald nach des großen Dietrich Tode genötigt, seine Ostgoten aus Rätien zu sich nach Italien zu rufen, um sich gegen die Oströmer und Franken zugleich zu behaupten, und wohl kam jetzt schon mit der Hochebene nördlich und der Tiefebene südlich der Alpen auch das Alpenland selbst vorübergehend unter fränkische Herrschaft; aber es ist nicht anzunehmen, dass auch die nicht-waffenfähigen Leute dem Ruf des Königs Folge zu leisten

*) XII, 67.

hatten, so dass also schon aus Dietrichs Zeiten her ostgotische Bevölkerung im Lande blieb.

Indes eine neue gotische Bevölkerung erhielt Tirol, als nach 20jährigem, heldenmütigem Ringen die Ostgoten mit ihrem Könige Tejas in der Schlacht am Fuße des Vesuvs im September 552 unterlegen waren. Zwei Tage nach ihres Heldenkönigs Fall noch todesmutig fortkämpfend, schlug der noch lebende Rest — es waren nur mehr 1000 Mann — vor, vom Kampf zu lassen unter folgender Vereinbarung: Niemals würden sie sich dem Kaiser in Ostrom unterwerfen; aber sie wollten mit der Leiche ihres Königs und mit Gewaffen und Habe abziehen aus Italien, um sich andern Germanen jenseit der Alpen anzuschließen. Und, so wird weiter berichtet, der oströmische Feldherr Narses habe ihnen und allen im Lande noch zerstreut lebenden Goten diese Bedingung gewährt.

»Gebt Raum, gebt Raum, ihr Völker da,
Gebt Raum dem Volk der Goten.
Wir tragen keinen König mehr,
Wir tragen einen Toten.« *)

Wo haben wir nun die Nachkommen dieser Reste des edlen Gotenvolkes zu suchen? Die Ergebnisse geschichtlicher, ethnologischer und anthropologischer Untersuchungen, sowie der Forschungen zur deutschen Rechts- und Sagengeschichte berechtigen zu der Annahme, dass die Bajuwaren, als sie vom Eisack- und mittlern Etschthal Besitz ergriffen, dort unter den übrig gebliebenen Romanen auf stammverwandte Volksreste, eben auf jene Goten stießen — in den Gebieten, wo Eisack und Talfer, Etsch und Passer sich vereinigen.

Allerdings stimmen die Ergebnisse dieser Forschungen nicht vollständig überein. Tappeiner **) kommt auf Grund von Schädelmessungen und anthropologischen Thatsachen zu dem Ergebnis, dass nur die Sarnthaler und die Haflinger als unvermischte Nachkommen jener Goten zu betrachten seien. Felix Dahn, ***) der beste Kenner des germanischen Altertums (der in seinem »Kampf um Rom« den Untergang des Gotenreiches und die Todesschlacht bei Nocera in ergreifender Dichtung

*) Felix Dahn.

**) XLI, 48 u. ff.

***) XI.

verherrlicht hat), dann Steub,*) der beste Kenner des tirolischen Volkstums, und nach ihnen Thaler, Egger, A. Busson u. a. nehmen die gotische Herkunft nicht nur für die Sarnthaler und Haflinger, sondern auch für die Burggräfler, die Passeierer und Ultener in Anspruch.***) Jene »tapfern, hochstämmigen, breitschulterigen Gestalten, jene so würdig einhergehenden Bauern aus dem Burggrafenamt, zunächst die Helden von Algund, von Mais und Passeier«, »diese Männer mit dem stolzen Antlitz, mit den leuchtenden Augen, diese herrlichen Jünglingsgestalten und jene Mädchen in ihrer ernsten Schönheit« — müssen sie nicht beim Beschauer den Gedanken erwecken: »das sind Abkömmlinge jener Germanen, welche einst unter ihrem König Theodorich die Welt mit ihrem Ruhm erfüllten«, Nachkommen jener alten Gotenscharen, welche der Heldenkönig in Dietrichs-Bern hereingesandt und angesiedelt hat, die »rätischen Klausen« zu verteidigen, Abkömmlinge jener unterlegenen Gotenreste, welche in das rätische Gebirge sich zurückzogen, weil »es ihnen die nächste Freistätte bot, wo sie neben der Wärme und den Früchten des liebgewonnenen Südens in den zahlreichen Kastellen Schutz finden und auch nach eigenem Herkommen in einiger Unabhängigkeit leben zu können hofften« — auch heute noch »eine ganze Gefolgschaft hochgestreckter Recken in urkräftiger Deutschheit, immer noch abweisend und schroff gegen den welschen Nachbar wie vor anderthalb tausend Jahren«?! So Steub an verschiedenen Stellen. Und dann fortfahrend: »Es ist nicht zu bestreiten, dass das Aussehen jener Prachtmenschen weder mit dem der Dachauer und Ebersberger, noch mit dem der Tölzer und Bayerischzeller zu vergleichen sei, und es mag deshalb wohl erlaubt sein, sie als einen eigenen physiognomischen Typus aufzustellen. Welcher gute Deutsche erinnert sich nicht, mit welch' freudigem Herzen er diese seine südlichsten Landsleute betrachtete, die so durch und durch deutsch sind, wie es sonst in Deutschland nirgends mehr zu finden ist! Dazu kommt überdies, dass noch ein Schriftsteller des 12. Jahrhunderts die Meraner einfach »Goten« nennt. Und die alte

*) XXXVII, 159, sowie XXXIX, 316.

**) Dahn erklärt indes die gotische Abstammung vieler Geschlechter des Etsch- und Passerthales bei Meran nur als wahrscheinlich, nicht als geschichtlich festgestellte Thatsache.

Ortschaft Gossensass bei Sterzing, das Gloggensachsen der deutschen Heldensage, an dessen uralten Bergwerken einst Wieland der Schmied im Feuer arbeitete, es bedeutet seinem Namen nach auch nichts anderes als einen Sitz der Goten.«

Und Egger: *) »Ist denn nicht das Land an der Etsch und das daran stoßende Oberitalien der Hauptschauplatz, die Heimat des gotischen Sagenkreises? An dem uralten Bergwerke zu Gossensass hatte Wieland der Schmied seine Werkstätte; an den Ufern der Etsch besiegte der ruhmumstrahlte Dietrich von Bern den Riesen Witich; auf dem Schlosse Garda am Gardasee saß Ortnit, der König der Lamparten; auf dem Ifinger oder dem Schlern hatte der Zwerg Laurin seinen zauberhaften Rosengarten und in dem Innern des Gebirges seinen prächtigen Palast, den er gemeinsam mit der schönen Gemahlin Similde bewohnte.« —

Nicht auf der Zusammenfassung von Forschungsergebnissen, wie die Annahme von vier gotischen Stämmen in der Meraner Gegend, sondern auf unabweisbar beglaubigten geschichtlichen Thatsachen beruhen dagegen die Angaben über die beiden folgenden (und die weiteren) deutschen Besitzergreifungen und Einwanderungen in Südtirol.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts gründeten die Bajuwaren aus Markomanen, sowie aus Herulern, Rugiern, Skyren, Turcilingern u. a. gotischen Zweigvölkern ihren neuen Volksstaat zwischen Leitha und Lech, von der Donau und dem Böhmerwald bis zu den Alpen. Die Völker folgen den Strömen. Was ist natürlicher, als dass auch das Volk der Bajuwaren nicht nur an Enns und Salzach, sondern auch an der Isar und im Innthale seinen Strömen folgte? Im Innthale allerdings nur so weit, bis es auf die Alemannen stieß; dafür aber dann durch das Wippthal oder, wie es bis in das 11. Jahrhundert hieß, das Bayerthal zwischen Wilten und dem Wippetenwald**) an der Sill hinauf und am Eisack hinunter, im Etschland bis zur Klause von Salurn und aufwärts an der Etsch im Unter-Vinstgau bis Spondinig, wo es wieder auf die Alemannen traf. War doch Rätien während des 20jährigen Gotenkrieges fast ein herrenloses Land geworden, in welchem die oströmischen Kaiser

*) XII, 70.

**) Von römischen Vipitenum. Die Bedeutung des deutschen Namens Sterzing, s. b. XXXVII, 244.

wie die Franken, die beide Anspruch darauf erhoben, nur eine sehr schwache Oberhoheit auszuüben vermochten! Etwa 12 Jahre nach seiner Thronbesteigung — von 565 an — soll Garibald den Brennerweg gezogen und seine bajuwarischen Scharen in das sonnige Land geführt haben. Dass diese Besitzergreifung seitens der Bajuwaren in die vorchristliche Zeit dieses Volkes fällt, beweisen die von Tappeiner *) untersuchten Reihengräber bei Deutschmetz mit ihren echten Bajuwaren-Schädeln.

Die Behauptung des Alpenlandes wurde indes seinen Nachfolgern nicht so leicht, wie ihm die Eroberung. Von Osten her, durch das Pusterthal, waren Slaven oder Winden gegen das Bayerthal vorgedrungen, die erst durch Thassilo den II. (748—788) in 14 Kriegszügen endgiltig zurückgeworfen wurden. Da, wo einst in der Römerzeit das stolze, von den Winden zerstörte Aguntum gestanden, gründete er das Kloster Innichen, »um das ungläubige Volk der Slaven auf den Weg der Wahrheit zu leiten«. Es ist kein Zweifel, dass die Bajuwaren, um die bedrohte Grenze zu halten und den Besitz zu festigen, damals in dichten Scharen in das Pusterthal kamen. Deshalb hat auch das Thal in seinen Namen ein so althochdeutsches Gepräge wie kein zweites in Tirol. Namen wie Greinwalden, Schlickenried, Neiperting und viele andere kommen nirgends wieder im alten Räterlande vor. Und die alten Dörfer Dietenheim und Tesselberg (bei Brunneck) erinnern ebenso an die Bayernfürsten Theodo und Thassilo, wie Uttenheim an die Frau Utta (Thassilo des II. Gemahlin). Dass aber jenseit der Toblacher Heide, namentlich in den entlegenen Seitenthälern, noch viele von den besiegten »Slavinisci«, wie sie in den Brixener Urkunden heißen, im Lande wohnen blieben, das beweisen die zahlreichen windischen Ortsnamen.**) Die im nördlichen Rätien vorkommenden Namen slavischen Ursprungs, z. B. Scharnitz, sind jedoch auf die gewaltsame Ansiedelung kriegsgefangener Slaven zurückzuführen.***)

Am linken Ufer des Ulzbaches, vor seiner Einmündung in die Etsch, errichteten die Bajuwaren ihre Mark- oder Grenz-

*) XLI, 14 u. ff.

**) XXVI und XXVII.

***) XXXIII.

steine: *Metae teutonicae*. Bajuwarische Krieger hielten die Grenz wacht.

Ungefähr um die gleiche Zeit kamen die Longobarden unter ihrem König Alboin, von Narses hiezu aufgestachelt, aus Pannonien nach Italien (568—573). Sie gründeten dort nach schweren Kämpfen mit den Oströmern ihr Longobardenreich mit der Hauptstadt Pavia. Von Oberitalien drangen sie auch in die Alpenthäler vor. Das Reich wurde in 36 Herzogtümer geteilt. Das nördlichste derselben war das Herzogtum Trient, das im Etschthal (Lägerthal) bis zur Klause von Salurn sich erstreckte und hier an bajuwarisches Gebiet grenzte. Das Brentthal, Zimmers und Fleims lagen ebenso innerhalb seiner Grenzen, wie der Gartsee mit dem Arche- und dem Lederthale. So wurden die Mündungen des Avisio und des Ulzbaches auf Jahrhunderte hinaus im Etschthale die Grenzscheiden zwischen bajuwarischem und longobardischem Besitz. Den bajuwarischen Marksteinen an der linken standen die longobardischen — *Metae longobardicae* — an der rechten Seite des Ulzbaches gegenüber, so wie heute noch Deutsch-Metz (*Mezzo Tedesco*) und Welsch-Metz (*Mezzo Lombardo*) an gleicher Stelle einander gegenüberliegen. In Bozen (*Bauzanum* der Römer, in der Nähe der *Pons Drusi*) saß ein bajuwarischer Grenzgraf, wie in Trient ein longobardischer Statthalter oder Herzog.

Die Herrschergeschlechter der beiden deutschen Volksstämme — nach Jakob Grimms Urteil dürfen wir die Longobarden fraglos den deutschen (oberdeutschen) Stämmen im engeren Sinne des Wortes zuzählen — traten in vielfache Familienbeziehungen zueinander. Bei Salurn, der bayerischen Grenzstadt, zeigte man noch lange die Eiche, in welche der Sage nach Autharis, der longobardische Königssohn, bei der Heimkehr von seiner romantischen Brautfahrt nach Regensburg seine Streitaxt geworfen haben soll: »Solche Streiche führt Autharis!« Gemeinsam erwehrten sich auch die beiden Völker der von Osten her sie bedrohenden Slavenflut. Auch gegen Westen hin, gegen die Franken, verband die beiden Völker das gleiche Interesse. Doch waren die Beziehungen nicht ausschließlich freundliche. Ursache häufigen Streites war der Besitz Bozens, des Schlüssels zu den Alpenübergängen, und des sonnigen Etschlandes zwischen Salurn und Meran, das wiederholt durch Eroberung vorübergehend in die

Hände der Longobarden kam, vom Longobardenkönig Desiderius aber 769 (bei seiner Vermählung mit Luitberga, der Tochter des Bayernherzogs Thassilo II.) endgiltig bis zur alten Bajuwarengrenze unterhalb Salurn an Thassilo wieder abgetreten wurde.

Freilich, bald darauf wurden beide Reiche, das longobardische 774 und das bayerische 788, durch Karl den Großen aufgelöst und seinem großen Germanenstaate einverleibt. So wurde auch Tirol ein Teil des Frankenreichs, in Grafschaften zerteilt, durch fränkische Gaugrafen und Sendboten verwaltet und dem allgemeinen Reichsrechte unterstellt. Fränkische Krieger beschirmten das Land. Die istrische, windische und karantanische Mark schützten es gegen die Einfälle der Slaven von Südosten und Osten her. Das Deutschtum saß gesichert in den Alpenthälern Alträtions.

Frankenheere waren schon in früherer Zeit wiederholt, meist über den Tonalepass und durch das Nonsland, in das Etschland hinabgestiegen; so schon vereint mit alemannischen Heerscharen 553 nach der Auflösung des Ostgotenreiches. Die Zügellosigkeit, welcher sich die longobardischen Herzöge nach dem Tode des Reichsgründers Alboin (573) und seines Nachfolgers Kleph (574) ein Jahrzehnt lang ergaben, hat sie förmlich zu immer erneuten Einfällen gereizt. Ja diese dauerten fort, bis König Rothari (636—52) der königlichen Gewalt neue Festigkeit verlieh. Schon 586 belagerte eine Schar des Frankenheeres unter Audobald die longobardische Veste Faida im Pineit und eroberte die Burg Enn (römisch Endidae) auf dem Mittelgebirge bei Neumarkt und die Veste Cimbria im Zimmerthal. Und bis zur Auflösung des Longobardenreiches dauerten diese Beunruhigungen fort. Wie viel von diesen fränkischen Kriegsscharen im Lande zu dauernder Ansiedelung zurückgeblieben sind, wissen wir nicht; doch sicher haben auch sie zur Mehrung und Stärkung deutscher Einflüsse gegenüber den römischen Volksresten beigetragen. —

So ward das alte Rätien vom nördlichen bis zum südlichen Fuße der Alpen ein **deutsches** Land. Nur wenige Thäler Tirols sind von den Deutschen nicht besetzt worden, wie: Gröden, Enneberg, das Buchensteiner und das Haydenthal (Ampezzo), der hinterste Teil des Avisiothales (Evas oder Fassa), sowie vielleicht einzelne Teile des heute

sogenannten Iudicariens. In allen übrigen Teilen und Thälern herrschten fraglos, durch hunderte von Urkunden bezeugt, das Deutschtum und die deutsche Sprache.

Wir haben gesehen, welche verschiedenen deutschen Stämme zur Bildung des deutschen Volkstums in Tirol beigetragen haben:

1. Die Bajuwaren im Unterinnthal, im Wipp- und Pusterthal, und endlich im Etschthal von Salurn bis hinauf nach Spondinig im Vinstgau;

2. die Alemannen im Lech- und Oberinnthal und deren Seitenthälern und im Vinstgau bis hinab nach Spondinig;

3. die Ostgoten im Sarnthal und in Hafling, wahrscheinlich auch im Burggrafenamt, im Passer- und Ultenthal;

4. die Longobarden — hier aber wahrscheinlich später untermischt mit alemannischen, bayerischen und fränkischen Volksbestandteilen — im Etschthal südwärts von Salurn und in den Seitenthälern rechts und links bis weit hinaus in die Ebene. Das Sugan- oder Brentthal, Zimmers und Fleims, die Hauptteile des Nonslandes, sowie endlich das Archegebiet mit dem Gartsee seien ausdrücklich als hiezu gehörig noch genannt.

Überblicken wir zusammenfassend die Volkselemente, welche sich in den einzelnen Teilen von Tirol aufeinander gelagert finden, so können wir hier im wesentlichen dieselben Schichten anführen, wie sie Stolz*) in seinem Plane für eine Namenforschung in Tirol aufstellt: im Norden eine illyrische oder etruskische (rätische), eine romanische und eine deutsche Schicht; im Süden eine ligurisch-italische, eine etruskische (rätische), eine gallische, eine romanische, eine deutsche; im Pusterthal eine illyrische, eine romanische, eine windische und eine deutsche.

Auf zwei Thatsachen ist hiebei noch besonders hinzuweisen, die zwar nicht neu, aber durchaus nicht so allgemein bekannt sind, dass sie nicht an dieser Stelle noch besondere Hervorhebung verdienen:

1. Die germanische Beimischung ist im südlichen Tirol eine viel stärkere, als im nördlichen;

*) XL, 68.

oder anders ausgedrückt*): bei den heute sogenannten Deutschtirolern ist der räto-romanische Anteil relativ größer als der deutsche, und umgekehrt ist bei den heute sogenannten Welschtirolern der räto-romanische Anteil geringer und dafür der deutsche Anteil größer.

Im Zusammenhang damit steht die folgende Thatsache:

2. Die Eindeutschung der romanischen Volksreste vollzog sich viel rascher und früher im südlichen Tirol als im nördlichen. Nur das Nonsland, vom Etschthal her schwer zugänglich und abseits der großen Heerstraße liegend, macht hievon teilweise eine Ausnahme.

Dies sind zwei durch geschichtliche, sprachwissenschaftliche, archivalische, ethnologische und anthropologische Untersuchungen unwiderleglich festgestellte Thatsachen.

Es liegt nicht im Rahmen der Aufgabe, welche ich mir gestellt habe, dies im einzelnen nachzuweisen. Ich will deshalb nur einige Gesichtspunkte herausgreifen und etwas eingehender beleuchten.

Die Germanen, welche sich zu Herren ehemaliger Teile des Römerreiches machten, behandelten die unterworfenen Bevölkerung in sehr verschiedener Weise. Die Goten verlangten, wie vor ihnen schon andere germanische Völkerschaften, $\frac{1}{3}$ vom Grund und Boden, behandelten die Unterworfenen aber schonend und ließen sie nach ihren alten Gewohnheiten, Sitten und Rechten weiterleben. Ganz anders, in jeder Beziehung gewaltsam, verfahren die Longobarden. Nicht nur wurde ein Teil, namentlich der vornehmern Bevölkerung, niedergemacht und aller Habe beraubt, sondern auch diejenigen, welche mit dem Leben davorkamen, verloren, wie ihre Bürgerrechte, so auch ihr Grundeigentum und sanken von freien Leuten zu Hörigen herab, welche die Güter ihrer Herren bestellen und ein Drittel vom Ertragnis an sie abliefern mussten. Innerhalb der Städte aber trat die longobardische Gemeinde an die Stelle des römischen Städteadels.***) Günstiger gestaltete sich dagegen die Lage der Rätoromanen wieder in den von Alemannen und Bajuwaren besetzten Gebieten. Denn wenn auch weder im bajuwarischen, noch im alemanni-

*) Im Anschlusse an Tappeiners kraniologische Untersuchungen.

**) XII, 93.

schen Volksrechte des Verhältnisses zu den Unterworfenen Erwähnung gethan wird, so wissen wir doch, dass nur ein Teil derselben im Verhältnisse der Hörigen zu den neuen Herren stand, dass dagegen viele romanische Familien nicht nur ihren Grundbesitz als freies Eigentum, sondern sogar ihren Adel behielten und dass die meisten Besitzungen der Tributpflichtigen in der Hand des Herzogs lagen und sich hiedurch deren Lebensverhältnisse von Anfang an freier und günstiger gestalteten.

So wird es denn auch begreiflich, dass in Deutschtirol in abgelegenen Gegenden die Sprache, welche die Grödener und ihre ladinischen Nachbarn heute noch reden, sich viel länger erhalten konnte, als in den Hauptteilen Südtirols. Die so häufig vorkommenden urkundlichen Ausdrücke: »bei den Walchen«, »bei den Lateinern«, »Latini«, »Romanisci«, »Ladins« etc., welche im nördlichen Tirol bis in das 12., ja bis in das 13. Jahrhundert auftreten; die hier so vielfach vorkommenden zusammengesetzten Ortsbenennungen mit dem Bestimmungsworte Walch-, Walchen-, Wall-, Wallen-, Vals-, Walser- (-dorf, -stadt, -stein, -gau, -berg, -horn, -see, -thal etc.) sind hieraus leicht erklärlich. Selbst im Bayer- oder Nori- (Wipp-)Thal erlangt das Deutschtum erst vom 11. Jahrhundert an das entschiedene Übergewicht. *) Im Oberinnthal, ja selbst im Unterinnthal bei Ambras, um das Karwendelgebirge etc., wohnten im 12. Jahrhundert noch zahlreiche »Walchen«, und im Stubaital war das Romanische noch 2 Jahrhunderte später nicht nur noch vorhanden, sondern vielleicht sogar die vorherrschende Sprache.

Noch mehr war dies in den von Alemannen besiedelten Gebieten der Fall, namentlich in den nach Westen oder Südwesten auslaufenden Seitenthälern des Oberinnthales. Es erklärt sich dies leicht aus der Natur und aus der Beschaffenheit dieser Gebiete. Ebenso im Ober-Vinschgau. Die Landschaften am Fuße des Ortlers waren im 14. Jahrhundert noch rein ladinisch. In Mals und Nauders war im 16. Jahrhundert die ladinische Sprache noch ebenso gebräuchlich, wie die deutsche, und die erstgenannte Gemeinde hatte noch vor kurzem eine im Jahre 1608 angeschaffte Glocke mit romanischer Inschrift.**))

*) XXXVII, 134.

**) VIII, 413.

Das Matscherthal (bei Mals) war im 17. Jahrhundert gleichfalls noch romanisch, selbst ein Jahrhundert später war im ganzen obern Vinstgau das Romanische noch sehr gebräuchlich. Es ist bereits angeführt worden (S. 17), dass Taufers im Münsterthal erst vor ungefähr 70 Jahren zum Gebrauche der deutschen Sprache übergieng, während im benachbarten (schweizerischen) Münster heute noch ladinisch geredet wird. Ebenso sollen in Stilfs am Fuße des Wormser Joches zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch Leute gewesen sein, welche des Ladinischen kundig waren. *) Ja selbst in der Umgebung von Meran, der einstigen Landeshauptstadt, wurde im zwölften Jahrhundert noch viel Ladinisch gesprochen, und um der Stadt ihren deutschen Charakter zu wahren oder wiederherzustellen, fasste der dortige Gemeinderat im Jahre 1606 den Beschluss, dass künftig »kkain Aidtgenoss, Engadiner, Pundsgauer, Walch oder Saphoyer« zum Bürger daselbst aufgenommen werden solle. Fürwahr eine Sprachenkarte für Nordtirol etwa aus dem Ende der Hohenstaufenzeit hätte ein sehr verworrenes Aussehen gehabt.

Ganz anders in Südtirol. Die deutsche Ansiedelung war dort von Anfang an zahlreicher. Wie sehr selbst in den Seitenthälern das germanische (longobardische) Element überwog, beweisen z. B. auch die Kopfmessungen Tappeiners aus dem Fleimsthal. Die jahrhundertlang dauernden Kriege und Kriegszüge haben im Süden unter der romanischen Bevölkerung noch mehr aufgeräumt als in Nordtirol. Dazu kam das bereits oben erwähnte Verhältnis, in welches sich die neuen Herren des Landes zu den Unterworfenen stellten. Nur longobardisches Recht war maßgebend. Wie zäh die deutschen Völker dieser Gebiete auch in späterer Zeit daran festhielten, das beweist z. B. ein Schutz- und Trutzbündnis, welches die Perseneiter samt den Vertretern von Sivernach (italienisch: Zivignago), Vierach (italienisch: Viarago) und andern Dörfern des Bezirkes von Persen (oder Pergen, italienisch: Pergine) im Jahre 1166 unbeschadet der Rechte des (Deutschen) Reiches, der Tyrannei ihres Dynasten Ungobald überdrüssig, »mit der cimbrischen Stadt Vicenza« schlossen, unter der Hauptbedingung, »dass sie, wie schon vor 400 Jahren und mehr zuvor, nach salischem und longobardischem Rechte leben dürfen«; das beweist ferner

*) VIII, 414.

»die Fleimser Generalgemeinde«, welche, auf longobardischem Rechte aufgebaut, bis zum Jahre 1805, d. h. bis zur Vereinigung des Gebietes mit Bayern, in Giltigkeit war und heute noch, wenn auch in beschränkter Weise, gewisse Nutzungsverhältnisse regelt. Die Stadtrechte waren deutsche, auf der Grundlage des longobardischen Volksrechtes entstanden und natürlich in deutscher Sprache geschrieben;*) und Trient und Rovreit**) galten ebenso als deutsche Städte, wie Verona und Vicenza, wo im 11. Jahrhundert ebenso noch die deutsche Sprache herrschte, wie in der ganzen Landschaft am Fuße des Gebirges von Welsch-Weiden (Udine) bis Geiselhöring (Gisalharingun, italienisch: Ghislarengo, an der Sesia bei Vercelli), in welcher 200 deutsch benannte Ortschaften liegen.

Von wesentlichem Einfluss auf die Stärkung des deutschen Elementes war in späterer Zeit, wenigstens durch mehrere Jahrhunderte hindurch, der Umstand, dass unser König Konrad II. im Jahre 1027 dem Bischof Ulrich von Trient das Herzogtum gleichen Namens übertrug und ihn hiedurch zum Fürsten des Deutschen Reiches erhob. Die Fürstbischöfe von Trient gehörten von da an zu den deutschen Reichsfürsten und blieben es bis zum Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1803, durch welchen das Fürstbistum der gefürsteten Grafschaft Tirol angegliedert wurde. Die Fürstbischöfe aber waren alleweg gut deutsche Männer, meist dem tirolischen Adel entnommen, welche nicht nur für eine kaisertreue Haltung im Kriegsfall, sondern auch für eine dem Deutschtum günstige Regierung in Friedenszeiten Gewähr boten. Selbst in späterer Zeit noch waren sie den Grafen von Tirol vertragsmäßig verpflichtet, an ihrem Hof immer »mehr rechtschaffene, ehrliche Deutsche« als Fremde anzustellen. Ebenso mussten nach altem Herkommen von den 18 Domherren des Hochstiftes 12 der deutschen Nation angehören, und auch die 6 Welschen durften keine Fremden, sondern nur aus den Unterthanen des Bischofs sein.***) So ist denn auch urkundlich erwiesen, wie die deutschen Bischöfe von Trient die deutsche Einwanderung (auch zur Ausnützung der Wälder,

*) XXXVII, 219.

**) Das letztere allerdings erst viel später (im 12. Jahrhundert), dafür aber als rein deutsche Ansiedelung entstanden.

***) XXXVII, 218 und VIII, 452.

zum Betriebe von Bergwerken etc.) in ihrem Gebiete förderten*) und noch im 13. Jahrhunderte deutsche Bergwerksordnungen erließen. Erst am Ausgange des 13. Jahrhunderts bestieg ein Italiener, Phil. Bonacolsi aus Mantua, den fürstbischöflichen Stuhl und später lösten sich auf demselben Deutsche und Welsche bis ins 16. Jahrhundert hinein ab.

Seit wann, warum und wie es dort und zwar zuerst in den sonnigen Thälern, später auch auf den schönen kühlen Höhen und zwischen den dunkelbewaldeten Bergen allmählich anders — seit wann, warum und wie ein Teil von Südtirol nach und nach zu einem »Welschtirol« geworden ist? Diese Fragen zu beantworten, liegt außerhalb des Rahmens, welchen ich mir gezogen habe. Ich kann hierauf umso eher verzichten, als dieselben in mehr oder minder zusammenfassender Weise wiederholt Beantwortung gefunden haben — zuletzt in einer trefflichen Schrift von Professor Bidermann**) in Graz. Mir war bloß darum zu thun, in einem zusammenfassenden Bilde zu zeigen, wie nicht nur Nordtirol (mit Ausnahme von Enneberg und Gröden), sondern auch Südtirol (mit Ausnahme von Hayden, Buchenstein und Evas, sowie des Chiesethales) deutsche Länder geworden sind, und zwar das letztere früher, das erstere später.

Es gab Zeiten, in welchen die Umwelschung in einzelnen Teilen Südtirols rasche Fortschritte machte, und gab wieder Jahrhunderte, in welchen sie stillstand, ja in welchen sogar das Deutsche das Verlorene wieder zurückzuerobern anfieng. Die verschiedensten Ursachen haben bei diesen Vorgängen zusammengewirkt: geistige und wirtschaftliche (namentlich Handelsbeziehungen), politische, kirchliche und gesellschaftliche — nicht zu vergessen die dem Deutschen so tief im Blut steckende Ausländerei, seine Geringschätzung des eigenen Volkstums, seine Befähigung zu weltbürgerlicher Gesinnung, welche gar oft — auch heute noch! — zu einer bedientenhaften Beflissenheit ausartet, alles Fremde, und namentlich alles Welsche, dem Deutschen vorzuziehen.

Waren ja doch vor kaum mehr als hundert Jahren noch die besten und die größten Geister unseres Volkes von diesem

*) Vergl. XVII, Urkunde 132.

**) VIII.

weltbürgerlichen Zug beherrscht. Goethe schreibt in seiner »Italienischen Reise« *): »Hier bin ich nun in Roveredo, wo die Sprache sich abschneidet; oben herein schwankte es immer noch vom Deutschen zum Italienischen. Nun hatte ich zum erstenmal einen stockwelschen Postillon, der Wirt spricht kein Deutsch, und ich muss nunmehr meine Sprachkünste versuchen. Wie froh bin ich, dass nunmehr die geliebte Sprache lebendig, die Sprache des Gebrauchs wird!« Und Noe**) schreibt über Winckelmanns Reise nach Italien (1755): »Als Winckelmann nach Italien reiste und auf dem Brenner das erste »Si« hörte, brach er als echter Deutscher in Freudenthränen aus. Ich für mein Teil habe mich dieser Seite unserer germanischen Natur längst entwöhnt und freue mich beim Anblicke des simplen Welschen nicht mehr und nicht weniger, als über seine Gasthäuser mit kahlen Wänden und schmutzigen Küchen, über seine Kunstfertigkeit im Zusammenzählen, über seine Habsucht, seine Grausamkeit gegen die Tiere, mit welchen er Brot erwirbt, und über seine vielgerühmte nüchterne Schäbigkeit.«

Gottlob hat ja ein beträchtlicher Teil unseres Volkes unterdessen anders empfinden und denken gelernt; und es ist nicht der schlechteste Teil: es sind diejenigen, so meine ich, auf deren Gesinnung und Thatkraft zum großen Teile die Zukunft unseres Volkes, unseres Vaterlandes beruht. Wir geraten nicht mehr in Verzückung über das erste welsche Wort, das wir hören. Welschland ist uns nicht mehr in der Weise und in dem Grade das Land der Sehnsucht, das Land unklarer, gefühlsseligere Träume, wie vor 100 Jahren.

Freilich, was unterdessen alles versäumt, was unserm Volkstum an edler Kraft — zum besten eines fremden Volkstums — verloren gegangen ist, das ist unwiederbringlich dahin.

Noch vor 100 Jahren konnte man aus Pineit, von Löweck, Trient und Rovreit über das Gebirge von einem deutschen Dorf, von einem deutschen Bauernhof zum andern nach Verona und Vicenza wandern. In Burg waren in alten Zeiten 2 Pfarrer, einer für die Deutschen, einer für die Italiener angestellt. In Rundschein musste der Pfarrer noch im vorigen Jahrhundert einen deutschen Kaplan halten und in Persen

*) »Roveredo, den 11. Sept. 1786, abends.«

**) XXIV, 12.

wurden die Fastenpredigten noch in diesem Jahrhunderte in deutscher Sprache gehalten. In der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts schrieb Simon Peter Bartolomei in Persen (auch von Geburt ein Persener) sein »Wörterbuch der Persener, Rundscheiner, Lafrauner etc.« — Beweis genug (wenn es überhaupt weiterer Beweise bedürfte!), dass damals die deutsche Sprache bei den Nachkommen der Longobarden und den von den deutschen Bischöfen angesiedelten Oberdeutschen im Suganthale und seinen Seitenthälern noch lebendig war. Mit grimmigem Humor schrieb unser L. Steub unter Bezug hierauf vor 30 Jahren: *) »Die Philosophen des Wiener Kongresses haben zu ihrer Zeit soviel dummes Zeug gemacht, dass sie zu einigem Entgelt wohl auch hätten ein Herzogtum Cimbrien errichten können — ein blondes, blauäugiges Hochland deutscher Nation vom Fleimserthal bis vor die Thore von Verona, Vicenza und Bassano reichend, zum Teil aus tirolischen, zum Teil aus venedischen Gemeinden bestehend, wohl an die hunderttausend Mann, unter deutschen Obrigkeiten, deutschen Schullehrern, welche wenigstens selbst lesen und schreiben konnten, und deutschen Priestern, die es nur ihren italienischen Amtsbrüdern an Patriotismus gleichzuthun brauchten. Sein Name hätte in dem reichen Titelschatz des Imperators an der Wieden wohl ebensogut eine Stelle finden dürfen, als die Herzogtümer Lothringen und Niederschlesien. Wie könnte es jetzt dastehen nach 50jähriger getreuer Pflege seines angestammten Wesens, dieses niedliche Herzogtum, diese Nation von Zimmerleuten, Almenhirten und Gensenjägern, frisch, fromm, fröhlich, frei; wie würde sie in ihren rauhen Lauten ihre Dankbarkeit hinausjodeln über das italienische Flachland, ihre Dankbarkeit, dass sie unter dem beglückenden Zepter der Habsburger bei ihren alten Sitten und ihrer alten Sprache erhalten wurden! Wie treu und redlich würden sie zu ihrem deutschen Fürsten stehen, der jetzt in dortiger Gegend fast nur Widersacher findet und nachgerade überhaupt seine Freunde so leicht zusammenzählen kann! Wenn man an die Erhaltung dieser Deutschen nur soviel verwendet hätte, als an das letzte Vorwerk im verlornen Festungsviereck oder an eine Compagnie desertierter Welscher, so wären sie ohne Zweifel durchgekommen.«

*) XXXVII, 181 u. ff.

Ja selbst vor 50 Jahren noch wäre viel zu retten gewesen, als L. Steub zum erstenmal die deutsche Grenze in Südtirol abgieng und die Ergebnisse seiner Wanderungen in der Beilage der »Allgemeinen Zeitung«^{*)} veröffentlichte, als A. Schmeller zu München (in den Dreißiger Jahren) die deutschen Gemeinden in den welschen Bergen, die »Cimbern«, besuchte und darüber eine wertvolle Abhandlung schrieb, und als Schmeller und Jos. v. Bergmann ihr mustergiltiges »Cimbrisches Wörterbuch« veröffentlichten! Aber umsonst schrieben, baten, mahnten und zürnten diese und andere (Attlmayr, Gotthold, Zingerle etc.), umsonst wiesen sie darauf hin, »wie nichtswürdig es sei, wenn man ruhig zusehe, wie ein Hof, ein Dorf, ein Thal nach dem andern verloren gehe«. Es geschah nichts. Wie ganz anders hatte einst der »Löwe von St. Marcus«, die stolze Republik Venedig, diese Deutschen der cimbrischen Berge als »Gemsenwacht gegen Deutschland hin« zu schätzen gewusst! Wer näheres darüber wissen will, möge es bei Steub^{**)} nachlesen! ^{***})

Es geschah nichts. »Dank der Indolenz einer deutschen Regierung und der Romanisierungssucht des Klerus ist die italienische Sprache im letzten Jahrhundert (in »Cimbrien«) siegreich vorgeschritten. Kein Wunder, giengen ja einzelne fromme Hirten so weit, den Kindern die deutsche Sprache zu verbieten, oder den in deutscher Sprache Beichtenden die Absolution zu verweigern. Überdies waren in ganz deutschen Gemeinden nur italienische Schulen.« So schrieb ein österreichischer Würdenträger in Rovreit, Herr Friedr. v.

^{*)} 1844.

^{**)} XXXVII, 180.

^{***}) Wie es mir überhaupt zu großer Befriedigung gereichen würde, wenn auch nur einer meiner Leser durch die vielfachen Anführungen Steubs sich veranlasst fühlte, nach den in dieser Schrift genannten Arbeiten des verdienstvollen Mannes zu greifen, an denselben sein Nationalgefühl zu erwärmen, sich hieran zu ergötzen. Endlich findet ja der Tote auch in Tirol die Anerkennung, welche man dem Lebenden versagte. Man will ihm sogar ein Denkmal setzen! Ist doch auch den Jüngern bei uns der Mann so unbekannt geblieben, dass mich neulich jemand, zu dem ich mit Wärme von Steubs Schriften sprach, fragen konnte: »Wer ist Steub?« Und das war jemand, der ein warmes Empfinden für die nationalen Fragen der Gegenwart bethätigt, der die Bestrebungen der deutschen Schutzvereine mit verständnisvoller Teilnahme fördert und der im gesamten neuen deutschen Schrifttume wohl erfahren ist.

Attlmayr im Jahre 1865. Und Steub 2 Jahre später:*) »Noch zeigen die blonden Haare und die blauen Augen, von welchem Volk diese neuen Italiener ausgegangen. Aber in unserm Jahrhundert ist die deutsche Zunge durch Kirche und Schule mit einem Fleiße und einem Eifer ausgerottet worden, der seines Ziels nicht verfehlen konnte. Und so legte denn ein Hauswesen nach dem andern seine Sprache ab und gieng zu den Welschen über. In Innsbruck schien man nichts davon zu merken. Jedenfalls hatten die blöden Weisen in der Hofburg daselbst und der hohe Landtag viel Wichtigeres zu thun, als sich um diese verlassenen Landsleute zu kümmern. Da musste man in der kritischen Zeit Zillerthaler vertreiben, Jesuiten berufen, Protestanten maltraitieren und andere derlei Dinge verrichten, die dem Lande so viel Ehre eingebracht.«

So ist es denn in der That so geworden, wie jene Männer gefürchtet und vorausgesagt hatten: das Deutschtum dieser Berge ist untergegangen bis auf einige dürftige Reste, die sich nur mit Mühe noch dem Liebeswerben der Italianissimi in der *Lega nazionale* etc. zu erwehren vermögen. Denn diese Herren spassen nicht, sie haben unsern Goethe gut gelernt: »Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!« Das »Trentino«, ehemals ein Phantom, ist heutzutage eine moralische Macht geworden, mit welcher die österreichische Staats-Regierung wie von Macht zu Macht verhandeln muss.

Diese Thatsache hat denn auch wahrscheinlich wesentlich dazu beigetragen, dass man regierungsseitig heutzutage diesen hinsinkenden Trümmern unsers Volkstums eine Aufmerksamkeit zuwendet, die an sich sehr erfreulich ist, die aber den großen Fehler hat, dass sie — um reichlich 50 Jahre zu spät kommt. Der Landtag in Innsbruck bewilligt alljährlich eine ansehnliche Summe zur Unterstützung der deutschen Kindergärten, Schulen, des deutschen Religionsunterrichtes u. s. w. in Welschtirol, sowie in bedrohten Gemeinden des mittlern Etschthales. Hervorragend tüchtige deutsche Priester nehmen sich eifrigst und erfolgreich um die Pflege der deutschen Sprache in Schule und Kirche an, und einzelne derselben müssen geradezu als Wiedererwecker und Beschützer des Deutschtums gepriesen werden. Das Priesterseminar in Trient sorgt für einen tüchtigen

*) XXXVII, 169.

und genügenden Nachwuchs von deutschen Priestern, welche schon während der Zeit ihrer Ausbildung bewusst und mit Billigung ihrer kirchlichen Vorgesetzten ihr Volkstum pflegen und hochhalten. Und eine Anzahl von vorschriftsmäßig vorgebildeten deutschen Lehrern, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen u. s. w. wirkt in gleichem Sinne in den deutschen Schulen und ihren Nebenanstalten einträchtig mit den deutsch gesinnten Gliedern des Priesterstandes. Aber die wirtschaftlich durchaus schlecht gestellten Gemeinden sind trotz des besten Willens oft thatsächlich nicht in der Lage, die großen Opfer zu erschwingen, welche die Pflege eines deutschen Schul- und Kirchenwesens ihnen auferlegt.

Im Folgenden wird der Verlauf der heutigen Sprachgrenze in Südtirol festgestellt. Dann genügt ein Blick auf die Karte, um zu sehen, wie viel an Gut und Blut dort unserm Volkstume verloren gegangen ist!

IV. Die deutsche Sprachgrenze in Tirol.

1. *Das Etschthal von Reschen-Scheideck bis Bozen.*

Der westliche Flügel des Landes kommt bei dieser Untersuchung nicht inbetracht. Denn die Landschaften an der Jll und der Bregenzer Ache, mit andern Worten: die Gebiete westlich des Arlberges, sind ebenso rein deutsch, wie das Oberlech- und das Stanzerthal und wie deren Seitenthäler östlich des Arlberges. Ebenso ist der obere und der untere Vinstgau und sind deren tirolische Seitenthäler bis hinauf zum Ortler in Sprache und Volksbewusstsein der Bewohner nunmehr gleichfalls rein deutsch, obgleich hier, wie bereits erwähnt, in einzelnen Seitenthälern das Ladinische bis tief in das 17., ja selbst bis in das 18. Jahrhundert hinein sich erhielt und nur langsam vor dem Deutschen zurückwich.

Passeier und Ultenthal sind seit der dauernden Besitzergreifung des Landes (das Ultenthal allerdings anfänglich nicht ausschließlich) von Deutschen bewohnt, mögen dieselben nun gotischer oder bajuwarischer oder gemischter Abkunft sein. Sie sind auch bis heute rein deutsch geblieben; denn die 12 Romanen des Passeierthales (gegenüber 4823 Deutschen) und die 29 Romanen des Ultenthales (gegenüber 3504 Deutschen) kommen bei der Frage nach dem Volkstume dieser Thäler nicht inbetracht.

Vom Ultenthale greift die deutsche Bevölkerung hinüber nach dem obern Nonslande, in dessen oberstem Teile 4 deutsche Gemeinden liegen.

Weiter abwärts ist das aussichtsreiche sogenannte Mittelgebirge von Tisens rechts über dem Etschthal ebensogut deutsch, wie die weinreiche Eppaner Hochebene (Überetsch) am Fuße des Mendelgebirges, und wie Jenesien und wie die Berggemeinden Deutschnofen, Aldein, Radein, Montan und Gfrill auf der Hochebene zwischen dem Eggen- und dem Etschthale. Das Etschthal selbst von Meran abwärts bis Bozen ist

gleichfalls deutsch. Die Italiener, die sich ständig oder vorübergehend hier aufhalten, bilden gegenüber der ortsangesessenen Gesamtbevölkerung des Thales und bezw. der einzelnen Gemeinden einen so geringen Prozentsatz, dass hiedurch an der Eigenschaft des Thales als eines deutschen Teiles von Tirol nichts geändert wird. Von einem Umsichgreifen des welschen Elementes in diesem Teile des Etschthales kann keine Rede sein. Im Gegenteile, das welsche Element nimmt hier nicht zu, sondern ab. Dieses ergibt schon ein nur flüchtiger Vergleich der Zählungsergebnisse aus 1880 und 1890 (s. Abschnitt VI). Die beiden Gerichtsbezirke Meran und Lana, die hiebei inbetracht kommen, weisen zusammen eine Abnahme der romanischen Bevölkerung um 153 Seelen, dagegen eine Zunahme der deutschen Bevölkerung um 3014 Seelen auf. Auch die einzelnen Ortschaften der beiden Gerichtsbezirke zeigen nur unwesentliche und zufällige Verschiebungen. Wohl hat in Obermais die welsche Bevölkerung um 60, in Meran sogar um 84 zugenommen; dagegen beträgt aber der Zuwachs der einheimischen deutschen Bevölkerung in ersterem 359, in letzterem 1585 Seelen, so dass das Gesamtverhältnis im wesentlichen das gleiche geblieben ist. Nur Untermais macht eine Ausnahme, wovon weiter unten besonders noch die Rede sein wird.

Dass in diesem Teile des Etschthales nicht eine Zunahme, sondern eine Abnahme des welschen Elementes stattfindet, hat auch für das vorhergegangene Jahrzehnt schon Bidermann*) 1886 eingehend nachgewiesen. Allerdings verschafft das Bedürfnis nach billigen Arbeitskräften (auch als Pächter und Unterpächter) zahlreichen italienischen Arbeiterfamilien vorübergehend Eingang. Diese werden indessen, wenn sie bleiben, überall eingedeutscht, wie in Burgstall die Hälfte, in Gargazon sogar $\frac{2}{3}$ der Bewohner verdeutschte Italiener sind, und wie man in den Ortschaften Andrian und Nals eine erhebliche Zahl von verdeutschten Italienern antrifft, deren Abstammung in Gestalt, Sprache und Lebensweise unverkennbar sich ausspricht.*) Die gewerbetreibende, ansässige Bevölkerung ist in allen diesen Ortschaften des Etschgrundes entweder ausschließlich oder in einer an Ausschließlichkeit grenzenden Mehrheit eine deutsche, und ebenso ist es — mit Aus-

*) VIII, 411, u. ff.

nahme zweier Gemeinden — mit dem Grundbesitze. Durch die Thätigkeit von Kirche und Schule, durch die Nötigung, welche Handel und Wandel und die sonstigen Verhältnisse des täglichen Lebens mit sich bringen, vollzieht sich hier auch noch in der Gegenwart, wie seit Jahrhunderten, ein Germanisierungs-Prozess, »welcher selbst bei den später in die alte Heimat Zurückkehrenden andauernde Spuren zurücklässt«. (Bidermann).

Die beiden erwähnten Ausnahmen bilden Gargazon und Burgstall.

Ersteres liegt an der Etsch, unterhalb der Einmündung des von der linksseitigen Hochebene herabkommenden Aschler Baches. Es wurde bei der Teilung des karolingischen Reiches im Vertrage von Virten (843) als Grenzort zwischen dem Reiche Lothars, zu welchem Italien gehörte, und dem Reiche Ludwig des Deutschen bestimmt. In dem Frieden von Schönbrunn (1809) wurde es (bis 1813) Grenzort zwischen Bayern und Italien. Gargazon wird häufig als italienische Sprachinsel innerhalb des deutschen Sprachgebietes bezeichnet. Auch auf der Dr. Nabert'schen Karte ist dieses der Fall.*) Diese Bezeichnung trifft heute nicht mehr zu. Noch im Jahre 1880 hielten sich deutsche (273) und italienische (267) Bevölkerung ungefähr die Wage. Die Zählung von 1890 wies eine Abnahme des italienischen Elementes um 139, allerdings auch des deutschen, jedoch nur um 25 Seelen, auf, so dass den 128 Welschen 248 Deutsche gegenüber stehen. Im Jahre 1880 waren unter 13 Gewerbetreibenden nur 3, unter 107 Grundbesitzern nur 4 Italiener. Die Mehrzahl der Besitzer der großen Höfe ist eingedeutscht und versteht kein Italienisch mehr; nur einzelne sitzen noch als Italiener auf ursprünglich deutschen Höfen (Bergerhof, Schmalzgrubenhof, Winkelhof etc). Stärker, aber wechselnd, ist allerdings die Zahl der italienischen Tagelöhner: 1880 über 250, einige Jahre vorher 150. Der Schulunterricht ist ausschließlich deutsch. Der Lehrer versteht wohl kaum italienisch. Auch die Amtssprache ist ausschließlich die deutsche. In der Kirche wird vormittags deutsch gepredigt; nachmittags ist italienische Predigt mit einem sich anschließenden kurzen italienischen Gottesdienst.

*) S. o. Seite 4.

Noch weniger Berechtigung liegt vor, Burgstall als italienische Sprachinsel zu bezeichnen (Ergebnis der Volkszählung 1880: 579, worunter 364 Deutsche und 215 Welsche; 1890: 393, worunter 243 Deutsche und 150 Welsche). 1870 waren noch 11 größere italienische Grundbesitzer in der Gemeinde, jetzt sind es nur noch 4. Dazu kommen noch mehrere kleinere Parzellen in italienischem Besitze, mit zusammen einer Stimme bei der Gemeindewahl.

Auch hier wurden viele ehemals italienische Familien eingedeutscht, so dass sie kein Italienisch mehr verstehen. Die Sprache in Amt und Schule ist ausschließlich die deutsche, und in der Kirche, welcher der würdige Joh. Luhn, eine echte Gotengestalt aus dem Passeier-Thale, seit 29 Jahren vorsteht, sind Predigt, Christenlehre und Rosenkranz deutsch. Ebenso wird der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt und bloß da, wo es notwendig ist zur Vermittlung der Begriffe, einzelnes auch italienisch vorgesagt.

Nur in Untermais bei Meran hat sich von der einen Volkszählung zu der andern das Verhältnis zu ungunsten des Deutschen in beachtenswerter Weise geändert (1880 = 2131 Einheimische, worunter 1986 Deutsche, und 126 = 6,5% Welsche; 1890 dagegen = 3100 einheimische Bewohner, worunter 2751 Deutsche und 332 = 10,6% Welsche. Die große Anzahl der ortsanwesenden, nicht einheimischen Bevölkerung (499) lässt ferner darauf schließen, dass unter derselben viele Italiener (als Arbeiter in den Steinbrüchen u. s. w.) sich befinden.

Einen wesentlichen Teil der Mitschuld an der Verschlechterung dieses Verhältnisses trifft den gegenwärtigen Besitzer der zur Gemeinde Untermais gehörigen Fragsburg, den Freiherrn Erwin Kuno von Kettenberg, einen Reichsdeutschen (Mecklenburger), der von der umwohnenden deutschen Bevölkerung mit Recht in verächtlicher Weise als »Zuhälter der Italiener« bezeichnet wird. Dass er den deutschen Besuchern den Zugang zu dem schönen Wasserfalle, welchen der Sinichbach unweit seines Besitzes bildet, ebenso unmöglich macht wie den Genuss der prächtigen Aussicht über das Etschthal von der Höhe der Fragsburg, ist nebensächlich. Aber nicht nachdrücklich genug kann vom nationalen Standpunkte aus an einem reichsdeutschen Freiherrn gerügt werden, dass er auf seinem Hofe nur Italiener duldet, dass er ausschließlich italie-

nische Bauleute (Feldarbeiter) beschäftigt, dass er aus Fragsburg und Umgebung eine italienische Kolonie macht, in welcher sich oft ein paar Hundert Italiener aufhalten, dass er eine italienische Schule eingerichtet hat, in welcher eine italienische Lehrerin — wie man sagt: mit seiner eigenen persönlichen Beihilfe — ausschließlich italienisch unterrichtet und dass er gegen die gesetzmäßigen Verfügungen der Bezirks- und Landesschulbehörden den Öffentlichkeits-Charakter für diese seine Privatschule — angeblich unterstützt durch ihm günstige Einflüsse des Hofes — aufrecht zu erhalten versucht.

2. *Das Eisackthal.*

Deutsch ist selbstverständlich auch das von Bozen zum Brenner hinaufziehende Eisack-(Bayer)-Thal, und deutsch sind ferner dessen nach Südosten und Osten ins Dolomitengebiet führenden Seitenthäler: Eggen- und Tierser, Vilnöss- und Aferser Thal. Doch hat in der Großgemeinde Deutschnofen (mit Birchabrugg, Eggenthal, Petersberg und dem Wallfahrtsorte Weißenstein) die welsche Bevölkerung von einer Zählung zur andern um 49 Seelen (144 im Jahre 1890, gegen 95 im Jahre 1880) zugenommen, während die deutsche von 2379 auf 2279 zurückgegangen ist. Der deutsche Charakter dieser Gemeinde wird indessen hiedurch noch nicht beeinträchtigt.

Völlig deutsch sind auch längst die Höhen von Gufidaun, ebenso diejenigen um Lajen, in dessen Nähe, hoch über dem jetzigen Eingang ins Grödnerthal, der Vogelweider Hof (bei St. Katharina) mit der mutmaßlichen Heimat Walters liegt.

3. *Gröden.*

Über die Höhen von Lajen und über St. Peter führte bis vor 40 Jahren von Klausen her der Hauptzugang nach Gröden. Auf diesem holperigen, oft steil auf- und absteigenden Karrenwege musste der größte Teil der Lebensmittel in das Thal und mussten umgekehrt die Erzeugnisse der Holzindustrie in Kisten unter großen Mühseligkeiten hinausgeschickt werden. Eine zweite Verbindung mit dem Eisackthale hatte Gröden über den Penidpass nach St. Michael und über Kastelruth. Erst im Jahre 1856 wurde die 20 *km* lange Straße (bis Wolkenstein)

eröffnet, welche Gröden mit Waidbruck und dadurch mit dem Weltverkehre in bequemere und regere Verbindung brachte. Durch eine schluchtartige Enge bricht der Dirschinger Bach — so heißt das aus Gröden herabstürzende wilde Gebirgswasser in der untern Hälfte seines Laufes — hervor in das Eisackthal. Die steilen südlichen Hänge der untern Thalhälfte, nämlich der Kastelruther und Michaeler Berg, sind dicht bewaldet; auf der gegenüber liegenden bebauten Seite liegen die Häuser von Lajen, Tarnitz und St. Peter zerstreut umher. Die Höfe von Pontives, auf dem Boden eines ehemaligen Sees und zu St. Peter gehörig, sind die letzten deutschen Ansiedelungen des Thales. Bis hieher ist das Thal — zum Teil wohl seit der deutschen Besitzergreifung des Landes — längst rein deutsch. Jenseit des 11. Kilometersteines, an der Grenze zwischen den Gerichtsbezirken Klausen und Kastelruth, bricht das wilde Bergwasser, hier Grödener Bach genannt, durch eine ehemals unwegsame Klause hervor aus dem eigentlichen Gröden (ladinisch: Gherdeïna, italienisch: Gardena), das sich bis zum Fuße der Sellagruppe noch 9—10 *km* weit hinaufzieht: ein breites grünes Hochthal mit prächtigen Nadelwäldungen an den Hängen, welche auf der einen Seite bis fast an die Thalsole herunterreichen. Über sie schauen die viel gerühmten Grödener Dolomiten herein ins Thal. St. Ulrich liegt 1236, St. Maria in Wolkenstein 1563 *m* über dem Meeresspiegel. Während voller zweier Monate, vom 20. November bis 20. Januar, wird die Thalsole nicht direkt von der Sonne beschienen. Leicht überschreitbare Pässe (Fassajoch 2297 *m*, Sella- oder Evasjoch 2218 *m*, Grödener Jöchl 2137 *m*) führen hinüber in die benachbarten Thäler Fassa und bezw. Abtei.

In diesem, bis in unser Jahrhundert herein von der Berührung mit der übrigen Welt nahezu abgeschlossenen Hochgebirgsthale hat sich infolgedessen, wie in den benachbarten Thälern, ein Rest der rätoromanischen Bevölkerung Tirols und mit ihm seine Sprache ziemlich unverfälscht erhalten. Die Mundarten, welche in den Thälern von Enneberg, Gröden, Evas, Buchenstein und Hayden gesprochen werden, sind unter sich verschieden, jedoch so nahe verwandt, dass deren Träger untereinander wechselweise sich recht wohl verstehen.*) Auf der

*) I, 4.

rechten Seite des Grödener Baches, längs welcher die Straße verläuft, liegen, weit zerstreut in einzelnen Häusern und Häusergruppen, die drei Gemeinden: St. Ulrich (ladinisch: Ortisei, d. i. Nesselfeld), St. Christina (ladinisch: Dla itē, d. i. Jenseits) und St. Maria in Wolkenstein (ladinisch: Sélva, d. i. Wald). Jenseit des Baches liegen die drei Ortschaften: Rungaditsch, Pufels und Überwasser, Teildörfer der Gemeinde Kastelruth; die übrigen Teildörfer dieser Großgemeinde (Kastelruth, St. Michael, Seis, Tagusens, Tisens etc.) sind rein deutsch.

Die einheimische Gesamtbevölkerung Grödens betrug im Jahre 1880: 3358, worunter 134 (= 3·9%) Deutsche und 3224 Ladiner (»Grödener«); im Jahre 1890: 3728, worunter 272 (= 7·3%) Deutsche und 3456 Ladiner. Die Zunahme des deutschen Elementes kam ausschließlich der Gemeinde St. Ulrich zugute, in welcher sich die 79 einheimischen Deutschen des Jahres 1880 auf 224 im Jahre 1890 vermehrt haben. In der That hat sich dort in dem letzten Jahrzehnt eine Anzahl rein deutscher Familien, sowohl aus Deutschtirol als auch (und zwar namentlich) aus dem Reiche, besonders aus München, als Bildhauer, Kunstmaler, Anstreicher (Maler) und Vergolder (»Verfasser«, wie der thalübliche Ausdruck lautet) niedergelassen, die kein Wort Grödnerisch verstehen. Es ist bezeichnend, dass am Eingang ins eigentliche Gröden an einem mächtigen Porphyrblocke eine kunstfertige Hand eine munter dreinschauende Tiroler Hebe — nicht in Grödener Tracht, sondern in der Tracht einer Deutsch-Tirolerin — angebracht hat, welche die ankommenden Wanderer mit »Willkommen!« begrüßt, die abziehenden mit »Kommt bald wieder!« entlässt. Ebenso sind die zahlreichen Wegweiser (für Ausflüge, Bergbesteigungen etc.) in ganz Gröden und den Seitenthälern ausschließlich deutsch.

So kann es auch nicht überraschen, dass man in Gröden bereits vielen rein deutschen Namen begegnet, und dass durch ganz Gröden die Firmenschilder fast ausschließlich deutsch sind.

In St. Ulrich spricht und versteht beinahe jedermann deutsch, besonders alle Männer, alle jüngeren Frauen und die Jugend überhaupt. Die Mischung der Bevölkerung durch Heiraten und Einwanderung nimmt immer mehr zu. Die Gasthöfe (»Mondschein«, »Post«, »Adler«) haben in Einrichtung und Betrieb, wie im Besuche ein rein deutsches Gepräge; die

Besucher sind eben fast ausschließlich Deutsche. Die alten grödnerischen Bezeichnungen der beiden Haupt-Gasthöfe droben bei der Kirche sind bei dem jüngeren Geschlechte vollständig vergessen. In der Kirche wird an 18 Sonntagen im Jahre deutsch, an den übrigen italienisch gepredigt; doch ist That-sache, dass die italienische Predigt von der grödnerischen Bevölkerung vielfach nicht verstanden wird. Der Religionsunterricht in der Schule wird je nach der Haussprache der Schüler entweder grödnerisch (nach dem italienischen Katechismus) oder deutsch (nach dem deutschen Katechismus) erteilt. Die Christenlehren werden grödnerisch abgehalten. Im neuen Teile des Friedhofes sind die Aufschriften auf den Grabsteinen ausschließlich, im alten Teile nahezu ausschließlich deutsch. Die k. k. Fachschule für Malen und Modellieren hat durchaus deutsche Leitung und deutsche Unterrichtssprache. In der Volksschule ist seit 1882 nach Verfügung des Landesschulrates Deutsch die Unterrichtssprache; doch ist neuerdings infolge von Gegenvorstellungen der Geistlichkeit genehmigt worden, dass wöchentlich 4 Stunden im Italienischen Unterricht gegeben werde (Lesen und Schreiben). In den Unterklassen bedient man sich, soweit notwendig und soweit die Lehrkräfte des Grödnerischen mächtig sind, des letztern als Vermittlungssprache.

Ü b e r w a s s e r, eine Anzahl zerstreut liegender Gehöfte gegenüber von St. Ulrich an der linken Seite des Grödener Baches, gehört in Kirche und Schule zu St. Ulrich und ist hiedurch den gleichen Einflüssen unterstellt. Abgesehen von der Gemeinde-Zugehörigkeit zu Kastelruth ist es auch in allen Beziehungen des täglichen Lebens so eng mit St. Ulrich verbunden, dass es gewöhnlich als ein Teil desselben betrachtet wird. Und obgleich bei der Zählung von 1890 von den 263 einheimischen Bewohnern von Überwasser sich bloß 23 zum Deutschen als Umgangssprache bekannten, so spricht und versteht doch auch hier jedermann deutsch.

Auch in St. Christina finden sich mehrere alt eingesessene, sowie einige neu zugewanderte deutsche Familien, obgleich im Jahre 1890 bloß 5 Personen (aus 797) Deutsch als Umgangssprache angaben. Die Männer verstehen und sprechen alle deutsch, ebenso die jüngern Frauen und die gesamte Jugend. Das vielbesuchte Gasthaus »zum Dosses«, von wo der Weg

zur »Regensburger Hütte« am Fuße der Geißler-Spitzen abzweigt, hat wie die Ulricher Gasthöfe durchaus deutschen Betrieb. Die »Gemeindevorstellung« veröffentlicht ihre Bekanntmachungen in deutscher Sprache; ebenso ist die staatliche Schnitz-Schule, verbunden mit der Muster-Ausstellung des k. k. Handelsmuseums, eine deutsche Unterrichtsanstalt. In der Kirche wird nur »einigemale im Jahre«, wie mir der Herr Curat versicherte, deutsch, im übrigen italienisch gepredigt. Auf dem Friedhofe findet man auch hier eine Anzahl deutscher Grabinschriften, besonders der (im übrigen echt grödnerischen) Familien Insam, Riffeser, Demetz und Vinatzer. Für die Volksschule gilt dasselbe, was bei St. Ulrich angeführt wurde, jedoch mit der Abweichung, dass — nach mir mündlich gegebenen Aufschlüssen — der italienische Unterricht sich hier auf wöchentlich bloß 2 Stunden erstreckt; die Erfolge des deutschen Unterrichts kann der Fremde auch aus Anlass des: »Bitte um einen Kreuzer!«, das ihm von den Kindern auf Schritt und Tritt entgegen gerufen wird, gar leicht erfahren!

Dass das Deutsche übrigens nicht erst in der Gegenwart ein Bedürfnis für St. Christina und bezw. Gröden geworden ist, beweist der Umstand, dass nach einer am Erasmustage des Jahres 1418 in Lajen zwischen dem dortigen Pfarrer Hans Steinacher und den Gemeinden Gröden und Kollfuschg getroffenen Vereinbarung der erste Geistliche, den sich Gröden auf Grund dieses Vertrags berief, nicht nur der grödnerischen, sondern auch der deutschen Sprache mächtig sein musste. Damals war nämlich St. Christina der Hauptort des Thales und zwar auch in kirchlicher Beziehung.*)

St. Maria in Wolkenstein, aus mehreren Häusergruppen bestehend, ist die letzte (oberste) Gemeinde des Thales. Am Eingang in das gegen Norden zu sich erstreckende Wolkensteiner oder Langethal liegen links an den Steilwänden der Stevia-Alpe die Trümmer der ehemaligen Burg Wolkenstein, der Geburtsstätte des deutschen Minnesängers Oswald von Wolkenstein. Seinen Sitz hatte er jedoch nicht hier, sondern auf dem Hauenstein oberhalb Seis am Fuße des Schlerns, wo

*) XX, 26.

er 1445 starb. *) Sein von ihm selbst errichtetes Grabdenkmal steht im Kreuzgange des Domes zu Brixen; beigesetzt wurde er jedoch in Neustift (bei Brixen). Die Sprach-, Kirchen- und Schulverhältnisse liegen in Wolkenstein ganz gleich wie in St. Christina, nur mit dem Unterschiede, dass hier in der Kirche nie deutsch, sondern nur grödnerisch und am Schlusse italienisch gepredigt wird, was aber nicht immer verstanden wird. **) Die Christenlehre ist grödnerisch, die Gebetbücher und Katechismen sind italienisch. Die Kirche bevorzugt eben auch hier wegen der Verwandtschaft der Sprachen das Italienische, das von den Grödnern leicht erlernt wird. Die Unterrichtssprache in der Schule ist ausschließlich die deutsche; in den ersten Jahrgängen bedient man sich, soweit notwendig, des Grödnerischen zur Vermittlung. Alle Leute, mit Ausnahme der ganz alten, verstehen deutsch; doch ist die Fähigkeit zum Gebrauche der deutschen Sprache noch nicht so allgemein, wie in den übrigen Gemeinden des Thales.

Pufels, am Eingange zur Pufelser Schlucht am Fuße des Puflatsch malerisch gelegen, bildet eine selbständige Curatie. Während des Sommers sind hier auch deutsche Predigten — ein Beweis dafür, dass ein Bedürfnis hiezu vorhanden ist. ***) Die Schulverhältnisse sind genau so geordnet wie in den übrigen Gemeinden Grödens. — Die zerstreuten Häuser von Rungaditsch mit 208 einheimischen Bewohnern (worunter 16 Deutsche) gehören in Kirche und Schule zu Pufels. Auch hier spricht und versteht alles deutsch.

Mit der Zeit wird Gröden dem deutschen Sprachgebiete zufallen. Dazu bedarf es keiner besondern Germanisierungsbestrebungen. Die Verhältnisse bringen dies von selbst mit sich. Die Einrichtung des deutschen Schulunterrichts seitens der Landesschulbehörde hat ihren Grund in der richtigen Erkenntnis der Bedürfnisse der Bevölkerung. Die Neuzeit hat eben

*) Ein Gedenkstein an der Ruine Hauenstein kündigt:

Was hier von Treu und Minne
Sang Oswald Wolkenstein
Mit ritterlichem Sinne,
Darf nie vergessen sein! 1367—1445.

**) So nach meinen im Jahre 1896 an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen.

***) Die Bevölkerungsverhältnisse siehe Abschnitt VI.

hier einen vollständigen Umschwung der Verhältnisse mit sich gebracht. Die natürliche Beschaffenheit (Boden, Lage, Klima) des Thales bringt es mit sich, dass es seine Bevölkerung nicht zu ernähren vermag. Der Ackerbau wirft wenig ab und die Viehzucht, welche durch teilweise sehr gute Alpenweiden (Raschötz-, Aschgler und Seiser Alm etc.) unterstützt wird, ist für die Gesamtheit doch nur eine schätzenswerte Beihilfe. So kam es, dass das Thal von jeher in gewissem Sinne übervölkert war. Der Grödener musste deshalb auf einen andern Erwerb ausgehen. Er fand ihn in der im Laufe der Zeit weltberühmt gewordenen Hausindustrie (Spitzenklöppeln und Holzschnitzerei), sowie im Hausierhandel. Einzelne Grödener erwarben hiedurch Wohlstand, selbst Reichtum. Aber einem gewinnbringenden Betriebe des Hausierhandels stellen die gegenwärtigen Gesetzgebungen im Auslande und die Verkehrsverhältnisse der Neuzeit immer mehr Hindernisse entgegen. So musste auch die damit eng verbundene Hausindustrie in andere Bahnen geleitet werden. »Die Poppeln (Puppen, Spielwaren) san schiking weit in die Welt«, sagte mir letzthin eine alte Christeinerin. Aber in andrer Form als in früheren Jahrzehnten. Nicht mehr mit seiner Kraxen durchzieht der Grödener die Länder Europas. Es entstand das »Verlegertum«. Die berühmten Verlegerfirmen in St. Ulrich (Demetz, Purger & Prinoth, Insam) sind große internationale Geschäfte geworden. Sie vermitteln in der Hauptsache den Verkauf der Spiel- und Zierwaren und der Erzeugnisse der kirchlichen Bildhauerkunst. Allerdings entwickelte sich damit auch ein Gegensatz in der Bevölkerung: derjenige zwischen dem Arbeiter und seinem Abnehmer. Es wird geklagt: »Die Verleger werden reich, die Arbeiter bleiben arm, aber es gibt kein anderes Mittel.« Es ist auch begreiflich, wenn der Bildhauer mit Missmut davon spricht, dass der »Verleger« die Statuen, für welche ihm 18 fl. gezahlt werden, um 40—50 fl. verkauft. Aber diese Frage steht auf einem andern Brette. Der Großverkehr bedarf der neuzeitlichen Einrichtungen, wie auch der neuzeitlichen Verkehrsmittel. Die Straße nach Waidbruck eröffnete Gröden dem Weltverkehre. Die alten Gebirgswege in die Nachbarthäler haben für den Warenverkehr von und nach Gröden alle Bedeutung verloren. Damit sind auch die Beziehungen zu der sprachverwandten Bevölkerung dieser Thäler (Enne-

berg, Fassa etc.) losere geworden. Gröden erscheint nunmehr Deutschtirol angegliedert.

Dies zeigt sich auch in dem von Jahr zu Jahr wachsenden Fremdenstrom, welcher sich alljährlich zu kürzerem oder längerem Verweilen in das früher so weltentlegene Thal ergießt. Diese Fremden sind aber fast ausschließlich Deutsche (aus Deutschösterreich oder dem Reiche). Die »Regensburger Hütte« z. B., welche man vom »Dosseswirt« aus bequem in anderthalb Stunden zu erreichen vermag, zählt allsommerlich tausende von Besuchern; man könnte sich aber dort, was die Sprache der Besucher betrifft, ebensogut nach »Schmittenhöhe« oder »Graseck« versetzt glauben. Nicht nur die größern Gasthöfe, sondern auch die kleinern Wirtschaften (wie z. B. zum »Goldenen Stern«, zum »Lamm« in Wolkenstein) sind inbezug auf Reinlichkeit, Art der Speisenbereitung, Bedienung der Gäste, mit einem Worte in ihrem ganzen Betriebe durchaus deutschen Bedürfnissen angepasst. Und wenn die prächtigen Wolkensteiner Burschen und Diandln zu Gesang und Tanz nach einem der umliegenden Unterkunfthäuser (Sella-, Grödener Joch, Regensburger oder Bamberger »Hütte«) ausziehen und bei Zitherschlag und Lautenklang sich erfreuen, so ertönen dort dieselben urkräftigen, in heller Lebenslust aufjauchzenden deutschtirolischen Liedweisen und Liedtöne, wie man sie im Zillerthale oder im »Landl« zu hören gewohnt ist. Die alte Grödener Tracht ist für den gewöhnlichen Gebrauch abgelegt und wird nur bei besondern Gelegenheiten (Taufen, Hochzeiten, Schlittenfahrten etc.) noch hervorgeholt.

Wir verstehen das Bestreben der eingeborenen Geistlichkeit, dem Volke seine alte Sprache zu erhalten, und wenden demselben unsere Sympathien zu; und wenn einheimische Schriftsteller, wie z. B. Vian, Franz Moroder, mit warmen, nachdrücklichen Worten für die Erhaltung der Grödener Sprache eintreten, so klingt doch auch durch deren Darlegungen ganz vernehmbar die Befürchtung hindurch, dass im Leben der Völker (wie der einzelnen Menschen) die äußern Verhältnisse sich oft viel mächtiger erweisen, als ein noch so warmes und noch so berechtigtes Wünschen.

4) *Enneberg und die übrigen ostladinischen Thäler.*

a) Aehnlich, wenn auch in mancher Beziehung verschieden, liegen die Verhältnisse in dem Gader- oder Abteithale und in dem Enneberger, St. Vigil- oder Rauthale. Beide vereinigen sich (bei Zwischenwasser, ladinisch: Longhiega) zu einem gemeinsamen Thalausgange bei Lorenzen im Pustertale (dem römischen Litamum) und bilden den Gerichtsbezirk Enneberg, ladinisch: Maréo, italienisch: Marebbe (1890: 5440 einheimische Bewohner, worunter 42 deutsche; vergl. Abschnitt VI, Bezirkshauptmannschaft Brunneck). Am Eingange in das Thal liegt (Deutsch-) Monthal. Onach (1890: 285 deutsche und 27 ladinische Bewohner) ist das letzte deutsche Dorf des Thales; es gehört noch zum Gerichtsbezirke Brunneck. Dann beginnt »Ladinien«. So nennt die einheimische Bevölkerung mit Vorliebe ihre beiden Thäler, und zwar im Gegensatze zu Gröden, Fassa, Buchenstein und Hayden, deren Bewohner sie nicht zu den »Ladins« rechnet.*) Abgesehen von einzelnen deutschen Adelsfamilien, welche sich hier Ansitze erbauten, hat eine zahlreichere deutsche (bajuwarische) Einwanderung in früheren Zeiten hier wohl ebensowenig stattgefunden wie in Buchenstein und Hayden. Die Gerichtssprache soll indes nach Haller**) von jeher die deutsche gewesen sein, wie sie es auch heute noch ist.

In den (12) Schulen des Gerichtsbezirkes ist die Unterrichtssprache seit 1874 gleichfalls die deutsche. Doch rief diese Verfügung des Landesschulrates auf Betreiben der eingebornen Geistlichkeit Kundgebungen des Widerstandes hervor, obgleich sich die bäuerliche Bevölkerung der Thäler aus praktischen Gründen anfänglich damit einverstanden erklärt hatte. Da das Landes-Schulgesetz vom 30. April 1892, »die Schulaufsicht betreffend«, das Ladinische als Unterrichtssprache nicht ausschließt***), so wurde seit 1894 von der Landesschulbehörde gestattet, dass die ladinische Sprache als Vermittlungssprache benützt und dass in jeder Klasse täglich eine Stunde

*) I, 4.

**) XIV.

***) § 6: »In Schulgemeinden, in denen Volksschulen mit deutscher und italienischer oder ladinischer Unterrichtssprache bestehen, sind die Vertreter der Ortsgemeinden (im Ortsschulrate) aus den Angehörigen beider Nationalitäten zu wählen.«

italienischer Unterricht erteilt werde. Es muss aber hiezu bemerkt werden, dass die Lehrer, geborene Ladinier, wohl für Schulen mit deutscher, nicht aber mit italienischer Unterrichtssprache gesetzlich befähigt sind. Auch wurde erreicht, dass Enneberg aus dem Bezirke des deutschen Bezirksschulinspektors (in Bozen) ausgeschaltet und ein Ladinier (in Brixen) mit der Funktion betraut wurde.

Die Kirche bevorzugt auch hier das Romanische: die Christenlehren werden in ladinischer, die Predigten teils in ladinischer, teils in italienischer Sprache gehalten. Nur im Orte Enneberg findet am Palmsonntage eine deutsche Christenlehre und in Untermoj, zur Gemeinde St. Martin gehörig, am 31. Dezember eine deutsche Predigt statt.*) Also muss doch wohl ein Bedürfnis hiefür vorhanden sein. Thatsache ist, dass, wie in Gröden, die Kenntnis der deutschen Sprache für den Verkehr mit den benachbarten deutschen Gemeinden für unentbehrlich gilt, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse den engen Anschluss an das Pusterthal verlangen, dass es seit langem Brauch ist, die Jugend zur Erlernung des Deutschen in deutsche Ortschaften zu verschicken, dass deshalb der größte Teil der Bevölkerung auch deutsch spricht und dass das Vigil- und Gaderthal mehr und mehr deutsch werden.

b) Sowohl vom Rauthal als auch von der Abtei führen bequeme Übergänge nach den beiden Buchensteiner Thälern und nach dem Haydenthale. Den gewöhnlichen Zugang zu dem letztern vom Pusterthale (Toblach) aus bildet indes das von der Rienz durchflossene großartige Höhlensteiner Thal mit vorzüglicher Straße und den beiden vielgenannten Weilern Höhlenstein (auch Landro genannt) und Schludersbach, den beiden Hauptortschaften des Thales, beide rein deutsch. Die Straße führt dann durch »das Gemärk« hinüber in das ladinische Hayden- oder Ampezzaner Thal, d. i. das Thal des Boite mit seinen Nebenthälern, der zur Blaue fließt. Über den (italienischen) Misurinasee**) und den Tre-Croci-Pass

*) Briefliche Mitteilung des Herrn Pfarrers Jos. Pescollenderung in Wengen.

**) Im dortigen deutschen Gasthof liegt eine rein deutsche Speisekarte auf — ohne jenes schauderhafte Welsch und Englisch, welches die Speise- und Getränkeverzeichnisse der Gasthöfe Deutschlands aufweisen.

gelangt man von Osten her in das vielbesuchte Hayden-Thal. Die eingesessene Bevölkerung desselben ist ladinisch. Deutsche haben sich hier in früherer Zeit in größerer Zahl niemals niedergelassen. Nur vorübergehend fand und findet eine starke deutsche Zuwanderung statt (vergl. Abschnitt VI, Bezirkshauptmannschaft Hayden), besonders im Hauptorte Cortina. Kirche und Schule bevorzugen hier das Italienische, das ohnehin von Süden her immer mehr vordringt. Doch ist nicht nur in den Gasthöfen die deutsche Sprache heimisch; auch die Thalbevölkerung, meist dreier Sprachen kundig, versteht (und spricht) zum Teil deutsch.

c) Aehnlich liegen die Verhältnisse in Buchenstein, in welches man von Cortina aus über Falzarego herübergelangt. Es besteht aus den beiden Quellthälern des Cordevole, der gleichfalls zur Blaue kommt: dem östlichen Buchensteiner oder Andrazer Thal und dem westlichen Buchensteiner Thal oder Livinallongo. Der Hauptort der beiden Thäler, Buchenstein (italienisch: Pieve di Livinallongo), liegt im letztern. Die Bevölkerung ist ladinisch. Die Bewohner (1890: 3042, worunter 8 Deutsche) werden von ihren Nachbarn in Gröden, Enneberg und Hayden wegen des Lebensverhältnisses, in welchem sie ehemals zu dem Fürstbischöfe in Brixen standen, als Fodomi (= feu d'uomini) bezeichnet. Die deutsche Bevölkerung der abgelegenen, aber großartig schönen Thäler muss ehemals zahlreicher gewesen sein, da unter den Geistlichen alter Zeit viele Deutsche genannt werden. Bidermann *) führt auch an, dass Buchenstein wiederholt deutschen Gerichtsherren gehorchte und dass hier ehemals ein dem Wesen seines Inhaltes wie dem Wortlaute nach deutsches »Statut« galt. Heutzutage sind Amt, Schule und Kirche romanisch. Fast alle Bewohner verstehen und sprechen neben der alten ladinischen Haussprache auch Italienisch; doch wird auch Deutsch, namentlich bei der jüngeren männlichen Bevölkerung, meist verstanden.

d) Wesentlich verschieden hievon sind die Verhältnisse im obersten Teile des Avisiothales, in welches man von Buchenstein aus sowohl (über italienisch Caprile) über den vielbegangenen Fedajapass am Fuße der Marmolada, als

*) VIII, 426.

auch (vom tirolischen Arabbathal) über das Pordoi-Joch am Fuße der Sellagruppe herübergelangt. Die alte deutsche Bezeichnung des Thalabschnittes ist Evas, die ladinische Fassa (nach Fassaner Aussprache: Fascha). Auch in Evas muss in frühern Zeiten die deutsche Bevölkerung zahlreicher gewesen sein als gegenwärtig; denn in der Gerichtsverordnung, welche der Brixener Fürstbischof im Jahre 1550 erließ, war bestimmt, dass von den 4 Rednern oder Gerichtsbeiständen jederzeit 2 der deutschen Sprache kundig sein müssten, was kaum verordnet worden wäre, wenn kein Bedürfnis hiefür vorhanden gewesen wäre.*) Seit dem Reichsdeputations-Hauptschlusse von Regensburg, der die Säkularisation des Fürstbistums brachte, gehört das Thal ohne Unterbrechung solchen Verwaltungsverbänden an, für welche das Italienische Amtssprache ist, weshalb der Gebrauch der deutschen Sprache hier abnahm. Bei der letzten Volkszählung bekannten sich aus dem Gerichtsbezirke Fassa nur 19 Personen zum Gebrauche der deutschen Sprache als Umgangssprache (v. Abschnitt VI, Bezirkshauptmannschaft Gables).

Die alte Abneigung der Fassaner gegen die Italiener, wie solche auch bei den Grödenern**) und Ennebergern***) von jeher vorhanden ist, besteht indessen noch ungebrochen fort. Ja der Charakter der Fassaner neigt vielleicht noch mehr zum Deutschen hin, als derjenige der Grödener. Der Fassaner hält fest an seiner Sprache und seinem Volkstum; aber er schätzt das deutsche Wesen und spricht im allgemeinen mit Achtung von dem Deutschen. Über den »Welschen« dagegen — damit meint er den Italiener — äußert er sich mit Geringschätzung. Vielleicht hat zu dieser in der Gegenwart gesteigerten Abneigung der Fassaner gegen die »Welschen« auch der fanatische Eifer einiger italienischer Priester aus dem »Unterlande« beigetragen, welche die Thalbevölkerung nicht rasch genug glaubten italianisieren zu können. Kam es doch z. B. in Alba (bei Canazei) vor, dass die ladinischen Kirchenbesucher von der Kanzel herab wegen ihres treuen Festhaltens an der alten Sprache und Volksart geradezu beschimpft wurden, was dann allerdings zur Folge hatte, dass die Vertretung der Großge-

*) VIII, 426.

**) Vergl. XX, 128.

***) VIII, 426.

meinde Canazei (Alba, Canazei, Gries und Penia) beim fürstbischöflichen Ordinariat in Trient die Abberufung des unduldsamen Herrn erzwang. Die Fassaner benahmen sich hierin ohne Zweifel selbstbewusster, stolzer und achtungswerter als unsere deutschen Stammesgenossen in den deutschen Gemeinden des untern Etschthales und in »Cimbrien«, welche sich die Unterdrückung und Ausrottung ihrer Sprache durch fanatische italienische Priester — oft selbst deutscher Herkunft! — ruhig und gleichgiltig gefallen ließen, wie z. B. im Lain- oder Laenthal (Terragnollo), wo es die deutsche Bevölkerung widerstandslos hinnahm, als »Don Slosser« seine deutschen Beichtkinder mit der Verweigerung der Absolution bedrohte, wenn sie nicht italienisch zu beichten imstande wären. Mit Dankbarkeit sprechen deshalb auch die Fassaner von ihren früheren eingebornen Geistlichen; diese seien »Patrioten« gewesen, sagen sie, »wie diejenigen in Gröden und Enneberg, und keine Hetzer«!

Wenn der Fassaner das Deutsche schätzt, so darf man den Grund dieser Wertschätzung nicht ausschließlich oder auch nur vorzugsweise in ideellen Gesichtspunkten suchen. Im Gegenteile: es sind seine wirtschaftlichen Interessen, welche ihn hiebei leiten. Als ich heuer (1897) während meines Aufenthaltes in Evas mit einem Fassaner über diese Fragen mich unterhielt, sagte er mir unter anderm: »Was, Brudervolk! Ich weiß nichts von einem Brudervolk! Aber ich weiß, dass ich zu einem Gulden 100 Kreuzer brauche und dass ich bei den Deutschen leichter einen Gulden verdiene, als bei den Welschen einen Kreuzer.« Im letzten Jahre wurden in und um Canazei neue schöne Wegweiser mit deutschen Aufschriften nach den umliegenden Übergängen, Unterkunftshäusern etc. aufgestellt. Eine Trientiner Zeitung sprach sich, wahrscheinlich auf Veranlassung der »*Società degli Alpinisti Tridentini*,« mit Entrüstung über die Aufstellung »dieser exotischen Gewächse in unserm Gebiete« aus. Der Anfertiger der deutschen Aufschritftafeln erwiderte schlagfertig in einer Bozener Zeitung: »Unser Thal wird nur von Deutschen besucht. Die Deutschen sind bei uns keine exotischen Gewächse und deutsche Wegweiser sind es deshalb auch nicht. Aber als ich neulich in Bozen war, da sah ich auf dem Bahnhofe ein paar hundert zerlumpfte Gestalten, welche nach Deutschland ziehen, um Arbeit

zu suchen, weil sie sonst verhungern müssten. Das waren für mich exotische Gewächse.« Als ich jüngst zur Zeit der Heumahd über die Bergwiesen am Fassajoch in das Duronthal herunterstieg und bei Plenten und schwarzen Knödeln oder auf dem Heulager mit den dortigen Heuern aus Evas mich unterhielt und ihnen meine Überraschung darüber aussprach, dass sie alle so gut deutsch sprächen, da erwiderten sie (mit verschiedenen Worten zwar, aber dem Sinne nach immer in gleicher Weise): »Alle Mannsleute können Deutsch. Wir sind hier auf der Grenze und müssen Deutsch können, weil wir in Deutschland arbeiten; in Welschland finden wir keinen Verdienst.« Das Thal ist nämlich arm und bringt wenig hervor. So sind denn die Männer während des Sommers fast alle als Maurer, Maler (Anstreicher) etc. draußen in »Deutschland«, d. h. in Nordtirol und im übrigen deutschen Österreich, im Reiche, in der Schweiz. Die Weiber müssen den geringen Feldbau und die Viehzucht besorgen. Aber nicht nur die »Mannsleute«, auch die »Weiberleute« sprechen vielfach deutsch, besonders die jüngern. Mehr und mehr wird es gebräuchlich, dass die Mädchen in benachbarte deutsche Orte (besonders Bozen, Kastelruth, Meran, Klausen etc.) gegeben werden, damit sie dort Deutsch lernen. Wohlhabendere, besonders Wirte, schicken ihre Töchter wohl auch auf einige Jahre in die rühmlichst bekannte klösterliche Erziehungsanstalt in Brunneck.

Schule und Kirche sind natürlich italienisch. Viel haben indes zur starken Verbreitung der deutschen Sprache die Freischulen beigetragen, welche in verschiedenen Orten des Thales bestanden. So war z. B. seit 1879 (?) bis zum vorigen Jahre in Canazei unter der Leitung einer sehr tüchtigen Lehrerin eine deutsche »Winterschule«. Bis zu 42 Kinder besuchten dieselbe, ungerechnet diejenigen, welche bloß während der wöchentlichen Ferientage und an Sonn- und Feiertagen nachmittags kamen. In Gries bestand auch mehrere Jahre hindurch eine deutsche Arbeitsschule mit wöchentlich 2—3 stündigem Unterricht und mit Unterricht im Deutschen. *) Auch in Kampidell und Vigen (Vigo) waren derartige Schulen; die dortige Bevölkerung ließ indes, durch die italienischen Geistlichen abgeschreckt, dieselben wieder eingehen.

*) Auch gegenwärtig — Februar 1898 — wird in Canazei wieder deutscher Unterricht erteilt.

Die Notwendigkeit, das Deutsche zu verstehen und zu sprechen, wird weiter wesentlich durch den Fremdenverkehr bedingt. Denn die Besucher des Thales sind fast ausschließlich Deutsche. So sind denn auch alle bessern Gast- und Wirtshäuser auf deutschem Fuße eingerichtet. Noch mehr als es jetzt schon der Fall ist, wird Evas in den Kreis des deutschen Verkehrs hineingezogen werden, wenn der großartige Plan des Baues der »Dolomitenstraße« durchgeführt sein wird. Durch das Eggenthal, über das Karerjoch (mit den vielbewunderten und vielbesuchten Karerseen und ihren Dolomiten) und bis hinab nach Vigen ist dieselbe bereits vollendet. Sie soll durch Evas über das Pordoi-Joch nach Arabba in Buchenstein und über Falezarego nach Cortina weitergeführt werden. Zweigstraßen werden einerseits nach Rabenstein (Corvara) und durch das Enneberg, anderseits durch das ehemals deutsche, jetzt verwelschte Primör (Gebiet des Cismone) zur Brent führen. Man wird also nach Vollendung der Straße von Bozen bis Toblach oder Brunneck mitten durch den großartigsten Teil des Dolomiten-Gebietes zu Wagen fahren können. Die Ausführung dieses wahrhaft großen Werkes wird nicht nur die ladinischen Thäler an die deutsche Kulturwelt anschließen, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung für dieselben von großer Bedeutung werden. Da wird sich dann wohl auch manches bessern, was man zur Zeit noch als Mangel empfindet, z. B. ein entsprechend eingerichtetes und geführtes Gasthaus in Canazei, diesem günstigst gelegenen Ausgangspunkte für Passübergänge (Sella- und Pordoi-Joch, Fedajapass etc.), für Bergbesteigungen (Langkofel, Boë in der Sellagruppe, Marmolada etc.) und für den Besuch benachbarter Thäler. *)

Die deutschen Alpenvereine haben hier eine große nationale Aufgabe zu erfüllen. Es scheint mir von Bedeutung, dass gerade 3 bayerische Städte ihre Unterkunftshäuser in diese Wunder der Dolomitenwelt vorgeschoben haben. Der Regensburger Hütte am Fuße der Geißlerspitze ist bereits Erwähnung geschehen. — Hauptsächlich durch die Bemühungen des Herrn

*) Das Gasthaus des Dantone in Canazei führt zwar die deutsche Bezeichnung »Zum Edelweiß«, aus dem Schilde glänzt dem Besucher das Wahrzeichen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins entgegen, auch die Bedienung ist deutsch; aber inbezug auf Reinlichkeit und Preisberechnung huldigt man dort recht — italienischen Gewohnheiten!

Dr. Bindel wurde in den Jahren 1893/94 die von 4 Thälern her zugängliche Bamberger Hütte auf der Pischaduplatte in der Sellagruppe erbaut, durch welche ein hervorragend schöner Punkt der Dolomiten erst erschlossen und eine bequeme Besteigung der Boë, eines Aussichtsgipfels ersten Ranges, ermöglicht wurde.*) — Im August 1897 wurde dann ferner mit einem Kostenaufwande von 17000 M. das Contrinhaus der Sektion Nürnberg fertiggestellt, durch welches das herrliche Contrinthal bequemem Besuche eröffnet wird, und welches zugleich das vorteilhaftest gelegene Standquartier für die sämtlichen Gipfel der Marmoladagruppe bildet.**)

Diese Mitarbeit an nationalen Aufgaben können unsere Alpenvereine erfüllen, ohne dass sie auch nur einen Augenblick ihre hohen ideellen Ziele auf die Seite setzen oder in die chauvinistischen Fehler der »*Società degli Alpinisti Tridentini*« verfallen, welche ihre Hauptaufgabe in politischer Wühlarbeit sieht.***)

So hat dieselbe z. B. den Bau eines deutschen Unterkunftshauses auf dem Sella- oder Evasjoch†), einem der lohnendsten Übergänge im ganzen Alpengebiete, zwar zu hintertreiben verstanden, dann aber mit — ganzen 500 fl. am Bau des »Albergo Valentini in Sella« sich beteiligt und dafür breitpurig ihren Schild vor dem Haus und am Haus aufgerichtet, obgleich die Besucher des Hauses ausschließlich Deutsche und somit die Herberggeber fortwährend gezwungen sind, in deutscher Sprache mit ihren Gästen zu verhandeln.††)

Unter diesen Umständen wird es leicht verständlich, wie die Fassaner Gemeinden bei der Landesregierung darum nachsuchen konnten, aus dem Verbande mit der (italienisch amtierenden) Bezirkshauptmannschaft Gables ausgeschaltet und der Bezirkshauptmannschaft Bozen einverleibt zu werden, da das Thal fast ausschließlich mit Deutschtirol in Verkehr steht und alle Interessen der Bevölkerung auf eine enge Verbindung mit dem deutschen Eisack- und Etschthale hindrängen.

*) V.

**) XXXIV.

***) Über deren Bedeutung vergl. XXXV, 713.

†) So auch bei Amthor; Führer durch Tirol; 6. Auflage.

††) Im Jahre 1897 waren bis zum 26. August nach Aussage der Wirtschafterin, einer Wirtstochter aus Kampidell, drei Italiener ins »Sellahaus« gekommen.

Gegenvorstellungen der italienischen Geistlichkeit sollen vorerst die Erfüllung dieser Bestrebungen der Fassaner vereitelt haben. Ob aber mit der Zeit die Verhältnisse nicht doch dazu zwingen werden?

5. Bozen und (die) Zwölf-Malgreien.

Bozen liegt am Vereinigungspunkte der Straßen aus dem Pusterthale, dem Unterinnthale (über den Brenner) und dem Oberinnthale (über Reschen-Scheideck). Ein paar Stunden unterhalb Bozen beginnt seit alten Zeiten die Etschschiffahrt (bei Branzoll, daher dessen Name). *) Diese Lage bedingt die große Bedeutung der Stadt als Handelsplatz und in nationaler Beziehung. Bozen ist die wichtigste Stadt von Südtirol und zugleich seit Jahrhunderten ein Bollwerk des Deutschtums.

Die ortsanwesende Bevölkerung der Stadt betrug im Jahre 1880: 10.641, im Jahre 1891: 11.744, hat also von einer Zählung zur andern um 1.103 zugenommen. Die einheimische Bevölkerung betrug 1880: 10.273. Hievon bekannten sich zum Deutschen als Umgangssprache 9106, zum Welschen 1142. Im Jahre 1890 zählte die einheimische Bevölkerung 11.259. Hievon waren deutsch: 9.879, welsch: 1.355. Während also die deutsche Bevölkerung von einer Zählung zur andern um 773 Seelen, d. i. um 8·5 % zunahm, vermehrte sich die welsche um 213 Seelen, d. i. um 18·6 %; mit andern Worten: während 1880 von der einheimischen Bevölkerung 88·6% deutsch waren, ergaben sich im Jahre 1890 nur 87·7%, das welsche Element hatte somit in der einheimischen Bevölkerung um 0·9 % zugenommen. Die nichteinheimische ortsanwesende Bevölkerung (1890: 485) setzte sich zweifellos gleichfalls zu einem beträchtlichen Teile aus Welschen (Tagelöhnern, Bauhandwerkern, Fabrikarbeitern etc.) zusammen, wurde aber bei der Zählung hinsichtlich ihrer Umgangssprache nicht ausgeschieden. Zuzug und Stärke des nichtortsansässigen italienischen Elementes — und bis zu einem gewissen Grade auch des dauernd sich niederlassenden — sind wechselnd:

*) Aus »Brand-Zoll«, weil den Bauhölzern, Brettern etc., die nach Italien giengen, hier der »Zoll« eingebrannt wurde. Das Gebäude bei der Etschbrücke nach Pfatten, wo das aus Italien kommende Getreide verzollt wurde, heißt heute noch »Dogana«.

die sich bietende, gleichfalls wechselnde Arbeitsgelegenheit ist hiefür hauptsächlich ausschlaggebend.

Die Zahl der ortsansässigen italienischen Handel- und Gewerbetreibenden ist von 6 % des Gesamtstandes im Jahre 1860 auf 3½ % im Jahre 1880 zurückgegangen. Ebenso bedeutsam ist, dass die Liste der Gemeindewähler vom Jahre 1885 unter 788 Wahlberechtigten bloß 55 Italiener zählte, von welchen überdies 42 dem (471 Namen umfassenden) 3. Wahlkörper angehörten! *)

Die Thatsache, dass seit 1850 für die Seelsorge an der sogenannten »Alten Pfarr« (südlich der Pfarrkirche) ein italienischer Kaplan angestellt ist und in der gleichen Kirche schon seit 1820 (?) auch italienisch gepredigt wird, beweist an und für sich ebensowenig die Gefahr einer Verwelschung für Bozen, als man aus dem Umstande, dass die Gemeindeverwaltung in München für die dort lebenden fortbildungspflichtigen Italiener eine besondere Schule mit Öffentlichkeitscharakter und mit italienischer Unterrichtssprache eingerichtet hat und dass für die Seelsorge der dort lebenden Italiener ein besonderer italienischer Priester aufgestellt ist, auf eine beginnende Verwelschung Münchens schließen könnte, oder als irgend jemand aus dem Dasein einer deutschen Schule in Sofia eine Germanisierung der bulgarischen Hauptstadt oder aus dem Vorhandensein einer deutschen Gemeinde und einer deutschen Kirche in Paris eine begonnene Germanisierung der »Madame Lutetia« ableiten möchte. Die österreichische Staatsregierung leistete in den Jahren des Bahnbaues, d. i. von 1859—1867, mit Rücksicht auf die vielen italienischen Arbeiter, welche in Bozen und Umgebung sich aufhielten, zur Erhaltung des in der italienischen Seelsorge thätigen Kaplans einen Zuschuss; seit 1867 hat sie den Zuschuss trotz wiederholter Gegenvorstellungen eingezogen.

Das italienische Element war indes zu Zeiten — auch in frühern Jahrhunderten — in Bozen viel stärker vertreten als in der Gegenwart. Ja in dem sogenannten Merkantilmagistrate hatte dasselbe zeitweise entschieden das Übergewicht, und es wurde sogar der kaufmännische Briefverkehr auf dem Bozener Platze bis in die Mitte unsers Jahrhunderts in italienischer

*) VIII, 414.

Sprache geführt. Zu verschiedenen Zeiten haben, wie im 15. Jahrhunderte schon die Landes-Herzöge, so auch die Stadtverwaltung und die Bürgerschaft dem Eindringen des Welschums sich widersetzt und Schranken gezogen. Im Jahre 1524 schon fasste z. B. der Stadtrat den Beschluss: »Es soll kein Saffoir, Wälscher noch Annder, die nicht der teutschen Sprach sein, zu keinem Burger nicht aufgenommen noch hie ain Gewerb ausserhalb der Märkht nit gestattet werden.« Die Verhältnisse der Neuzeit begünstigen allerdings einen zahlreichen Zuzug nichtansässiger Bevölkerung, und wenn man in dem Vorhandensein einer italienischen Kaplanei den Ansatz zu einer italienischen Pfarrei erblicken wollte, so wäre dies von ernsterer Bedeutung. Jedenfalls müssen Bürgerschaft und Stadtverwaltung, Schule und Kirche und alle Organe des öffentlichen Lebens offenen Auges die Vorgänge verfolgen und dem von Süden her unzweifelhaft vordringenden Welschum gegenüber auf der Hut sein.

Und sie sind es wohl auch! Wien hat tschechische Schulen. In Bozen ist eine welsche Schule nicht vorhanden. Die Kinder der italienischen Familien müssen die deutsche Volksschule besuchen und werden einge-deutscht. Dass aber in einzelnen höheren Lehranstalten (z. B. in dem öffentlichen Obergymnasium der Franziskaner) die italienische Sprache als wahlfreier (oder auch als Pflicht-) Gegenstand gelehrt wird, das ist bei den vielfachen Beziehungen, welche dieser heute noch bedeutendste Handelsplatz Tirols nach dem Süden hin zu unterhalten hat, wohl selbstverständlich. In dem genannten Gymnasium befanden sich im Schuljahre 1894/95 *) unter 269 Schülern nur 17, welche Italienisch oder Ladinisch als Muttersprache redeten.

Der Kern der Bürgerschaft in Bozen ist urdeutsch. Das nationale Empfinden und Denken ist in den letzten Jahrzehnten erwacht und äußert sich lebhafter, als es früher der Fall war. Sehr wesentlich haben zu diesem Umschwunge die Versuche der Italianissimi beigetragen, in Bozen festen Fuß zu fassen. Vor einigen Jahren sollte eine theatralisch aufgeputzte Musikbande aus Trient im Bürgersaale in Bozen ein Konzert geben zu gunsten einer Geldsammlung zum Ankaufe der Dominikaner-

*) XXVIII, 51.

kirche für die italienische Predigt. Der Empfang, welcher dieser Musikbande am Bahnhofe und in den Straßen der Stadt bereitet wurde, konnte die Veranstalter der Herausforderung davon überzeugen, wie wenig die Bevölkerung Bozens geneigt ist, Angriffe auf den Charakter der Stadt als einer deutschen Stadt sich ruhig gefallen zu lassen. Es war ungefähr der gleiche Empfang wie derjenige, welcher am 8. August 1897 den aus der ganzen slavischen Welt zusammengetrommelten slavischen Vereinen in der südsteierischen Stadt Cilli zuteil wurde, als sie bei Gelegenheit der Einweihung des den dortigen Slovenen erbauten »Narodni Doms« der Welt zu zeigen gekommen waren, dass Cilli eine slovenische Stadt geworden sei!*) Und der frühere Bürgermeister von Bozen soll seine Nichtwiederwahl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben haben, dass er sich nicht fest genug in der Zurückweisung italienischer Forderungen und Hetzereien erwiesen hat.

Vorsicht und Wachsamkeit sind aber gegenüber dem in erneutem Anwachsen begriffenen welschen Elemente in und um Bozen jedenfalls geboten.

Denn auch die Zwölf-Malgreien**) zeigen wieder ein verstärktes Anwachsen des Welschtums. Diese Vororte Bozens (Eisack, St. Johann, St. Magdalena, St. Peter, Rentsch, Virgl, Zollstange etc.) bilden bekanntlich eine selbständige Gemeinde. Die im vorigen Jahre gepflogenen Verhandlungen zum Zwecke der Einverleibung in die Bozener Stadtgemeinde haben vorerst zu keinem Ergebnisse geführt. Im Jahre 1880 betrug die einheimische Bevölkerung der Gemeinde Zwölf-Malgreien 3817 Seelen (ortsanwesend 4005), worunter 3522 Deutsche und 294 Welsche; bis zum Jahre 1890 hatte sich die Zahl der Einheimischen auf 4127 Seelen (ortsanwesend 4285), die der Welschen auf 448, die der Deutschen hingegen nur auf 3640 erhöht, so dass die letztern nur um 118 Seelen, die erstern aber um 154 Seelen zugenommen haben.

6. *Das Etschthal von Bozen bis Salurn.*

Ein süddeutsches Blatt***) brachte im vorigen Jahre die Nachricht: »Die deutsche Sprachgrenze, vor 10 Jahren noch

*) Die Stadt zählt 7000 Einwohner, worunter ungefähr 1500 Slovenen!

**) Die Erklärung des Namens (aus Marca = italienisch Malga) siehe XXXVII, 256.

***) Der »Schwäbische Merkur«.

bei Salurn, ist nunmehr um 24 *km* nach Norden bis vor die Thore von Bozen vorgerückt, indem Branzoll schon gemischtsprachig wurde, was erfahrungsgemäß soviel heißt als: verloren!«

Ganz so schlimm liegen nun zwar die Verhältnisse nicht. Immerhin aber haben sich dieselben in einer Weise umgestaltet, dass sie die ernsteste Beachtung und Gegenwehr vonseiten aller derjenigen herausfordern, welchen die Erhaltung des deutschen Volkstums in diesem wichtigen Teile des deutschen Etschlandes, der südlichsten Grenzmarke bajuwarischen Besitzes, eine Herzenssache geworden ist.

Dies zeigt schon ein Blick auf die Bevölkerungsverhältnisse, wie sie im VI. Abschnitte nach den Ergebnissen der beiden Volkszählungen von 1880 und 1890 zusammengestellt sind (Bezirkshauptmannschaft Bozen, Gerichtsbezirke Bozen, Kaltern und Neumarkt).

Wohl erscheint »Überetsch« — das »Paradies von Südtirol«, das »deutsche Italien«, wie man das herrliche Stück Erde ob seiner Schönheit und Fruchtbarkeit begeistert oft benennt — in nationaler Hinsicht noch lange nicht gefährdet. Doch hat sich in der Gemeinde Eppan (bestehend aus Gírlan, St. Michael und St. Pauls) die Zahl der Welschen von 16 im Jahre 1880 auf 342 im Jahre 1890, also um 326 erhöht, während gleichzeitig die Zahl der Deutschen um 69 (von 4680 auf 4611) zurückgegangen ist. Eine ähnliche Erscheinung weist Kaltern auf, das in den verschiedenen Dörfern und Weilern, welche die Gesamtgemeinde bilden, eine Zunahme des welschen Elementes um 177 (von 57 auf 234), des deutschen nur um 81 Seelen (von 3687 auf 3768) erfahren hat. Beide Gemeinden kann man hienach nicht mehr als »rein deutsche« bezeichnen; das Zahlenverhältnis zwischen den Deutschen und Welschen hat sich hier vielmehr — wie dies allerdings schon öfter der Fall war — für die erstern wieder ungünstiger gestaltet.

Vertrauensselige mögen indes immerhin sagen, dass dies bloß eine vorübergehende Erscheinung sei. Nicht anwendbar ist jedoch diese Beschwichtigungsformel auf das Etschthal selbst.

Allerdings ist hier ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen den Gemeinden rechts des Flusses (Gerichtsbezirk

Kaltern) und denjenigen links desselben (Gerichtsbezirke Bozen und Neumarkt). Die erstern liegen am oder nahe dem Fuße des Gebirges und zeigen keine welsche Zuwanderung. Gmund ist ein zur Gemeinde Pfatten gehöriger rein deutscher Weiler mit allerdings nur 32 Bewohnern. Das weinfrohe, sonnige Tramin hat seinen rein deutschen Charakter (1804 Deutsche gegen 43 Welsche) auch in unserm Jahrzehnt behauptet. Auch Kurtatsch und Margreid zeigen verhältnismäßig geringe welsche Beimischungen, und das Zahlenverhältnis hat sich in dem letzten Jahrzehnt nicht zu Ungunsten der Deutschen verschlechtert. In Kurtinig in der Thalebene haben in frühern Jahrzehnten die Etschüberschwemmungen Verarmung und Wegzug des deutschen Elementes und den Zuzug von Welschen verursacht; denn der Welsche kommt infolge seiner Bedürfnislosigkeit immer noch fort, wo der Deutsche nicht mehr zu bestehen vermag. Das Verhältnis der beiden Volkselemente, soweit es sich im Gebrauch der Umgangssprache äußert, ist indes auch hier das gleiche geblieben (1890: 232 Deutsche gegen 24 Welsche), und die Gemeinde selbst wird deutsch bleiben, solange der Gemeinbesitz (in Wald, Wiesen, Weiden etc.) erhalten, d. h. nicht aufgeteilt wird. Unter-Fennberg endlich — das rein deutsche Ober-Fennberg gehört zur Gemeinde Kurtatsch — ist auch heute noch, wie seit Jahrzehnten, der südlichste feste Grenzpfiler des Deutschtums, der den Welschen die Aufnahme in den Gemeindeverband versagt (1880: 152 Deutsche, 1890: 123 Deutsche, 0 Welsche).

Amt, Kirche und Schule sind in allen diesen Gemeinden ausschließlich deutsch.

Dass aber auch auf der rechten Thalseite das Welsche gegen das Deutsche erobernd vorzugehen vermag, und dass es auch auf dieser Seite die alte Longobardengrenze längst überschritten hat, das beweist das Schicksal der beiden Gemeinden Aichholz und Deutschmetz, welche im allgemeinen unter gleichen natürlichen Verhältnissen leben, wie die eben behandelten Gemeinden. Beide waren am Anfange unsers Jahrhunderts noch vollständig deutsch. Heute heißt Aichholz in der Amtssprache Roverè della Luna und zählte im Jahre 1890 unter 878 einheimischen Bewohnern 5 Deutsche (im Jahre 1880 unter 799 Bewohnern noch 9 Deutsche). Wie Aichholz

welsch geworden ist, mag man bei Steub*) nachlesen. So gieng es auch mit Deutschmetz, der alten bajuwarischen Grenzwacht (s. o. S. 30) an der Ausmündung des Ulzbaches in die Etschebene (bei der letzten Zählung noch 11 einheimische Deutsche unter einer Gesamtzahl von 1972 Bew.). Beide Gemeinden sind denn auch längst aus der alten Verbindung mit Bozen losgelöst und der Bezirkshauptmannschaft Trient (Gerichtsbezirk Welschmetz) zugeschlagen worden.

Dagegen hat in Pfatten (italienisch: Vadena; als römische Siedelung: Vadum = Sumpf, seichte Strecke) in den letzten Jahren ein dem Deutschen günstiger Umschwung stattgefunden. Derselbe ist fast ausschließlich dem dortigen Geistlichen Malpaga zu danken. Derselbe ist trotz des fremd klingenden Namens eine kernfeste, deutsche Natur. Dieser junge, thatkräftige Priester eifert erfolgreich dem Beispiele der Ludwig (Branzoll), Mitterer (Proveis), Thaler (Palai), Zuchristian (Lusarn) und anderer würdiger Männer nach, welche sich bleibende Verdienste um die Erhaltung unsers Volkstums in ihren Gemeinden erworben haben. Pfatten ist die nördlichste, das heißt Bozen zunächst liegende Thalgemeinde rechts der Etsch. Es liegt zwischen dem rechten Etschufer und dem Fuße des Mittelgebirges und umfasst außer den Weilern Gmund und Piglon eine Anzahl von zerstreut liegenden Einzelhöfen. Auch einige Grundbesitzer in Kaltern, d. i. die Besitzer von Klughammer und Kreid, steuern hieher und haben deshalb in Gemeindeangelegenheiten mitzustimmen. Inbezug auf Kirche und Schule sind die weit zerstreuten Teile der Gemeinde verschiedenen Nachbargemeinden zugeteilt: das rein deutsche Gmund (s. o.) gehört zu Tramin (Kirche) und Auer (Schule), ebenso der Hirschenhof, der Sonnenhof zu Leifers (Kirche), der Stadlhof zu Auer (Kirche und Schule), ebenso der Weiler Piglon u. s. w. Die um den Schlösslhof, um Kirche und Widum liegenden Gehöfte bilden die Curatie Pfatten mit eigener Seelsorge und eigener Schule. Die Gesamtgemeinde zählte 1890: 146 Einheimische, worunter 53 Deutsche. Pfatten war früher vollständig deutsch. Dies ergibt sich sowohl aus weltlichen und kirchlichen Urkunden, als auch aus den Namen der einzelnen Großhöfe (außer den bereits genannten noch: Keller-, Maier-, Schenken-, Stadl-, Wachsbleicher-Hof etc.).

*) XXXVII, 174.

Selbst vor 40 Jahren waren noch mehr Deutsche hier. Heute ist die Kirchen- und Schulgemeinde Pfatten fast ausschließlich welsch und bildet somit eine italienische Sprachinsel innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Die Etschüberschwemmungen verwüsteten die Felder und versumpften den Boden. So wurde Pfatten ein »Fieberloch«. Die deutschen Besitzer verarmten, zogen weg oder giengen am Sumpffieber zugrunde. Mit einer einzigen Ausnahme befindet sich zur Zeit aller Grundbesitz in den Händen italienischer Signori, welche fast sämtlich in Trient wohnen und ihre Güter durch Pächter (und Unterpächter) bewirtschaften lassen. Die 20 Pächterfamilien sind ausschließlich italienisch. Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse sind so ungünstig wie überall, wo das italienische Kolonen-System durchgeführt ist. Vom Ertrage der Seidenzucht erhalten sie die Hälfte (oft kaum nennenswert), vom Mais gleichfalls die Hälfte, müssen davon aber noch den Zehent an den Grundherrn entrichten, vom Wein $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{5}$; alles übrige (an Ertrag, Fahrnis, Vieh etc.) gehört dem Besitzer. Dazu haben sie freie Wohnung. In schlechten Jahrgängen ist ihre Lage eine erbarmungswürdige. Da das Polenta-Mehl oft schon im Mai zu Ende geht, andere Einnahmequellen als die genannten für sie aber nicht bestehen, so leben sie bis zur nächsten Ernte von Vorschüssen, welche der Grundbesitzer gewährt, so dass dieser von der neuen Ernte einen beträchtlichen Anteil von vornherein für sich mit Beschlag belegt. Durch thatkräftiges Eingreifen des Münchner »Vereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande«, sowie durch die Opferwilligkeit des Dr. Hanckwitz in Obermais gelang es (im Jahre 1897), einen der Höfe (Maierhof) wieder in deutschen Besitz zu bringen. Dieser wird nun mit deutschen Tagelöhnern und deutschem Gesinde bewirtschaftet. Mit großen Mühen und unter vielen Anfechtungen seitens der Trientiner Italianissimi, auch unter großen persönlichen Opfern, errichtete der Pfarrer Malpaga einen deutschen Kindergarten auf Beneficial-Grund. Derselbe wurde im September 1896 eröffnet und steht unter der Leitung einer Schulschwester aus Zams (im Innthale). Die italienischen Pächterfamilien empfinden die Errichtung des Kindergartens als eine große Wohlthat und schicken sämtlich ihre im Alter von 3—6 Jahren stehenden Kinder (im ganzen 20—24) demselben zu, mit Ausnahme eines

einzigem, dem von seinem Grundherrn (Dr. Ferrari in Trient) mit sofortiger Entlassung gedroht worden ist, falls er seine Kinder in den deutschen Kindergarten schicke. Auch die paar italienischen Grundbesitzer, welche zeitweise in Pfatten selbst wohnen, lassen ihre Kinder in die beliebte und segensreich wirkende Anstalt gehen.

In der von 50—60 Kindern besuchten Volksschule ist die Unterrichtssprache die deutsche. Allerdings hat der Lehrer große Mühe in den Unterklassen, sich mit den welschen Kindern zu verständigen. Auch die in der Gemeinde ansässigen Italiener erklärten den Behörden gegenüber wiederholt ihr Einverständnis mit dem deutschen Schulunterrichte, da sie in der Erlernung des Deutschen für ihre Kinder eine Erleichterung des Fortkommens sehen. Jüngst gelang es zwar den (6) irredentistisch gesinnten Trientiner Herren, einen Gemeindebeschluss zu erzielen, welcher die Wiedereinführung des Italienischen als Unterrichtssprache bei dem Landesschulrate verlangt. Aber die sofort erhobene Gegenvorstellung lässt hoffen, dass es bei den gegenwärtigen Einrichtungen sein Verbleiben haben wird. Die Unterrichtsmittel in der Schule sind ausschließlich deutsche; auch der Arbeitsunterricht an die Mädchen wird von einer Zamser (deutschen) Schulschwester erteilt. Der Religionsunterricht wird in gemischter Sprache gegeben. Die Christenlehren sind deutsch, ebenso wird der Rosenkranz am Samstag deutsch gebetet. Die Predigten wurden bisher ausschließlich in italienischer Sprache gehalten; am 13. Februar 1898 wurde zum erstenmale deutsch gepredigt.

Der Graf Thun hat im vorigen Jahre seinen in der Gemeinde Pfatten gelegenen Besitz (Stadlhof) zum Zwecke der Errichtung einer Gefangenanstalt an das Land Tirol verkauft. —

Viel weniger günstig als auf der rechten, liegen die Verhältnisse auf der linken Seite des Etschthales. Auf dieser zieht seit alters die Straße von Süden nach Norden. Namentlich das nicht sesshafte welsche Element (Tagelöhner, Unterpächter, Feldarbeiter) ist hier viel stärker vertreten, als auf dem rechten Teile der Thalsohle. Es tritt hier dieselbe Erscheinung zutage, wie zwischen Bozen und Meran, wo gleichfalls »am linken Ufer die Tagelöhner zur Hälfte, am rechten nur zu einem Viertel der italienischen Nationalität an-

gehören.«*) Auch in der sesshaften Bevölkerung hat hier im letzten Jahrzehnt die italienische Bevölkerung so stark zugenommen, dass in den Gemeinden Leifers und Branzoll die frühern starken deutschen Mehrheiten in die Minderheit gekommen sind und dass in den Ortschaften Laag und Buchholz, in welchen sich im Jahre 1880 Deutsch und Welsch die Wage hielten, eine starke welsche Mehrheit einer schwachen deutschen Minderheit gegenüber steht (s. Abschnitt VI, Bezirkshauptmannschaft Bozen, Gerichtsbezirk Bozen und Neumarkt). Der Hauptverkehr vollzieht sich eben auf dem linken Etschufer; auch mündet hier die Fleimsthalerstraße, welche in Gegenden führt, die heute zum weitaus größten Teile verwelscht sind, während die rechte Thalseite durchs Mendelgebirge von seinem verwelschten Hinterlande abgeschlossen ist.

St. Jakob, kaum 1 Stunde von Bozen entfernt, ein Teildorf von Leifers, jedoch mit eigener Schule und Curatie, hatte im Jahre 1880 noch 196 Deutsche den 109 Welschen gegenüberzustellen. Bei der letzten Zählung wurden noch 84 Deutsche gegen 287 Welsche gezählt. Es wohnen dort viele italienische Arbeiter samt ihren Familien, welche in Bozen ihr Brot verdienen. Die dortige 2klassige Volksschule ist deutsch und wird zur Zeit von ungefähr 130 Kindern besucht, von welchen indessen nur 60 deutsch sind. Eine Lehrerin unterrichtet die jüngern, ein Lehrer die ältern Jahrgänge. Die Zahl der italienischen Kinder nimmt fortwährend zu und damit wächst auch die Überbürdung der Lehrkräfte. Der Kindergarten, den der »Schulverein für Deutsche« hier unterhielt, der aber im Jahre 1889 mit der Auflösung dieses Vereines eingieng, hat damals der Schule gut vorgearbeitet. Er war in einer unentgeltlich zur Verfügung gestellten Räumlichkeit der Graf Thun'schen Besitzung untergebracht. Es wird nun von Bozen (Verein »Südmark«) aus versucht, den Kindergarten wieder ins Leben zu rufen. — Bei vielen Familien ganz untrüglich deutscher Abkunft wird heute selbst zuhause nur noch italienisch gesprochen. Von den erwachsenen Personen können zwar alle deutsch; doch wollen es viele absichtlich nicht sprechen. Auch die Verdrängung der Deutschen von Grund und Boden ist stark. In den letzten 3 Jahren sind 9 neue Häuser von Italienern gebaut

*) VIII, S. 412.

worden, bzw. 9 neue italienische Anwesen entstanden. Fortwährend verkaufen Deutsche ihre Grundstücke und Italiener treten an ihre Stelle, weil die Deutschen nicht mehr oder nur sehr schwer bestehen können. »Solange der Italiener keinen Besitz hat, ist er ruhig und verträgt er sich mit dem Deutschen; sowie er aber einmal ein kleines Grundstück sein eigen nennt, wächst ihm der Kamm ganz gewaltig und er bekämpft den Deutschen rücksichtslos.« So berichtet die Tiroler Wochenschrift unter 7. Juni 1897. *) Der Religionsunterricht wird deutsch erteilt. Die Predigt in der Kirche ist abwechselnd deutsch und italienisch.

Im Dorfe Leifers selbst sind die Deutschen gleichfalls in die Minderheit gedrängt worden (570 Deutsche gegen 621 Welsche). Im Jahre 1880 konnte Dr. Angerer **) den 9 italienischen Gewerbetreibenden noch 39 deutsche, den 23 italienischen Grundbesitzern noch 190 deutsche entgegenstellen; dieses Verhältnis hat sich indessen zu ungunsten der Deutschen wesentlich geändert, wenn auch der Grundbesitz noch immer vorwiegend in deutschen Händen ist. Aber im Gewerbe sind die Schuhmacher bereits fast ausschließlich welsch, die Schneider teils welsch, teils deutsch, während Holz- und Eisenarbeiter noch ausschließlich deutsch sind. Mehrere deutsche Höfe sind erst in den letzten Jahren in italienische Hände gekommen. Neue italienische Anwesen sind entstanden. Wie in frühern Zeiten der Reisbau, dann die Seidenzucht zur Ansiedelung des welschen Elementes führte, ***) da die Sumpfluft den Italienern weniger schadet als den Deutschen, so hat in neuester Zeit die — jetzt wieder aufgelassene — Seidenfabrik viele italienische Fabrikarbeiter angezogen, welche sich auch in der Folge hier bleibend niederließen. »Wer einmal da ist, bleibt; hinunter geht keiner mehr; auch mit 6 Pferden und 6 Hunden kann man einen Welschen nicht zwingen, wieder hinzugehen, woher er gekommen ist.« So äußerte sich ein derber Deutscher in Branzoll in seinem Unmute über die Zunahme des Welschtums. Auch hier schlagen Heiraten zwischen Deutschen und Italienern stets zum Nachteil des deutschen Teiles aus. Die deutschen Großgrundbesitzer in Bozen (Zallinger, Graf Thun etc.)

*) XLII, Nr. 27.

**) IV.

***) VIII, 422.

beschäftigen auf ihrem hiesigen Besitze nur welsche Bauleute (Feldarbeiter), wie es Erzherzog Heinrich auf dem seinigen in St. Jakob that. Wohlthätig wirkt hier der vom österreichischen deutschen Schulvereine unterhaltene und gut geleitete Kindergarten (mit weltlichen Kindergärtnerinnen). Die mehrklassige Schule ist ausschließlich deutsch. Hier sollen die Italiener sich weniger ablehnend gegen die Erlernung des Deutschen verhalten, als in St. Jakob, da sie aus praktischen Gründen ihren Kindern die Gelegenheit gönnen, deutsch zu lernen. Die Kirche bedient sich in Predigt und Christenlehre ausschließlich der deutschen Sprache (früher wurde die Christenlehre italienisch gehalten). — Zu Leifers gehört auch das Dorf Seit am Kollerberge, welches noch fast ausschließlich deutsch ist (219 gegen 29).

Schlimm ist es auch wieder geworden im Branzoll, dem alten Ausgangspunkte des Flussverkehrs von und nach Welschland. Da blüht auch heute noch der welsche Holzhandel und ein reicher Italianissimo wird nicht müde, für die Verwelschung des Ortes zu arbeiten und den Italienern das Übergewicht wieder zu verschaffen, welches sie in frühern Jahrhunderten vorübergehend bereits gehabt haben. Auch hier haben sich die von Dr. Angerer erhobenen Grundbesitz- und Gewerbeverhältnisse wesentlich zu ungunsten der Deutschen verschlechtert. Einzelne Gasthäuser tragen — in jeder Beziehung! — einen rein welschen Charakter. Im Gasthause zum »Goldenen Kreuz« z. B. verstand bei meiner Anwesenheit (1896) nur die Kellnerin deutsch; eine an der Wand aufgehängte ausführliche »Karte des italienischen Kriegsschauplatzes in Afrika« gab deutlich genug Aufschluss über die Gesinnung des Besitzers. Wohl ist ein Teil der im vorigen Jahrhundert eingewanderten Welschen unterdessen eingedeutscht worden, und im Grundbesitze und im Gewerbe haben die Deutschen noch das Übergewicht. Auch verhält sich die Gemeindeverwaltung gegenüber der Aufnahme weiterer italienischer Elemente in den Gemeindeverband soviel als möglich ablehnend. Aber die 3klassige deutsche Schule, in welcher 4 Lehrkräfte wirken, hat hier einen sehr schweren Stand: nur ein kleiner Prozentsatz der Kinder bringt als Umgangssprache die deutsche mit in die Schule. Gleichwohl wird von der II. Klasse an aufwärts im Unterrichte kein italienisches Wort mehr gebraucht. Der

Ortsgeistliche, Pfarrer Ludwig, ein Altreier, ist eine namentlich auch in pädagogischer Beziehung hervorragend tüchtige Persönlichkeit. Ich habe auf seine Einladung einer Religionsstunde in der II. Klasse bei ihm angewohnt: es war eine wahre Musterlektion nach Form und Inhalt! »Wollen ist Können: ich will, darum kann ich«, pflegt er zu sagen. Vor 30 Jahren war durch einen italienischen Geistlichen willkürlich und eigenmächtig italienischer Schulunterricht eingeführt worden. Auf Einschreiten der damals noch geistlichen Schulinspektion wurde derselbe beseitigt und seitdem ist die Schule ausschließlich deutsch. Auch der aus Landesmitteln unterstützte deutsche Kindergarten, durch 3 Zamser Schwestern vorzüglich geleitet, trägt dazu bei, die Jugend an den Gebrauch der deutschen Sprache zu gewöhnen und sie allmählich einzu-deutschen. Die eingesessene italienische Bevölkerung will den deutschen Unterricht, da die Kenntnis des Deutschen den Erwachsenen viele Vorteile gewährt, nicht nur im täglichen Verkehre und durch Erhöhung der Erwerbsfähigkeit, sondern auch in andern Verhältnissen (den Burschen z. B. bei Ableistung der Militärpflicht). Ein Anerbieten italienischer Agenten, eine italienische Schule zu bauen, einzurichten und zu unterhalten, wurde rundwegs abgewiesen. Mit einer bis an die Grenze des Möglichen gehenden Anstrengung hat die Gemeinde das Schulhaus und den Kindergarten erweitert, muss dafür aber allerdings 395% Gemeindeumlagen erheben! Der Religionsunterricht in der Schule und die Christenlehre in der Kirche sind ausschließlich deutsch. Nach einer Mitteilung des würdigen Ortsgeistlichen beichten auch die jungen Leute, welche 8 Jahre lang die deutsche Schule besuchten, ausschließlich deutsch. Die Predigt wird mit Rücksicht auf die starke welsche Beimischung einmal im Monate in italienischer Sprache gehalten. — So wirken hier unter den schwierigsten Verhältnissen Kirche, Schule und Gemeinde zusammen, um dem Orte seinen Charakter als deutsche Gemeinde zu erhalten.

Wesentlich günstiger steht es in Auer, wo das zwar kleine, aber noch vorherrschend deutsche Höllenthal mündet und von wo aus der Verkehr mit den fast noch rein deutschen Berggemeinden (Montan, Radein, Truden etc.) seinen Ausgang nimmt. Doch hat auch hier die welsche Einwohner-

schaft von einer Zählung zur andern um 107 Seelen (von 115 auf 222) zugenommen, während die deutsche sich an Zahl gleich blieb (921 gegen 934). Auer ist eine wohlhabende Gemeinde; Amt, Kirche und Schule sind ausschließlich deutsch. Unter den Gewerbetreibenden und Grundbesitzern ist nur ein kleiner Teil italienisch (1880: 4 unter 45 und bezw. 13 unter 225).

Nicht mehr so günstig wie früher liegen dagegen die Verhältnisse in der gleichfalls wohlhabenden Gemeinde Neumarkt; die deutsche Bevölkerung ist von 1325 auf 1216 zurückgegangen, die welsche ist von 202 auf 405 gestiegen. Doch sind Amt, Kirche und Schule noch ausschließlich deutsch.

Schlimm sieht es dagegen in Laag (italienisch: Laghetto, aus, einem Teildorfe von Neumarkt. In diesem armen Dorfe begann die italienische Einwanderung erst in den fünfziger Jahren; vorher war es ganz deutsch. Zur Zeit bildet es eine gemischte Sprachinsel im deutschen Sprachgebiete. Im Jahre 1890 wurden nur noch 63 Deutsche (gegen 173 Italiener) gezählt und wenn die Verwelschung in dem Maße fortschreitet, wird es bald das Schicksal von Hunderten anderen deutschen Gemeinden im heutigen »Welschtirol« teilen. Zudem geschieht von Kirche und Schule hier nichts, um das Deutsche als Familiensprache zu erhalten. Im Gegenteile: der Geistliche (früher in Falis, unrühmlichen Andenkens!) ist ein aus Italien heraufgekommener Welscher, der Gottesdienst ist infolgedessen ganz welsch, und die Lehrerin, welcher die Schule anvertraut ist, sollte zwar in deutscher Sprache unterrichten, soll aber nach einem Berichte der »Tiroler Wochenschrift« *) des Deutschen selbst nur unvollkommen mächtig sein und überdies in ihrem Schulbetriebe sich den Wünschen des Curaten willfährig zeigen.

Ebenso schlimm steht es in Buchholz (italienisch: Ai Pochi), einem über Salurn gelegenen Teildorfe dieser alten bajuwarischen Grenzstadt. Wohl waren hier schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einige Italiener ansässig; in größerer Zahl aber kommen sie erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts vor. Im Jahre 1880 waren deutsche und italienische Bevölkerung noch ungefähr gleich stark; 1890 wurden nur noch 165 Deutsche gegen 432 Welsche gezählt. Die Schule ist seit 1869 deutsch; auch das Gemeindeamt verhandelt in deutscher Sprache. Die Kirche bedient sich beider Sprachen.

*) Vom 19. Mai 1897.

Die Ursachen der Verschmelzung sind die gleichen wie überall: die deutschen Besitzer ziehen fort; die welschen treten an ihre Stelle. Durch häufige Zuheiraten aus dem verwelschten Zimmerthal erfährt hier das welsche Element überdies noch fortwährend Stärkung.

In dem von der Ruine Haderburg überragten Salurn endlich verhält sich gegenwärtig die deutsche einheimische Bevölkerung zur welschen wie 2:1. Auch hier ist eine Zunahme der letztern zu verzeichnen. Nach Dr. Angerer's Erhebungen vom Jahre 1880 gab es in Salurn mit Buchholz unter 70 Gewerbetreibenden 16, unter 396 Grundbesitzern 182 Italiener und zwar unter den letztern viele auswärtige, das heißt nicht in der Gemeinde selbst sesshafte. Auch dieses Verhältnis ist ungünstiger geworden: mehrere Güter sind in den letzten Jahren in welsche Hände gekommen. Die Seidenfabriken sind zwar in deutschen Händen, tragen aber gleichwohl durch Herbeiziehung welscher Arbeiterinnen zur Verwelschung bei. Doch kann Salurn seinen deutschen Charakter leichter wahren als andere, mehr gefährdete Orte, weil die welsche Bevölkerung zur Zeit in ihrer Mehrzahl noch den ärmern und dienenden Schichten angehört. Der Schulunterricht ist ausschließlich deutsch; ebenso wird in der Hauptkirche nur deutsch gepredigt. In einer Beikirche amtet indes schon seit 35 Jahren ein italienischer Geistlicher, und zwar scheint der Herr nichts weniger als ein Freund des (deutschen) Volkstums zu sein, unter welchem er lebt: ein alter Herr versicherte mir, dass er ihn in dieser langen Zeit noch nie ein deutsches Wort habe sprechen hören!

Wie an so vielen Orten des Etschlandes stehen wir auch hier auf geschichtlich reichem und sagengeweihtem Boden. Der Heidenkeller, die älteste deutsche romanische Kirche, ist jedenfalls das wertvollste romanische Bauwerk im deutschen Etschlande. In der breiten Ebene vor dem Eingang in die Salurner Klause wurde wiederholt in heißen Schlachten um den Besitz des schönen Landes gerungen. Auf dem keck vorspringenden Geiersberge spielt die schöne Wilkina-Sage. Hier warf der junge Longobardenkönig Autharis seine Streitaxt in die Rieseneiche. Von dem Wasserfalle des Titschbaches und von den Kellern der Geiersburg werden gar wundersame

Geschichten erzählt.*) Die alte »Kaiserchronik« aber weiß zu berichten von einer großen Schlacht, welche der edle Herzog Adelger von Bayern auf dem Felde bei Brixen gegen die Römer geschlagen habe: bis hieher habe er die Fliehenden verfolgt — bis zum »Heselinen«-Brunnen, in welchen er seinen Speer mit den Worten warf:

»Das Land hab' ich gewonnen
Den Bayern zur Ehre,
Die Grenze diene ihnen immer mehr!«

Wir sind damit an der Südgrenze des geschlossenen deutschen Sprachgebietes angelangt. Denn der Südrand der alten bajuwarischen Mark ist verwelscht. Wir haben gesehen, dass es eine starke Übertreibung ist, wenn behauptet wurde, dass die Verwelschung des Etschlandes bis vor die Thore von Bozen vorgedrungen sei. Aber wir haben ebenso gesehen, dass im letzten Jahrzehnt wieder eine starke Zunahme des welschen Elementes, besonders in einzelnen Orten, nirgends aber ein nennenswerter Rückgang desselben wahrzunehmen ist. Man war also jedenfalls nicht dazu berechtigt, aus der Abnahme der welschen Gesamtbevölkerung Tirols von 1880 bis 1890 (s. o. Seite 15) auch auf eine Abnahme des Welschtums in diesem Teile Südtirols zu schließen, wie solches geschehen ist. Der Rückgang der welschen Gesamtbevölkerung Tirols erklärt sich vielmehr durch die starke Auswanderung aus einzelnen Teilen Welschtirols. Hat doch z. B. in der Bezirkshauptmannschaft Burg allein von 1880 bis 1890 die Zahl der Welschen um fast 3000 Seelen, in der Bezirkshauptmannschaft Glöss (Nonsland) in der gleichen Zeit um 2200 Seelen abgenommen. Die Ursache für beide Erscheinungen: Abnahme der welschen Gesamtbevölkerung Tirols und Zunahme des Welschtums im Etschthale unterhalb Bozen — ist aber ein und dieselbe, nämlich die Übervölkerung Welschtirols im Vergleiche zur Ertragsfähigkeit des Landes. Die Bevölkerung verarmt mehr und mehr und der wirtschaftliche Niedergang zwingt sie, auswärts Arbeit und Lebensunterhalt zu suchen. Daher auch die Wanderzüge welschtirolischer Arbeiter, welche alljährlich während des Frühjahrs in die benachbarten deutschen Länder einfallen!

*) Zingerle, Schilderungen aus Tirol.

Ein Teil derer, welche der Heimat den Rücken kehren, bleibt in den benachbarten Gebieten Deutschtirols, zu welchem das Etschthal bis hinab zur Salurner Klause immer noch zu rechnen ist, dauernd hängen. Erleichtert wird die Sesshaftmachung der welschen Einwanderung durch die Bedürfnislosigkeit derselben. Auf einem Hofe, der eine deutsche Familie nicht mehr zu ernähren vermag, kommen drei welsche Familien immer noch ganz gut fort. Damit hängt auch zusammen, dass der Welsche dem Laster des Wirtshausbesuches nicht in dem Umfange fröhnt, wie der Deutsche. In frühern Jahrzehnten haben auch die Etschüberschwemmungen und die hiedurch herbeigeführten Krankheiten viel zum Niedergange der Deutschen beigetragen. Der neue welsche Ansiedler erwies sich — wenigstens auf einige Generationen — den Sumpffiebern gegenüber viel widerstandsfähiger, als der deutsche Bauer. Infolge der nun durchgeführten Regulierung des Etschlaufes sind die hygienischen Verhältnisse vielfach bessere geworden. Auch wurde neuer Ackergrund hiedurch gewonnen. Gelingt es im Etschlande den deutschen Bauern, sich wieder sesshaft zu machen und sich zu erhalten, so wird das Gebiet deutsch bleiben.

Allerdings kommt noch ein anderes inbetracht: der Wettbewerb zwischen dem deutschen und dem italienischen Arbeiter, und zwar nicht nur in den Fabriken, sondern namentlich auch auf dem Felde. Schon Steub wies in seinen »Beiträgen zur Ethnologie der deutschen Alpen« darauf hin, wie misslich es mit dem deutschen Bauernknechte stehe, »der namentlich auf den beschwerlichen Bergen keine Feldarbeit mehr thun will, immer weniger arbeitet und immer mehr verlangt und mehr in den Städten als Bedienter, Portier, Packträger, Fremdenführer u. dgl. unterzukommen sucht, so dass der alte, ehrliche, deutsche Bauer kein deutsches Gesinde mehr auf den Hof bekommt und endlich trotz alles Widerstrebens sich mit den Welschen einlassen muss, die viel anspruchsloser und viel fleißiger sind.« Das ist wohl etwas zu schwarz gefärbt; und in Burgstall und in Gargazon, wie in Leifers und in andern, für bedroht gehaltenen oder wirklich bedrohten Orten, ja selbst in dem welschen Pfatten hat man die Erfahrung gemacht, dass deutsche Feldarbeiter (aus dem Vinstgau, dem Fersenthale, aus Lusarn) recht wohl erhältlich sind, sobald

man sie entsprechend entlöhnt. Freilich, solange deutsche und welsche Signori, die in den Städten leben, den Grund und Boden von welschen Pächtern, Unterpächtern und Bauleuten bearbeiten lassen, wird die deutsche Arbeiterbevölkerung von der italienischen zurückgedrängt werden, weil der deutsche Arbeiter nicht wie der italienische von Polenta und schlechtem Käse zu leben vermag und deshalb auch im Arbeitslohne nicht mit ihm konkurrieren kann.

Anderseits darf jedoch nicht übersehen werden, dass in frühern Jahrhunderten in einzelnen Orten des Etschlandes unterhalb Bozen das welsche Element schon viel stärker vertreten war als heutzutage, und dass es diesen Orten doch gelungen ist, ihren deutschen Charakter zu erhalten oder zurückzugewinnen. Die Urbarmachung der Sumpfflächen auf beiden Seiten des Etschlaufes, die Einführung des Seiden- und des Reisbaues, die Fluss-Schiffahrt, die »Floßordnung« (welch' letztere z. B. im 18. Jahrhunderte zuerst den Holzhandel, später die Beförderung aller Kaufmannsgüter zwischen Bozen und Verona zu einem Monopol für die Italiener gemacht hatte): diese und andere Umstände haben bereits in frühern Jahrhunderten viele Italiener zu bleibender Ansiedelung in diesem Teile des Etschlandes veranlasst. Auch die Orte Bozen, Kaltern, Lana, Meran, Tramin etc. haben in frühern Jahrhunderten zu wiederholtenmalen einen viel stärkern Anprall des Welschtums auszuhalten gehabt als in der Gegenwart, und haben sich desselben mit Nachdruck und Erfolg erwehrt. Hiebei wurden sie von den Landesregierungen stets wohlwollend unterstützt. Und dies ist auch heute der Fall. Denn nichts ist unwahrer und zugleich ungerechter, als die oft gehörte Behauptung, dass die Landesregierung und deren Organe dermalen der Verwelschung dieser herrlichen deutschen Landschaften gleichgiltig gegenüberstehen oder derselben gar Vorschub leisten. Eine Staats- und Landesregierung soll nicht Partei sein, und die tirolische Landesregierung ist die Regierung auch für ihre italienischen Unterthanen! **Die Abwehr des welschen Angriffes muss durch die deutsche Bevölkerung selbst geschehen!** Dieser Angriff vollzieht sich in der Gegenwart in andern Formen, als in der Vergangenheit, weil die politischen und namentlich die wirtschaftlichen Verhältnisse andere geworden sind. So hat z. B. die Etschschiffahrt für den Warenverkehr von und nach

Italien heute lange nicht mehr die Bedeutung wie vor hundert Jahren, und die Handelsbeziehungen Bozens nach Italien hin haben ab-, diejenigen nach Deutschland aber haben zugenommen. Die letztern werden sich noch dichter gestalten, wenn zu der Puster- und Wipphthalbahn noch die Vinstgaubahn getreten sein wird, welche Bozen und das ganze Etschthal in unmittelbare Verbindung mit Südwestdeutschland bringen wird. Wie die Verhältnisse im Warenversandt, so sind auch diejenigen für die Warenerzeugung andere geworden. So vollzieht sich denn auch die welsche Einwanderung in diese deutschen Gebiete heute aus andern Ursachen, in andern Formen und unter andern Bedingungen als früher. Es muss deshalb auch die Form der Abwehr eine andere werden, als sie es in frühern Zeiten war! Mit Bitten und Vorstellungen an die Landesregierung z. B., das Niederlassungsrecht der Welschtiroler in den deutschen Landesteilen zu beschränken, kann man heutigen Tages nichts mehr ausrichten. Andere Zeiten, andere Mittel!

Und man darf wohl sagen, dass die zur Abwehr der Angriffe berufenen Organe ihrer Pflicht — aber auch der Schwierigkeit ihrer Aufgabe — sich wohl bewusst sind! Die deutsche Schule — unter der Herrschaft des Reichsschulgesetzes von 1868 und der Landesschulgesetze von 1892 noch mehr als früher — ist eine Pflanz- und Pflegstätte des Deutschtums. Alle die genannten Gemeinden im Etschthale abwärts von Bozen, sowie diejenigen in den Bergen links und rechts über der Thalsohle, gehören zum politischen Bezirke Bozen, die Schulen unterstehen dem deutschen Bezirksschulrate in Bozen und haben selbstverständlich einen deutschen Schulmann als Bezirksschulinspektor. Die Kirche wirkt durch Predigt und Christenlehre einträchtig mit der Schule in gleichem Sinne zusammen, kann sich aber selbstverständlich ihrer seelsorgerlichen Pflichten da nicht entschlagen, wo (wie in Branzoll, Pfatten) italienische Bevölkerung inselartig eingesprengt erscheint. Die Verwaltung wird gleichfalls in einer der uralten eingesessenen deutschen Bevölkerung wohlwollenden Weise geführt. Thatsächlich vollzieht sich auch hier und noch immer durch das Zusammenwirken von Schule, Kirche und öffentlichem Leben langsam, aber stetig eine Eindeutschung welscher Elemente. Wenn Czör-

nig*) aufgrund eingehender Untersuchung zu dem Ergebnisse kommt, dass zwischen Bozen und Salurn »das Deutschtum heute in sichtlichem Wiedergewinnen des an den Etschufern verlornen Terrains begriffen« sei, so hat diese Behauptung, trotz der Vermehrung der welschen einheimischen Bevölkerung in einzelnen Orten innerhalb der letzten anderthalb Jahrzehnte, auch heute noch ihre Giltigkeit.

Freilich wäre es eine unverzeihliche Thorheit, die Augen vor der Thatsache verschließen zu wollen, dass die gegenwärtigen Vorgänge aufs neue große Gefahren für den deutschen Besitzstand in sich schließen. Es wird der Anspannung aller Kräfte bedürfen, sich der neuen welschen Überflutung zu erwehren. Denn die Aufsaugungsfähigkeit der jetzt noch deutschen Gemeinden wird dann ihre Grenze erreicht haben, **wenn sie an der Grenze ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt sein werden**, d. h. wenn sie die Kosten für die deutschen Schulen und Erziehungsanstalten, für deutsche Predigt und religiöse Unterweisung, für die Sicherung einer rein deutschen Verwaltung ihrer Gemeinde-Angelegenheiten nicht mehr aufzubringen vermögen!

Bei dem großen Einflusse, welchen die Kirche auf die ländliche Bevölkerung in Tirol ausübt, ist als hochofentlich die Thatsache zu begrüßen, dass die deutsche Priesterschaft in diesem Teile Südtirols ebenso treu zu ihrem Volkstume steht, wie es die Grödener und Enneberger Ladinier an ihren eingebornen Geistlichen zu rühmen wissen!

Fassen wir nun das bisher Behandelte zusammen, so ergibt sich für den Verlauf der Sprachgrenze in der Gegenwart das Folgende:

Die Grenzlinie für die deutsche Sprache fällt westlich des obern Etschthales bis zum Ortler hin zusammen mit der Landesgrenze. Weiterhin verläuft sie ostwärts auf der Wasserscheide zwischen Etsch und Nons, schließt den obern Nonsberg mit ein und zieht längs des Rückens des Mendelgebirges zugleich als Wasserscheide zwischen Etsch und Nons südwärts, überschreitet die Etsch unterhalb Salurn, und verläuft dann in nordöstlicher Richtung auf dem Rücken des Gebirgszuges, welcher den Avisio vom Etschthale trennt, über die Hornspitze, das Schwarze Horn und den Lattemar

*) X, 7.

bis zum Rosengarten. Nur Altrei, am rechtseitigen Abhange des Fleimserthales gelegen, hat sich hier außerhalb der bezeichneten Linie als deutsche Sprachinsel erhalten. Der obere Teil des Avisiothales (Evas) ist ladinisch. Hier verlässt dann die Sprachgrenze die Wasserscheide und steigt hinab in das Grödenerthal, das nur bis zur Grödener Klause als deutsch gelten kann. Weiterhin folgt sie über die Geißlerspitzen und den Peitlerkofel der Wasserscheide, welche das Abteithal von den zum Eisack fließenden Gewässern trennt, steigt dann wieder zuthal, indem sie den Ausgang der Enneberger Thäler dem deutschen Sprachgebiete zuweist, folgt weiter der Wasserscheide zwischen der deutschen Rienz einerseits und dem ladinischen Rau- und Haydenthal anderseits bis zum Monte Cristallo, von wo aus sie, auf der Wasserscheide zwischen Rienz-Drau und Blaue verlaufend, Staatsgrenze (gegen Italien) und zugleich auf eine kurze Strecke Grenzlinie gegen italienisches Sprachgebiet wird.

Nur dreimal, und stets nur auf kurze Strecken, scheidet somit die Sprachgrenze in Tirol deutsches und italienisches Sprachgebiet: nämlich am Stilfser Joch zwischen dem Trafoierthal und dem Veltlin, in dessen Nähe die 2843 *m* hohe »Dreisprachenspitze« an das Zusammentreffen von Deutsch, Italienisch und Ladinisch erinnert; dann im Etschthale unterhalb Salurn, sowie gegen Zimmers und Fleims, und endlich auf der kurzen Strecke auf den Karnischen Alpen vom Monte Cristallo bis in die Nähe der deutschen Sprachinsel Bladen.

Auf Tiroler Boden grenzen somit Deutsch und Italienisch nur im Etschthal und gegen Zimmers und Fleims. Längs der beiden andern Strecken fällt die Sprachgrenze mit der Landesgrenze zusammen.

Überall sonst auf der ganzen langen Linie von Finstermünz bis zu den Karnischen Alpen — gegen das Engadin, gegen das Nonsland, gegen Evas, Gröden, Enneberg und Hayden — grenzt das deutsche an das (west- oder ost-) ladinische Sprachgebiet. Dies ist eine Thatsache von ganz wesentlicher Bedeutung und zwar zunächst schon aus dem Grunde, dass das Ladinische als ein vor dem Deutschen und (wie z. B. im Nonslande) vor dem Italienischen zurückweichendes Sprach- und Volksgebiet zu betrachten ist.

V. Deutsches jenseit der heutigen Sprachgebiete.

1. *Eingesprengte deutsche Reste.*

Natürlich darf man sich den Übergang von einem Sprachgebiet in das andere nicht als einen plötzlichen, unvermittelten vorstellen. Die Bevölkerung der Grenzgebiete ist ja bekanntlich fast überall zweisprachig. Infolgedessen ist der nationale Charakter, soweit dieser überhaupt durch die Sprache zum Ausdrucke kommt, in vielen Familien derart unbestimmt und unklar, dass füglich nur die Willenserklärung des Familienvaters als ein Merkmal für die Nationalität übrig bleibt. So ist es auch hier in dem 4 Kilometer breiten Etschthale unterhalb Salurn, dem für das Deutsche gefährlichsten Einfallsthore des Welschtums. Es geht deshalb hier (um einen Vergleich Niblers zu gebrauchen) mit den Sprachen, wie in Kufstein mit dem Gelde: »dort Gulden und Mark, Pfennig und Kreuzer — hier Deutsch und Welsch, Welsch und Deutsch, beide in schönster Übereinstimmung und Harmonie.« Gibt es diesseit der Sprachgrenze »Welsche unter Deutschen«, so gibt es jenseit derselben »Deutsche unter Welschen«. Die Umgangssprache bei der Mehrheit der Bevölkerung, ferner die Sprache in Amt, Kirche und Schule ist ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zu dem einen oder dem andern Sprachgebiete.

Welsch-Michael (italienisch: S. Michele), gegenüber der Mündung des Ulzbaches, wird gewöhnlich als die erste welsche Station der Bahnlinie Bozen-Verona bezeichnet. »Balst' nach Michael kimmst: an Huat im G'nack und 's Hoar im G'sicht — so schau'ng' s' dr aus«, sagte ein derber Bozener Bürger, mit dem ich von Bozen nach Trient fuhr, unter Hinweis nämlich auf die Gewohnheit italienischer Burschen, den Hut tief in das Genick zu setzen und darunter hervor die Haare in das Gesicht zu kämmen. Und inbezug auf die »Weibsleut« meinte er: »Bal's' amol die schwarz'n Lump'n auf'm

Kopf ham, fangt's aa scho z' plentelen*) a.« Aber auch diese Bräuche treten nur in allmählichem Übergange auf. Wer bei einer Reise weiter nach Süden auch nur in oberflächliche Berührung mit der Bevölkerung kam, der weiß, dass der Gebrauch der deutschen Sprache mit der Sprachgrenze nicht aufhört. In Fleims sprechen die meisten Männer und auch viele Frauen deutsch. Im Nonslande, besonders in Nonsberge, sind die des Deutschen kundigen Bauern zahlreicher als sonst irgendwo in Welschtirol. Von Welsch-Michael hinab bis Trient stößt man überall auf Deutsches — nicht bloß auf deutsche Erinnerungen, sondern auch auf lebendiges Deutschtum. Dasselbe gilt vom Lägerthal (Vale Lagarina), wo die Lagreiner Traube reift, d. i. im Etschthale abwärts von Trient bis zu seiner Ausmündung in die Ebene. Selbst in der alten »Hofreit« (Rovreit), dem Hauptsitze der »Irredentisten«-Gesellschaft, ist noch viel Deutsches vorhanden, und man braucht gar nicht tief zu schürfen, um durch die oberflächliche welsche Schicht auf den deutschen Untergrund zu kommen. Die von der Landesregierung unterhaltene, stark besuchte deutsche Volksschule ist allerdings den Rovreiter Advokaten, Fabrikbesitzern, Bankhaltern und Wucherern ein Dorn im Auge, ebenso der deutsche Kindergarten; und wenn sie einen Einfluss darauf hätten, würden sie aus der dortigen Lehrer-Bildungsanstalt den deutschen Unterricht längst hinausgeworfen haben. Allein selbst damit würden sie die geschichtliche Thatsache nicht aus der Welt schaffen, dass Rovreit im Burgfrieden des Schlosses Kastljunk und unter dem Einflusse des deutschen Adelsgeschlechtes Kastlbark im 13. Jahrhunderte als rein deutsche Ansiedelung entstanden ist und erst allmählich unter dem Einflusse der Republik Venedig verwelschte.

In der Gemeinde Arch (Arco) sind über 10% der einheimischen Bevölkerung Deutsche, und im Spätherbste, während des Winters und im Frühjahr könnte man dort den Eindruck empfangen, als befinde man sich an einem deutschen Orte. In der St. Annenkirche wird wenigstens während der Osterzeit deutsch gepredigt. Die seit dem Jahre 1890 dort bestehende »Deutsche Schule« hat satzungsgemäß die Aufgabe:

*) Zeitwort aus »Plenten«, italienisch: Polenta.

»1. Kurgästen, welche die Winterszeit in Arch zubringen, Gelegenheit zu geben, ihre Kinder in den deutschen Schulgegenständen unterrichten zu lassen; 2. zu verhindern, dass die Kinder der in Arch ansässigen deutschen Familien ihre Muttersprache verlernen und dadurch in ihrer Zukunft geschädigt werden; 3. fremdsprachigen Kindern Gelegenheit zu bieten, die deutsche Sprache korrekt zu erlernen.« Die Schule hat nicht etwa mit einem Mangel an Kindern, sondern viel eher mit einem zu großen Andrang von Kindern, d. h. mit einem Mangel an Mitteln zu kämpfen, welche es ermöglichen, alle Kinder aufzunehmen, welche Aufnahme begehren. Zwar schrieb mir neulich Se. Hochwürden der »Arciprete d'Arco«, dass im ganzen »Trentino«, ebenso in der Gegend von Persen und im Nonslande »non si parla altro che italiano e la popolazione è sempre stata unicamente italiana«. Allein dieser Anschauung, welcher man ja hunderte male — sogar bei Deutschen! — begegnet, liegt eine fast unglaubliche Unkenntnis der geschichtlichen Thatsachen und der gegenwärtigen Verhältnisse zugrunde.

Auch in Reif (Riva) ist eine von 2 tüchtigen Lehrerinnen geleitete deutsche Privatschule; und welche großen Fortschritte die Kenntnis der deutschen Sprache nicht nur in Reif, sondern fast rings um den Gartsee, besonders längs seiner Westufer, in den letzten 20 Jahren gemacht hat, muss jedem auffallen, der in größern Zwischenräumen dahin kam, wo »Kaiser Ornit von Lamparten« schaltete, »der auf der Burg am Gartsee saß«. Allerdings ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der Kenntnis einer Sprache, d. h. der Fähigkeit, sie zu verstehen und zu sprechen, und dem, was zur Feststellung der Nationalität als »Umgangssprache« bezeichnet wird. Auch besteht selbstverständlich kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen diesen neuzeitlichen deutschen Ansiedelungen und der alten »lampartischen« Bevölkerung am Gartsee und im Archethale. Zwischen der longobardischen »Schicht« und den deutschen Ansätzen aus der Gegenwart liegt eine dicke »Schicht« verwelschten Deutschtums.

Ganz anders im Etschthale, besonders aber in »Cimbrien« links der Etsch, von Fleims und Zimmers bis hinab an den Fuß des Gebirges. Hier ist immer noch viel bodenständiges Deutschtum vorhanden, und zwar weit mehr, als

in den amtlichen Zählungslisten zum Ausdrucke kommt. Wie sehr die Zählungsergebnisse von Zufälligkeiten (z. B. auch von der Absicht des Zählers, zu einem bestimmten Ergebnisse zu gelangen!) abhängig sind, beweist schon ein vergleichender Blick in die Listen zweier Zählungen. So wurden z. B. in Falis (Falisen, italienisch: Falesina) oberhalb Persen im Jahre 1880 130 deutsche und 0 welsche Bewohner gezählt, im Jahre 1890 dagegen 146 welsche und 0 deutsche; der Ort sollte demnach innerhalb 10 Jahren aus einem rein deutschen zu einem rein welschen geworden sein — ein Ding der Unmöglichkeit! Ebenso wurden in dem benachbarten Walzurg (italienisch: Vignole) 1880 noch 133 deutsche neben 200 welschen Bewohnern gezählt; im Jahre 1890 nur mehr welsche (303). Thatsächlich gibt es in beiden Orten noch viele Familien, welche als Umgangssprache die »alt Sproach prechten«, von der sie leider geringschätzig selber meinen: »Wir kloffen ä letztes Deutsch.« Vor 10 Jahren bestanden in beiden Orten noch deutsche Schulen. Dieselben fielen dem Wüten italienischer Priester zum Opfer. Jetzt möchten die Leute wieder deutschen Unterricht haben (ebenso in Vierach im Fersenthale), weil sie das Deutsche brauchen, haben sich aber bisher vergeblich darum bemüht.

Auch die umgekehrten Erscheinungen zeigen die Unzuverlässigkeit der amtlichen Erhebungen über die »Umgangssprache«: Aichleit im Fersenthale ward im Jahre 1880 sauber geteilt in 176 deutsche und 176 welsche Bewohner; im Jahre 1890 standen den 318 Deutschen nur noch 20 Welsche gegenüber. Die Gemeinde Floruz, gleichfalls im Fersenthal, hatte angeblich 1880 nur 331 deutsche und dagegen dazu 352 welsche Bewohner; 1890 hingegen weisen die Zähllisten 559 Deutsche und nur noch 128 Welsche aus, von den letztern wurden jedem der beiden Teildörfer (Außerberg und Innerberg) je 64 zugewiesen! Lusarn (im Gerichtsbezirke Löweck) hatte angeblich 1880 noch 215 welsche gegen 431 deutsche Bewohner, 1890 nur noch 24 welsche gegen 675 deutsche! Diese überraschende Erscheinung klärt sich allerdings sehr einfach auf, wenn man weiß, dass die Zählung im Jahre 1880 durch einen »Italianissimo« vorgenommen wurde, welcher die Familienväter einfach fragte, in was für eine Schule (deutsche oder italienische) sie seinerzeit gegangen seien und der dann

hienach die »Umgangssprache« für die Familienglieder bestimmte. Da nun die deutsche Schule in Lusarn erst am 4. Mai 1865 eröffnet wurde, so war natürlich die Mehrzahl der Gefragten in die vorher italienische Schule gegangen.

Die Zählungsergebnisse aus Fleims (Gerichtsbezirk Gables) zeigen — abgesehen von Altrei und Truden, s. u. — eine sehr geringe deutsche Bevölkerungsziffer. Gleichwohl ist bekannt, dass die männliche Bevölkerung des Thales fast durchaus, die weibliche zu einem großen Teile deutsch versteht und auch spricht. Und was den nationalen Gesamtcharakter der Fleimser Longobardenabkömmlinge betrifft, so zeigen sie — nach Hafling und Sarnthal — unter allen Thälern Tirols das germanische Wesen am ausgeprägtesten, da sie sich nur wenig mit der ladinischen Bevölkerung, die ja gleichfalls noch in Resten vorhanden ist, gemischt haben. Das Pineit (italienisch: Pinè) hat seinen Namen von den Fichtenwäldern, wie die verschiedenen Aichberge (z. B. im Fersenthale, bei Lusarn) und wie Aichholz, Aichleit etc. von den Eichenwaldungen. Hier saßen einst Deutsche Dorf an Dorf. Die Longobardenfeste Faïda war noch vor 200 Jahren rein deutsch. Viele Leute sprechen auch jetzt noch deutsch — allerdings wohl kaum mehr »die alt Sproach«, wie sie im Fersenthale, in Walzburg, in Lusarn etc. gesprochen wird. Haben sie doch selbst die alten deutschen Namen für ihre Dorfschaften (Haselgereut, Platz, Risslach etc.) fast vergessen! Freikurse für Schüler, welche die deutsche Sprache erlernen wollten, bestanden in den achtziger Jahren in Bedal und in Vigen (Vigo). Und dass auch in der Gegenwart das Bedürfnis nach Gelegenheit zur Erlernung des Deutschen besteht, beweisen die mir vorliegenden Privatbriefe aus Pineit.

Nicht minder wird dieses Bedürfnis gefühlt auf der Hochfläche von Lafraun und auf den »grünen Höhen von Vielgereut« (Schmeller). Allerdings fand Schmeller im Jahre 1833 in Lafraun nur noch bei den ältern Leuten die alte cimbrische Ortssprache, und die im vorigen Jahrzehnte gemachten Versuche, dort wieder eine deutsche Schule einzurichten, haben meines Wissens zu keinem Ergebnisse geführt. Aber viele Leute sprechen auch heute noch deutsch, wenn man sie in geschickter Weise zum Gebrauche dieser ihrer ererbten Sprache veranlasst. Wer freilich selbst die Gering-

schätzung seiner Muttersprache schon dadurch ausdrückt, dass er welsch mit ihnen spricht, der kann sie auch nicht mehr zum Deutschsprechen bringen. St. Sebastian, ein Teildorf von Vielgereut (Folgareit), hatte seit 1880 durch fast ein Jahrzehnt eine deutsche Schule. Die Bewohner haben dem Drängen und dem Geld des (nun aufgelösten) »*Pro-Patria*«-Vereins nachgegeben und haben ihre deutsche Schule in eine welsche umgewandelt. Dann wollten sie die deutsche Schule wieder haben. In Eingaben und Bittgesuchen erklärten sie: »Wir sprechen daheim deutsch, wir sprechen in der Gemeinde deutsch, wir wollen wieder deutsche Schulen haben!« Hier hat sich Deutsch als Haussprache erhalten, obgleich die amtliche Zählung von 1890 aus 721 Einwohnern nur — 2 deutsche ausweist! Auch im Hauptorte von Vielgereut (La Villa) wurde 1879 — 1880 deutscher Unterricht erteilt und es wäre die Einrichtung zu einer ständigen gemacht worden, wenn nicht auch hier das Geld »*Pro-Patria*« solches zu verhindern verstanden hätte. »Die deutschen Alpendörfer sind geblieben, das Deutschtum ist verflossen,« schreibt Nibler*) im Jahre 1888. Aber es ist doch nicht so ganz verflossen, als man uns von welscher Seite gern glauben machen möchte. Auch hier auf den schönen Höhen über dem Rossbache — »El Rospoch«, wie ihn die Welschen heißen — ist im einzelnen noch viel Deutschtum vorhanden. Die Vielgereuter brauchen das Deutsche, da auch sie zum großen Teile in deutschen Ländern Arbeit und Verdienst aufsuchen müssen. Wohl begegnet man in einzelnen Weilern und Dörfern zumeist italienischen Namen. Dies beweist indes gar nichts für die italienische Abstammung der Leute: es sind zumeist nur willkürliche Übersetzungen oder Umformungen aus dem Deutschen. Mancher Vielgereuter, der in deutschen Teilen Tirols sich dauernd niedergelassen hat, wollte den alten ehrlichen deutschen Namen seiner Familie wieder hervorholen; da stellte sich allerdings heraus, dass die alten Kirchenbücher mit den deutschen Namen durch einen italienischen Priester vernichtet oder beiseite geschafft worden sind. Solches ist auch an andern Orten geschehen, z. B. in Lusarn.

Wie über dem Rossbach, so ist auch in und über den

*) XXIII, 75.

Thälern der Laim (Lahn), Astach und Brent noch altangesessenes Deutschtum reichlich vorhanden.

Auch in Trient! Frapporti nennt zwar Trient eine *città italianissima*! Aber man braucht diese Behauptung — wie auch so manche andere seiner vielen Behauptungen — nicht gar so ernst zu nehmen! Namentlich wenn man weiß, dass auch er mit der geschichtlichen Wahrheit es gar nicht ernst nahm! Man hört und liest ja allerdings oft genug: »Trient ist ehemals eine ganz deutsche Stadt gewesen; nun ist sie völlig verwelscht!« Beides ist unrichtig. Eine rein deutsche Stadt, wie z. B. das benachbarte Rovreit im Lägerthal, war Trient nie. Die Longobarden waren freilich die Herren der Stadt, machten sie auch zum Sitze eines ihrer 36 Herzöge. Aber neben ihnen blieb, der Rechte und des freien Besitzes beraubt, noch viel romanisierte Bevölkerung in der Stadt und um dieselbe. Natürlich galt longobardisches Recht. Aus ihm erwuchs im 13. Jahrhunderte das älteste bekannte Trientiner Stadtrecht, das selbstverständlich in deutscher Sprache verfasst war und erst 150 Jahre später ins Italienische übersetzt wurde. Die Erhebung der Bischöfe zu Fürsten des Deutschrömischen Reiches trug gleichfalls mächtig zur Stärkung des Deutschtums in der Stadt bei. Noch im Jahre 1493 war die Unterstadt rein deutsch. Angesehene deutsche Geschlechter erbauten sich auch später noch Häuser und Paläste, wie z. B. Georg Fugger 1521 die (jetzige) Casa Zambelli.

Aber durch verschiedene Einflüsse ist schon frühzeitig das romanische Element wieder zu Bedeutung und Einfluss gekommen. Die Handelsbeziehungen nach Italien und die Einführung der Seidenweberei scheinen ganz wesentlich hiezu beigetragen zu haben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatten die Deutschen die Leitung der Stadtgeschäfte wieder an sich gebracht, nachdem sie dieselbe vorher an die Welschen hatten überlassen müssen. Am Ausgange des 15. Jahrhunderts stritten beide Nationalitäten um die Vertretung im Stadtrate: die Deutschen verlangten, ihrem Zahlenverhältnisse und ihrer Steuerleistung entsprechend, $\frac{1}{4}$ in der Besetzung des Vertretungskörpers, während ihnen die Welschen nur $\frac{1}{12}$ zugestehen wollten. Die Konzilsväter nannten in der Einleitung zu ihren Sitzungsberichten die Bevölkerung Trients — recht unhöflich! — eine »Sentina Germanorum et Italarum« — einen aus Deutschen

und Welschen zusammengeschwemmten Unflat! Als im Jahre 1572 bis »ain tausent frembder wälscher Seidenmacher gegen Triendt« gebracht werden sollten, wurden die Bozener beim Landtage vorstellig, »ob es thunlich wäre, ain so grosse Anzall frembder Walchen in Triendt einkhomen zu lassen: dann die Teutschen one das mit den wälschen in Triendt hoch übersetzt sindt.« Im Jahre 1596 richteten die Landstände an den Kaiser Rudolf II. die Bitte, »darob und daran zu sein (inmassen unser liebe Altfordern hierauf alzeit grossen Acht gegeben), damit das deutsche Wesen in Trient nit gar in Abgang komme, sondern vielmehr erhalten und erweitert werde.«*) Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatten sich beide Nationalitäten schon so sehr vermischt, dass die Bewohner als durchwegs zweisprachig geschildert werden. Dies hat sich unterdessen zum Nachteile des Deutschtums noch sehr verschlechtert, obgleich vor 100 Jahren noch deutsche Passionsspiele in Trient aufgeführt wurden.

Aber »völlig verwelscht« ist Trient keineswegs. Wer an der Hand unserer welschtümelnden Reisehandbücher in kurzem Aufenthalte die »Sehenswürdigkeiten« der Stadt abläuft, der mag allerdings jenen Eindruck empfangen. Die verschiedenen »trentinischen« Vereine mit ihren Aushängeschildern und Veranstaltungen tragen das Ihrige dazu bei, diesen Eindruck zu verstärken: dienen sie ja doch in erster Linie sämtlich national-politischer Wühlarbeit. Die irredentistischen Zeitungen arbeiten natürlich in gleicher Richtung. Die ansässigen deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden scheinen von ihrem Deutschtum auch lange Zeit wenig Gebrauch gemacht zu haben — trotz der zahlreichen gut deutschen Firmenschilder. So urteilt auch Bidermann**): »Es fehlt nicht an Trägern deutscher Namen, welche in und bei Trient reich begütert sind. Aber sie gehören Familien an, welche dem Deutschtume entfremdet sind oder wenigstens sich selbst längst nicht mehr zu den Deutschen rechnen, wenn sie gleich mit den Deutschen noch Fühlung, ja unter ihnen Verwandte haben und deshalb schon des Gebrauchs der deutschen Sprache sich nicht ganz entschlagen.« Leider

*) VIII, 454.

**) VIII, 450.

ist ja der Deutsche nur allzusehr geneigt, seine Bescheidenheit und Zurückhaltung in Geltendmachung des Volkstums bis zur wirklichen Feigheit zu steigern! An Einschüchterungen hat es überdies nicht gefehlt. Der Magistrat duldet — gleich dem von Ofen-Pest und dem Gemeindevorsteher zu Habelschwert in Böhmen — kein deutsches Wort auf einem Grabsteine, um bei Nichtkundigen den Anschein zu erwecken, als stürben in Trient nur Italiener. Die »Contrada tedesca« wurde abgeschafft und in eine »Contrada del suffragio« umgewandelt! Vor etwa 20 Jahren ward von den welschen Kaufleuten die Losung ausgegeben: »Wir verkaufen nicht an Deutsche!« und umgekehrt: »Kauft nicht bei Deutschen!« Die Herren sind, durch die Erfahrung belehrt, unterdessen allerdings klüger geworden. Das Deutsche gewinnt thatsächlich von Jahr zu Jahr wieder an Umfang und Bedeutung (vergl. Abschnitt VI, A, 3).

Die deutsche »K. k. Staatsvolksschule« wird von ungefähr 550 Kindern besucht, d. h. so vielen, als eben die Räume zu fassen vermögen. Mehr als 100 mussten in den letzten Jahren stets abgewiesen werden, weil kein Raum für sie vorhanden war. Die Schule ist günstig gelegen, sehr gut eingerichtet und steht (gegenwärtig) unter der Leitung eines tüchtigen deutschen Priesters: J. B. Ratschigler (aus Tiers) als Direktors der Schule. Die Knabeklassen werden von Lehrern, die Mädchenklassen von weltlichen Lehrerinnen unterrichtet. Unter der gleichen Leitung steht der deutsche Kindergarten, welcher in 2 Abteilungen Kinder von 3—6 Jahren aufnimmt und gleichfalls über Raumangel zu klagen hat. Das Staatsgymnasium besteht aus 2 (in ihrem Betriebe völlig von einander geschiedenen) selbständigen Abteilungen, die auch in verschiedenen Häusern untergebracht sind. Aus dem hervorragend tüchtigen Lehrkörper der deutschen Abteilung wurden bisher in der Regel die k. k. Bezirksschulinspektoren für die deutschen Volksschulen in Welschtirol (s. Abschnitt V, 2) entnommen, die als solche Mitglieder des Bezirksschulrates in Trient für die Schulen ihres Aufsichtsbezirkes sind. Bis zu seiner vor einem Jahre erfolgten Einberufung in das Unterrichtsministerium in Wien bekleidete der letzte Direktor-Stellvertreter in der deutschen Abteilung des Gesamtgymnasiums (Dr. Alexander Pernter) diese

Stelle;*) er wurde jüngst zum Direktor des Staatsgymnasiums in Triest ernannt. Dass seitdem die Stelle eines Direktor-Stellvertreters im deutschen Gymnasium und zugleich diejenige eines deutschen Bezirksschulinspektors nicht wieder besetzt worden ist, hat unter den Beteiligten zu verschiedenen Befürchtungen Veranlassung gegeben. Das deutsche Gymnasium ist in einem alten Wolkenstein'schen Palaste an der Via S. Maria Maddelena (Nr. 24) untergebracht und wird jährlich von etwa 160 Schülern (das italienische von ungefähr 300) besucht. Ein Teil der Anmeldlinge muss auch hier wegen Raummangels alljährlich abgewiesen werden. In einem Flügel des Hauses ist die Knaben-Abteilung der Volksschule. Diese 3 deutschen Bildungsanstalten werden indes auch von Kindern aus italienischen Familien besucht. Sie liegen räumlich beisammen und haben ihre Schulgottesdienste, Beichten etc. in der gleichfalls in der Nähe liegenden St. Markuskirche. In dieser wird nur deutsch gepredigt und gebetet. In der staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt ist Italienisch die Unterrichtssprache; die deutsche Sprache wird als Unterrichtsgegenstand gelehrt. Die »Sektion Trient« des »Deutsch-Österreichischen Alpenvereines« war zeitweilig die stärkste in Tirol (gegenwärtig hat sie 70 Mitglieder) und befasst sich mit Weg- und Hüttenbauten in den »Trientiner Alpen«. Auch im öffentlichen Leben tritt das Deutschtum wieder mehr hervor. Der bekannte Gasthof zur »Stadt Trient« ist trotz seines fremden Schildes (»Hotel Trento«) von jeher ein »deutsches Haus« und muss es bleiben, wenn er seine Kundschaft nicht verlieren will. Andere Gasthöfe ahmen seine Einrichtungen nach und werden es in der Folge immer mehr thun, da die Eröffnung der Eisenbahn durch das Brentthal viele deutsche Besucher nach Trient führt. Einzelne Kaffee- und Speisehäuser in der »Langen Gasse« (Via lunga) könnten hinsichtlich der aufliegenden Zeitungen, der Bedienung der Gäste, der dort verkehrenden Besucher etc. ebensogut in Innsbruck oder Salzburg stehen. Dass es in den Münchener oder Blumauer Bierhäusern Trients gut deutsch zugeht, ist beinahe selbstverständlich. In dem nach Entwürfen Bramante's erbauten »Palazzo Tabarelli« befindet sich eine »Trattoria Pavone«. Ich

*) XXIX, 79.

vermutete darin eine echt italienische Trattoria, bot bei meinem Eintritte die Tageszeit in italienischer Sprache und verlangte in gleicher Weise die Speisekarte. »Was schaffens?« fuhr mich die hochgewachsene Sarnthalerin mit den dunkelblauen, blitzenden Augen scharfkantig an! Der Besitzer (oder Pächter) der »Isola Nuova« sucht seine Abstammung von den Zeitgenossen des Romulus auf jedem Zahnstocher urkundlich zu belegen durch den Aufdruck: »Giovanni Hofbauer, Restaurant Isola Nuova, Trento.« Aber der ganze Betrieb, von den bedienenden Kellnerinnen bis herab zum »Brust-, Schlegel-, Nierenbraten« hat so urbajuwarisches Gepräge, dass man sich in dem schattigen Wirtschaftsgarten ebenso gut nach Brixlegg oder Miesbach versetzt glauben könnte, wenn nicht der Ausblick auf das großartige und schöne Dante-Standbild darüber belehrte, dass man unter südlicheren Breiten weilt. Dieses Standbild*) zeigt bekanntlich nach Norden und soll ein »Trutz-Walther« sein, nachdem unseres Walther von der Vogelweide Denkmal in Bozen nach Süden blickt! **) Die Errichtung des Dante-Denkmal's entbehrt übrigens nicht einer gewissen unfreiwilligen Komik: Dante bezeichnete in seinem Buche »*De vulgari eloquio*« die Mundart von Trient, der »*Città italianissima*« Frapportis, als ein »*vulgare turpissimum*«, das kaum für Italienisch gelten könne. Der große Florentiner wird das eben nicht recht verstanden haben! Mit welchen Gedanken wohl jener behäbige deutsche Bürger Trients das Denkmal betrachten mag, den ich bei meiner ersten Anwesenheit in der Stadt, noch unbekannt mit den sprachlichen Verhältnissen derselben, nach deutscher Art auf italienisch nach der Post fragte und der mir nach kurzem Besinnen im reinsten tirolischen Tonfall erwiderte: »Moanen's die Pferdpost oder die Briafpost?« Und auf meine Antwort, daß ich die letztere meine: »Da genga's jatz durch die Lang Gass'n (Via lunga) 'nunter und durch die Broat Gass'n (Via larga) 'nenter, nacha kemman's zur Kirch'n und nacha fragn's halt widda!?!«

Im übrigen ist trotz der Hetzereien der irredentistischen Blätter das Verhältnis zwischen der deutschen Minderheit und der welschen Mehrheit durchaus kein unfreundliches, und dem Deutschen als Fremden kommt man auch in italienischen

*) Enthüllt am 11. Oktober 1896.

**) Über seine Bedeutung vergl. XXXVI, 713 u. ff.!

Geschäften freundlich und willig entgegen. Rohheitsausbrüche gegen die deutsche Minderheit, wie sie zur Zeit in Böhmen an der Tagesordnung sind, müssen für Trient als undenkbar bezeichnet werden. Ich habe während meines letzten 9tägigen Aufenthalts in Trient mindestens 24 Läden verschiedener Art besucht und bin mit Personen verschiedenster Lebensstellung in Beziehung getreten: aber mit Ausnahme eines einzigen Falles (Buchhandlung Luigi Merli in der Via Oss Mazzurana) ist mir auf einen deutschen Gruss und eine deutsche Frage auch stets eine deutsche Antwort geworden. —

Das Ergebnis der bisherigen Auseinandersetzungen in den Abschnitten III, IV und V lässt sich nunmehr in folgende Sätze zusammenfassen:

Die Gebiete, welche die **Goten** in Tirol besetzten, sind deutsch geblieben.

Was die **Alemannen** in Besitz nahmen, ist ebenfalls deutsch geblieben und seit 70 Jahren völlig deutschsprachig geworden.

Die von den **Bajuwaren** besetzten Gebiete sind gleichfalls deutschsprachig geworden und, mit Ausnahme des Südrandes ihres Gebietes südlich von Salurn, deutsch geblieben.

In den von den **Longobarden** in Besitz genommenen Gebieten Tirols, in welchen die ältere longobardische Bevölkerung in späterer Zeit auch mit bajuwarischen, fränkischen, alemannischen Elementen durchsetzt wurde, ist das Deutschtum bis auf geringe Reste (Abschnitt V, Ziffer 1, und Abschnitt V, Ziffer 2, *b*, *c* und *d*) im Welschtum aufgegangen.

Im Nonslande, wo longobardischer und bajuwarischer Einfluss einander begegneten, ist das Deutschtum überhaupt nie völlig durchgedrungen.

2. Die deutschen Sprachinseln in Welschtirol.

a) **Der deutsche Nonsberg** (die Bevölkerungsverhältnisse siehe Abschnitt VI, Bezirkshauptmannschaft Glöss).

Ihn bilden die 4 Gemeinden St. Felix (1255 *m* hoch gelegen) und Unser liebe Frau im Walde (auch Frauenwald genannt, 1344 *m* hoch) im östlichen, dann Laurein

(1150 *m* hoch) und Proveis (1227 *m* hoch) im westlichen Teile. Jene gehören in das Novellagebiet, diese in das Gebiet des Pescarabaches. Beide Gruppen sind durch einen Berg Rücken und die Laureiner Alm (1738 *m* hoch) von einander getrennt.

Man kann darüber streiten, ob der deutsche Nonsberg als eine »Sprachinsel« im eigentlichen Sinne des Wortes zu betrachten sei. Denn sowohl nach Norden (gegen das Ultenthal) als auch nach Osten (gegen das Etschthal) hängt er mit dem deutschen Sprachgebiete zusammen. Gleichwohl dürfte die Frage zur Zeit zu bejahen sein. Die Gemeinden sind durch Berge und Gebirgsrücken sowohl vom Ulten- als auch vom Etschthale getrennt und gehören welschen Gerichtsbezirken an. Der Zusammenhang mit den deutschen Thälern ist in der Gegenwart nur noch ein sehr loser. Dies ist in den Entfernungen und in der Natur der Wege begründet. Im Ultenthale ist das einsam liegende Mitterbad die zunächst zu erreichende deutsche Niederlassung. Von hier zum nächst gelegenen größeren Orte des Etschthales (Lana) sind aber 3½ Stunden. Von Mitterbad ist auf einem Reitwege über die Hofmahd (1783 *m* hoch) Proveis in 3 Stunden, Laurein in weitem 1½ Stunden zu erreichen. Von Proveis nach Frauenwald über die Laureiner Alm sind gleichfalls 3 Stunden. Noch ungünstiger und zugleich beschwerlicher ist die Verbindung gegen Osten nach Tisens über den 1567 *m* hohen und namentlich im Winter wegen der tobenden Schneewirbel gefährlichen Gampenpass; die Entfernung zwischen Frauenwald und Tisens beträgt ungefähr 3 Stunden.

Kürzer und bequemer sind hingegen die Verbindungen thalabwärts von Frauenwald über St. Felix nach dem Gerichtssitze Pfund (2½ Stunden) und von Laurein nach dem stattlichen Markte Glöss, dem Hauptorte des ganzen Nonsbergs (2 Stunden). Auch die wirtschaftlichen Beziehungen verweisen die deutschen Nonsländer auf die genannten Nonsberger Märkte. Für die Beziehungen des täglichen Lebens — und sie wirken ja ganz besonders mitbestimmend auf die Erhaltung oder Vernichtung eines Volkstums — sind deshalb die Verbindungen mit dem Ulten- und Etschthale zur Zeit noch ziemlich wertlos. Hierin wird allerdings eine, für die Stärkung dieses abgelegenen Deutschtums vorteilhafte Änderung eintreten, wenn die in den

Tiroler Straßenbauplan aufgenommene »Gampenstraße« vollendet sein wird. Dieselbe soll von Lana ihren Ausgang nehmen und an dem St. Hippolitkirchlein vorbei zunächst auf die Hochfläche von Tisens zum »Tisenser Mittelgebirge« führen, um dann über die im Wiederaufbau begriffene, herrlich gelegene Veste Zwinneberg weiter emporzusteigen. An Ausblicken in die Thallandschaften und in die umliegenden Hochgebirge wird sie selbst die vielgerühmte Mendelstraße noch überbieten. »Mittels einer einzigen, lang gezogenen Schraubenlinie wird sie gleich einem Zaubergürtel rund um den Leib eines prächtigen Aussichtsberges sich herumschlingen, um schließlich mit einem kurzen Ausläufer die nicht minder verheißungsvolle Passhöhe des altberühmten Gampens zu erklimmen und in die Wunderwelt des Nonsberges sich hinabzusenken.« *)

Ehemals war auch im Nonslande (Nonsberg und Sulzberg) eine zahlreiche deutsch redende Bevölkerung vorhanden. Die heutigen Bewohner des obern Nonsberges, der »Deutschgegend«, sind nur noch ein Rest des frühern Deutschtums. Die noch vorhandene deutsche Bevölkerung behauptet, sächsischen Ursprungs zu sein; andere lassen sie von den Goten abstammen. Mundart und Körperbau der Bevölkerung der beiden Hochthälchen ist indes nicht übereinstimmend. Dies mag davon herkommen, dass unter den Proveisern und Laureinern Nachkommen von Bergknappen sich finden, welche, aus dem bajuwarischen Innthal in das Ulten- und Sarnthal gerufen, auch hieher Bevölkerungselemente abgegeben haben. Der Umstand, dass die Mundart der westlichen Gemeinden im wesentlichen mit derjenigen des Ultenthalles übereinstimmt, widerspricht wenigstens dieser Annahme nicht. Sie sollen anfangs die Gruben in Rumo bearbeitet, dann aber, von den Welschen gedrängt, auf ihre jetzigen Wohnorte sich zurückgezogen haben.

Auch diesen 4 Gemeinden stand die Gefahr der Verwelschung schon sehr nahe, obgleich St. Felix, Frauenwald und Laurein rein deutsch sind und Proveis nur eine geringe welsche Beimischung aufweist. Dem Kuraten in St. Felix wurden **) 2000 fl. angeboten für den Fall, dass er neben der

*) XIX, Nr. 96.

**) Nach einem Berichte in Amthors »Alpenfreund«, Bd. XI.

deutschen Schule eine italienische einrichte, und an den Kuraten in Proveis wurde wiederholt die Zumutung gestellt, italienisch zu predigen und eine italienische Schule zu errichten. Gegenwärtig haben die 4 Gemeinden deutsche Schulen, welche, mit vorschriftsmäßig vorgebildeten deutschen Lehrkräften besetzt, in einem blühenden Zustande sich befinden. Die Kirchensprache ist in allen 4 Gemeinden ausschließlich die deutsche. In kirchlicher Beziehung bilden die 4 Gemeinden der »Deutschgegend« sogenannte selbständige Curatien, von denen St. Felix dem Pfarramte in Pfund, Laurein und Proveis demjenigen in Glöss unterstehen. Frauenwald, ein idyllisch in einem Hochthale gelegenes Dörfchen, ist die kleinste und höchstgelegene, aber zugleich die älteste der Gemeinden. Es ist ein seit Jahrhunderten berühmter Wallfahrtsort. Früher stand hier ein von Hospitalbrüdern bedientes Hospiz mitten im Walde. Schon im Jahre 1321 verpflichtete der Bischof von Trient den Probst des Augustinerklosters in Gries bei Bozen in der Übergabsurkunde des Hospizes an das Kloster, beständig einen Prior als Vorsteher der Kirche und 2 oder 3 seiner Chorherren dort zu unterhalten. Auch heute noch werden die kirchlichen Obliegenheiten von einem Chorherrn des Augustinerklosters in Gries besorgt. Die Zahl der Schulkinder beträgt 70.

Laurein liegt an einem Bergabhange zwischen grünen Matten und prächtigen Fichten- und Tannenwaldungen und besteht aus einer Anzahl von Weilern und Einzelhöfen. Es ist jedem deutschen Gemüte vertraut durch die an ihm haftenden Sagen von dem Zwergkönige Laurein, dem Helden Egge und Dietrich von Bern. Die Zahl der Schulkinder beträgt gegenwärtig (Oktober 1897) 94. Mit welchen Mühseligkeiten und Beschwerden der Besuch der deutschen Schule in Laurein für die Schulkinder verbunden ist, das mag eine Stelle aus einem Briefe des dortigen Schulleiters (Gg. Mitterer) zeigen, welcher mir jüngst zugienge: »Die Kinder aus dem Zudorfe Tonna haben einen Weg von nahezu 2 Stunden und müssen daher schon um 6 Uhr morgens von zu Haus aufbrechen, um rechtzeitig zur Schule zu kommen. Die Bewohner des Zudorfes sind durchgehends arm und vermögen daher ihren Kindern kein ordentliches Mittagessen mitzugeben. Früher erhielten sie nur einige Erdäpfel mit. Mit Thränen in den Augen musste der Lehrer oft zusehen, mit welchem Heißhunger die

Kinder ihre kalten Erdäpfel verschlangen. Man darf sich aber nicht wundern, dass ihnen auch die kalten Erdäpfel gut schmeckten, wenn man bedenkt, dass sie schon um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr morgens ihr Frühstück zu sich nehmen mussten.« Nun haben sich deutsche Wohlthäter gefunden, durch deren Spenden es ermöglicht wird, den armen kleinen Deutschen im Nonslande eine warme Mittagsuppe zu verabreichen. »Es ist wirklich eine wahre Freude für den Lehrer,« fügt der Briefschreiber bei, »wenn er diesen armen, oft ganz durchnässten Kindern ein warmes Mittagessen bieten kann.«

Das Verdienst und die Ehre, das Deutschtum hier oben wieder zur Geltung gebracht und gesichert zu haben, gebürt dem Kuraten Franz Xaver Mitterer in Proveis. Er hat sich nicht damit begnügt, in der seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinde in Schule und Kirche die deutsche Sprache wieder zu ausschließlichem Gebrauche einzuführen, sondern seine Anregungen und sein Beispiel haben auch auf die Nachbargemeinden fördernd und segensreich eingewirkt. Er hat, von den staatlichen und kirchlichen Behörden, sowie von deutschen Schutzvereinen hierin unterstützt, seiner Gemeinde zunächst ein neues Schul- und Gemeindehaus geschaffen. Er hat dann eine neue prächtige gotische Kirche mit einem Kostenaufwande von 30.000 fl. aufgeführt, in welche der alte Kirchturm, angeblich ein Wartturm aus der Gotenzeit, mit einbezogen wurde. Er hat weiter für die Knaben eine Korbflechtereie, für die Mädchen eine Spitzenklöppelschule, für die Schule überhaupt eine Suppenanstalt eingerichtet und hat zur Sicherung seiner Schulschöpfungen einen eigenen Schulfond gegründet. Zur Belehrung und Unterhaltung der Gemeindeangehörigen hat er eine Volksbücherei ins Leben gerufen. Aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung erfuhren durch seine unermüdliche Thätigkeit vielfache und tiefgreifende Förderung: Sägmühlen und Kalköfen wurden hergestellt, eine Krämerei, eine Trafik und ein Weinstübchen im Widum eingerichtet; er hat die Errichtung einer Poststation für Briefe durchgesetzt und es erreicht, dass, während bis dorthin das Italienische ausschließlich Amtssprache war, für die »Deutschgegend« die Erlasse der Verwaltungsbehörde in deutscher Sprache ausgefertigt werden. Er hat eine Schießstätte als Sammelpunkt für die Deutschälpler und einen landwirtschaftlichen Verein mit

der Aufgabe gestiftet, für die deutschen Dörfer gemeinschaftliche Aufforstungen der entwaldeten Berge, die Anlegung von Gemeindemolkereien zu betreiben u. v. a. *) So hat er es erreicht, dass das Deutschtum hier oben förmlich neugeboren wurde und dass doch zugleich ein freundnachbarliches Einvernehmen mit den angrenzenden welschen Gemeinden besteht. Und noch rastet der mehr als Siebzigjährige nicht: da nur Fußwege und steile, steinige Saumpfade hieher führen, hat er nunmehr Wegbauten und die Errichtung von Unterkunftshäusern ins Auge gefasst. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die geistige und leibliche Wohlfahrt des deutschen Nonsbergs wurde er durch die Ernennung zum Ritter des Franz-Josephs-Ordens ausgezeichnet.

b) **Das deutsche Fleims.** Das Thal des Avisio führt von Süden her in die Herrlichkeiten der Dolomiten und in das Paradies der Steinkundigen. Der untere Teil dieses Thales (Zimmers, italienisch: Val di Cembra) und der mittlere Teil (Fleims, italienisch: Val di Fiemme) waren ehemals vorherrschend deutsch. Fluss-, Berg-, Gemarkungs-, Orts- und Familiennamen, sowie die Körperbildung und geistigen Eigenschaften der Thalbewohner erinnern an den frühern deutschen Bestand. Ebenso sind viele der heute noch bestehenden Einrichtungen, Sitten und Gebräuche deutschen Ursprungs. Deutsche Sagen (z. B. vom Könige Laurein) haften auch in diesen Thalschaften. Aber bei der Mehrheit der Bewohner ist die deutsche Sprache schon lange dem Gebrauche des Italienischen erlegen; sie sind zu »Deutschen geworden, welche Italienisch als Umgangssprache reden«.

Eine Ausnahme hievon machen bloß die Gemeinden Altrei und Truden, welche beide, obgleich fast rein deutsch und an deutsches Gebiet grenzend, gleichwohl zum welschen Gerichtsbezirke Gables gehören (s. Abschnitt VI, B, Ziffer 4). Aus diesem Grunde ist es auch gerechtfertigt, sie, gleich den »Deutschländern« auf dem Nonsberg, als »Sprachinseln« zu bezeichnen. Sie standen bis zur Säkularisation 1803 politisch-gerichtlich unter deutscher Verwaltung und würden gar nichts dagegen haben, wenn man sie der Bezirkshauptmannschaft

*) Vergl. XXIII, 44.

in Bozen und dem Bezirksgerichte in Neumarkt a. d. Etsch unterstellen wollte.

Altrei ist durch die Hornspitze und den von ihr aus nach Osten verlaufenden Bergrücken von Truden getrennt. Von den etwa 500 zählenden Bewohnern des Ortes bekannten sich bei der letzten Zählung nur 61 zum Italienischen als Haussprache. Der Grundbesitz ist durchaus in deutschen Händen. Die italienische Bevölkerung ist teils unsesshaft, teils Arbeiterbevölkerung. Altrei liegt auf einer Bergstufe malerisch oberhalb des Thales und ist ein wohlhabender Ort. Die Kirchen- und Schulsprache ist ausschließlich deutsch. Die Zahl der Schulkinder beträgt gegenwärtig über 100.

Ob die Altreier von eingewanderten Hessen abstammen, wie sie selber behaupten, ob sie longobardischen, oder, gleich ihren deutschen Nachbarn in Truden und auf der ganzen Hochfläche zwischen dem Eggen- und dem Etschthale, bajuwarischer Herkunft sind, das mögen Geschichts-, Sprach-, Altertums- und Schädelforscher entscheiden. Jedenfalls sind sie gute Deutsche. Und wenn sie alle aus dem gleichen Holze geschnitzt sind, wie der frühere Gemeindevorsteher Joseph Werth, so braucht ihnen auch um die Erhaltung ihres Deutschums nicht bange zu sein. Dieser wackere Mann pflegte alle in italienischer Sprache ihm zugegangenen Erlasse der Behörden einfach mit dem Vermerke wieder zurückzuschicken: »Hier wird nicht welsch geredet! Ich bitte um eine deutsche Ausfertigung!« Er that das, obgleich er des Italienischen in Wort und Schrift vollständig mächtig war. Und wenn man in den welschen Amtsstuben zu Gables auf Italienisch mit ihm verhandeln wollte, pflegte er voll stolzer Entrüstung auf den Tisch oder auch auf die Lederhosen zu schlagen, dass es krachte, und dazu fordernd auszurufen: »Mit mir habt'S deutsch z' reden! Paragraph so und so viel! (Dabei führte er irgend einen Paragraphen an, der ihm gerade in den Mund kam; ob um 25 auf oder ab, darauf kam es ihm hiebei nicht an!) Tuifi, sell werd i woll wiss'n!«

Weniger selbstbewusst erweist sich in dieser Beziehung die Trudener »Gemeindevorsteherung«. Die welschen Behörden schicken beharrlich italienische Erlasse nach »Trodena« und überlassen es den Empfängern, dafür zu sorgen, wie sie zu

einer deutschen Übersetzung kommen. Truden liegt 1150 *m* hoch an einem Berghange in wildschöner Umgebung seitwärts der Straße, welche von Gables über St. Lugano und Kaltenbrunn nach Auer und Neumarkt im deutschen Etschlande führt; auch steht es durch einen Saumweg mit Neumarkt unmittelbar in Verbindung. Es liegt also am Rande des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, ist indes im Süden und Osten teilweise von welscher Bevölkerung umschlossen. Die mannfachen Beziehungen zum deutschen Etschlande tragen zur Erhaltung des deutschen Wesens bei. Zu diesen Beziehungen gehört auch die Sommerfrische, zu welcher alljährlich 50--60 Kinder aus Bozen, Neumarkt etc. in die Ferien hieher geschickt werden, und die, sämtlich bei Bauern einquartiert, bei Alpenkost und Waldluft hier ein fröhliches, freies, waldlustiges Leben führen. In der Schule wird ausschließlich in deutscher Sprache unterrichtet. Die Zahl der Schulkinder beträgt gegenwärtig 96. Die Gemeindebewohner (500) haben auf eigene Kosten ein stattliches, gut eingerichtetes Schulhaus erbaut; übrigens ist die Gemeinde arm und wird zur Erhaltung und Förderung ihrer deutschen Schuleinrichtungen von Innsbruck aus unterstützt. Predigt und Christenlehre sind ausschließlich deutsch.

c) Das deutsche Fersen- oder Mochen- (spr.- Moggen-) Thal.*) Dasselbe liegt nordöstlich von Persen, also seitwärts vom Beginne des Brent- oder Suganthales. Die am Ausgange des Fersenthales gegen Persen in der Thalsole liegenden Ortschaften Siversnach (italienisch: Zivignago) und Ganetsch (italienisch: Canezza) sind verwelscht. Dasselbe ist der Fall mit den Gemeinden auf der rechten Seite des Fersenbaches, welche auf der hochflächenartig sich hinstreckenden, breiten alten Thalsole nur wenig über dem jetzigen Flussbette liegen. Es sind dies die Gemeinden Serso, Vierach (italienisch: Viarago)

*) Das Bädecker'sche Reisehandbuch kennt in der hieher gehörigen Karte nur ein Val Fierozzo, im Texte auch als Val dei Mocheni, an anderer Stelle für Palai nur die bei den Palaiern selbst ungebräuchliche welsche Form *Palù* (s. Vorrede Seite VII). Auch die (sogenannten) österreichischen »Generalstabskarten« (Maßstab 1:75000) zeigen für die deutschen Ortschaften des Fersenthales, sowie für viele andere deutsche Ortschaften Südtirols, nur die welschen Benennungen!!

und Aichberg (italienisch: Santa Orsola *). Das Verlangen der Vieracher nach einem deutschen Nebenunterrichte in ihrer Schule ist bisher nicht erfüllt worden.

Deutsch dagegen sind noch die Ortschaften am linksseitigen (östlichen) Bergabhänge über dem Fersenthale, von der Einmündung des Rigoler Baches, der auf dem »Groaßen Berg« entspringt und bei Ganetsch in die Fersen fällt, bis hinauf zu den Quellbächen der Fersen am Palaier Berg. Es sind 5 Ortschaften, welche zu 3 politischen Gemeinden vereinigt sind (s. Abschnitt VI, B, Ziffer 10, b).

1. Da liegt oder hängt vielmehr zunächst hoch oben am Rande einer bodenlosen Thalrinne Aichleit (italienisch: Roveda), von Ganetsch auf gutem Karrenwege in einer Stunde zu erreichen. An mehreren Höfen vorbei gelangt man zu Kirche, Widum, Schulhaus und Kirchhof. Kirche und Schulhaus sind mit Unterstützung des österreichischen und des deutschen Schulvereins neuaufgebaut worden und im Mai 1895 wurde auch der neue Kirchhof, mit gleicher Unterstützung fertig gestellt, eingeweiht. Nun muss noch das Widum neu gebaut werden. Der Hauptteil von Aichleit liegt noch $\frac{1}{2}$ Stunde weiter oben hinter einem Bergrücken. Die Häuser sind in einzelne Gruppen zusammengebaut, welche die Namen »Froner«, »Walschen«, »Tingerla«, »Mitterberg«, »Unterberg« etc. führen. Die Haussprache der Bewohner ist durchaus das Deutsche; doch verstehen die meisten männlichen Bewohner auch Italienisch und die Bekanntmachungen des Ortsvorstehers erfolgen in italienischer Sprache, weil die ältern Leute die deutsche Schriftsprache nicht verstehen. Die Unterrichtssprache in der Schule, früher (bis 1883) gemischt, ist nun ausschließlich deutsch. Die Zahl der Schüler beträgt zur Zeit zwischen 40 und 50. Religionsunterricht in der Schule und Christenlehre sind deutsch. In der Kirche wurde vorübergehend deutsch gepredigt; nun ist wieder italienische Predigt eingeführt (s. unten).

2. Gereut (italienisch: Frassilongo) ist mit Aichleit zu einer Gemeinde mit der amtlichen Bezeichnung »Frassilongo« vereinigt. Es liegt niedriger als Aichleit, von welchem aus

*) »Awa wa ins hoast ma's Oachberg«, antwortete ein Palaier auf die Frage, ob das Dorf da unten S. Orsola sei.

man auf einem Fußsteige nach Gereut gelangt. Von G a n e t s c h führt ein guter Fahrweg hinauf, welchen die Gereuter mit einem Kostenaufwande von 9000 fl. ö. W. hergestellt haben. Das Dorf besteht aus einer Anzahl von zerstreut umherliegenden Einzelhöfen und hatte bei der letzten Zählung 362 einheimische Bewohner. Es hat unter all diesen deutschen Gemeinden die schönste Lage, der Boden ist fruchtbar, das Klima mild, und Maulbeerbäume, Kastanien, Nüsse und Obst gedeihen vortrefflich. Als ich einmal im Mai den Fahrweg hinaufstieg, glichen die Hänge zu beiden Seiten einem einzigen großen Obsthaine. Am Ende des fahrbaren Weges liegen Widum und Kirche und etwas höher liegt das im Jahre 1882 vom Wiener deutschen Schulvereine gebaute neue Schulhaus. Es ist ein stattliches Gebäude, als wollte es verkünden, dass Gereut zum künftigen Hauptorte des deutschen Thales bestimmt sei. Der sehr tüchtige und gewandte Lehrer Oberosler ist ein Fersenthaler (aus Innerberg) und wendet sein Augenmerk und seine Arbeitskraft nicht nur dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend, sondern auch den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegend zu. Die Bewohner sind nicht alle des Deutschen mächtig. Das Italienische ist auch als Haussprache eingedrungen, namentlich infolge des Einheiratens von Frauen von der rechten Seite des Fersenbaches. Denn »die Weibsleut lernen nit deutsch«, klagen die Fersenthaler. Deshalb war vor 1872 die Unterrichtssprache in der Schule italienisch, dann gemischt, seit 1882 ist sie ausschließlich deutsch. Die Schule wird gegenwärtig von circa 60 Schülern besucht. Bezüglich des Religionsunterrichtes, der Christenlehre und der Predigt wurde und bezw. wird es ebenso gehalten wie in Aichleit. Der Priester Laner, selbst ein Gereuter und längere Zeit in Branzoll bei Pfarrer Ludwig, der auch seine Ausbildung geleitet hatte, als Hilfspriester verwendet, ist begeistert für Wiederherstellung und Erhaltung des Deutschtums in seiner Gemeinde. Kirche und Widum stehen am Bergrande auf einem Hügel, welcher infolge Unterwaschung durch die Fersen sich fortwährend senkt. Auch ist die Kirche zu klein und wird bald baufällig werden; letzteres gilt auch vom Widum. Der junge, aber thatkräftige Priester hat es unternommen, die Mittel für einen neuen Kirchenbau zu sammeln, indem er sich hiebei Mitterer in Proveis, von dem er auch die Pläne für den beabsichtigten

Kirchenbau hat, zum Vorbilde nimmt. Aber die Gemeinde ist arm und überschuldet und zahlt 500⁰/₀ Gemeindeumlage. Ein großer Teil der männlichen Bevölkerung ist deshalb während des Sommerhalbjahres in Arbeit außer Landes.

Oberhalb des Schulhauses liegt »am Eck«, vielleicht der schönsten Stelle des ganzen Thales, mit herrlicher Aussicht thalein und thalaus, das »Gasthaus zum deutschen Lande«. So steht wenigstens seit einigen Jahren auf der Vorderseite des Schildes. Auf der Rückseite steht noch die frühere Bezeichnung: »Al Belvedere, Osteria delle Alpi.« Eine ganze Geschichte, im kleinen ein Spiegelbild der Sprachkämpfe in Welschtirol, haftet an diesem Schilde. Eine andere Aufschrift am Hause besagt: »Olzer Domenico vendita di Tabacchi.« Leider entspricht die Wirtschaft nicht dem vielversprechenden Namen. Dem Besitzer Domenicus Olzer (eigentlich Holzer) fehlen die Mittel, seine Einkehr besser einzurichten. Man ist deshalb genötigt, die Gastfreundschaft des Kuraten in Anspruch zu nehmen, der sie willig und herzlich gewährt. Meister Defregger hat wiederholt längere Zeit im Widum gewohnt. Die deutschen Alpenvereine könnten hier mit einem geringen Aufwande von Mitteln viel Gutes stiften; denn jeder Deutsche, der das Thal besucht, fördert die raschere völlige Zurückverdeutschung des Thales.

3. Bei dem Schulhause von Gereut endet der Fahrweg; ein schlecht erhaltener, vom Wasser oft hart mitgenommener Saumweg führt bald aufwärts, bald abwärts am Berghange hin bis ans obere Ende des Thales. In $\frac{1}{2}$ Stunde gelangt man vom »Eck« aus zu den ersten Höfen des Dorfes Außerberg (Außerfloruz, italienisch: S. Francesco). Es zählt fast 300 Bewohner und besteht aus einer Anzahl teils einzeln, teils in Gruppen gebauter Höfe, welche durchwegs deutsche Namen führen. Sie liegen größtenteils auf der gegen Südwest geneigten Seite des Rieserecks und das Obst gedeiht deshalb hier noch so gut wie in Gereut. Hier wird seit 1880 in deutscher Sprache in der Schule unterrichtet; vorher war das Italienische die Unterrichtssprache. Das Dorf besitzt indes kein eigenes Schulgebäude. Das Schulzimmer ist in der »Curazia«, in welcher auch der Lehrer wohnt. Der Geistliche, Kurat Demetz aus Gröden, ist für das Deutsche in Kirche und Schule und hat auch bereits vorübergehend deutsch gepredigt.

4. Weiter thaleinwärts, bereits mit viel rauherem Klima, liegt Mitterberg, dem bis gegen Palai hin die Höfe von Innerberg folgen. Beide sind zu einer Dorfschaft (Innerberg, Innerfloruz, italienisch: St. Felice) vereinigt. Außerberg und Innerberg zusammen bilden aber die Gemeinde Floruz (italienisch: Fierozzo *). Auch die Höfe von Mitter- und Innerberg mit zusammen 400 Bewohnern, worunter bei der letzten Zählung 64 Welsche, haben durchaus deutsche Namen. Den Schulunterricht erteilte hier früher der Kurat teils italienisch, teils deutsch, das letztere aber mit wenig Erfolg, so dass die Kenntnis der deutschen Sprache zurückging. Seit 1892 wird jedoch durch 2 weltliche Lehrkräfte ausschließlich in deutscher Sprache unterrichtet und ist das Italienische auch als Unterrichtsgegenstand beseitigt. Die Gemeinde besitzt kein eigenes Schulhaus; das Schulzimmer für die eine Klasse ist im Pfarrhaus, in welchem auch der Lehrer wohnt. Die Lehrerin unterrichtet in einem anderen Hause. Die Schule zählt zur Zeit 80 Schüler. Der von dem Kuraten Alois Gadler unternommene schöne Kirchenbau geht der Vollendung entgegen. Wie der Kurat in einem an mich gerichteten Briefe schreibt, wurde die Kirche »mit Hilfe deutscher Wohlthäter« erbaut. Man darf aber hieraus nicht schließen, dass Hochwürden der Herr Kurat die Pflege und Erhaltung des Deutschen in seiner Gemeinde sich besonders angelegen sein läßt! Eher ist das Gegenteil der Fall!

5. Das letzte und höchst gelegene Dorf im Thale ist Palai (italienisch: Palù). Es hatte bei der letzten Zählung 423 deutsche und 9 welsche Bewohner. Das Dorf besteht aus mehreren Häusergruppen, die zum Teil durch wilde Sturzbäche getrennt sind. Über dem Dorfe, weithin sichtbar, steht die schöne und große Kirche. Die Palaier behaupten, die ältesten Thalbewohner deutschen Stammes zu sein. Thatsächlich sprechen sie die deutsche Sprache am besten und reinsten, unverdorben durch die Beimischung italienischer Wörter und Wendungen, wie das bei den Gereutern und Floruzern der Fall ist. Das Klima ist rauh, der Boden unfruchtbar, der Obstbau hat bereits in Innerberg aufgehört. Ein großer Teil der männlichen Bewohner ist während eines Teiles des Jahres

*) Aus »Vierhof«?

auswärts, Geld zu verdienen. Die Schule ist unter Leitung des gastfreundlichen und deutschgesinnten Kuraten Thaler (aus Ulten) seit lange in vorzüglichem Zustande. Hier ist schon seit Anfang der siebziger Jahre deutsch die Unterrichtssprache. Ein eigenes Schulhaus fehlte bisher. Die Lehrzimmer für die beiden Klassen sind in der geräumigen »Canonica«, in welcher auch die beiden Lehrkräfte wohnen. Nun wird mit Unterstützung des »Allg. Deutschen Schulvereines« ein eigenes Schulhaus gebaut, das im nächsten Jahre bezogen werden kann. Die Zahl der Schulkinder beträgt ungefähr 100. Palai ist die einzige Schule im deutschen Fersenthale, in welcher (in 2 Wochenstunden) Italienisch als Unterrichtsgegenstand gelehrt wird. Es bildet dies keine Gefahr für das Deutschtum und geschieht zu dem Zwecke, die Kinder einigermaßen mit dem Italienischen vertraut zu machen, da sie desselben zum Verkehre mit der welschen Umgebung bedürfen — also aus dem gleichen Grunde, aus welchem die Bewohner von Walzurg, Vierach etc. einen Unterricht im Deutschen für ihre Kinder wünschen. Die Kirchensprache (für Christenlehre, Beichte etc.) ist die deutsche; nur die Predigt muss (der 9 Italiener wegen!) abwechselnd in deutscher und italienischer Sprache gehalten werden.

Das Fersenthal ist, wie das benachbarte Pineit, reich an Naturschönheiten, bietet Gelegenheit zu aussichtsreichen Hochtouren und zu Übergängen in die benachbarten Thäler (Pineit, Zimmers, Fleims, Primoer, Sugan). Die Fersen (italienisch: Fersina) ist ein wildes Gebirgswasser, welches in den letzten Jahrzehnten (namentlich im nördlichen Teile und beim Ausgange gegen Ganetsch) durch Überschwemmung, Vermuhung etc. großen Schaden angerichtet hat. Thalaufwärts hört eine Kulturstufe nach der andern auf und durchwandert man verschiedene klimatische Zonen: während am Ausgange des Thales Wein, Pfirsich, Kästen und Mais gedeihen, wachsen am obern Ende nur noch Erlen, Birken und Weiden und bieten die Wiesen und Felder nur geringen Ertrag. Fichten- und Lärchenwälder folgen diesen, und die höchst gelegenen Teile des Gebirges bieten nur noch Futter für Schafe oder sie stehen ganz kahl.

Bei der Volkszählung vom 31. Dezember 1890 bekannten sich in den 5 Dörfern 1537 Bewohner (80·5%) zur deutschen und 372 (19·5%) zur italienischen Umgangssprache, während

es 1880 nur 1061 Deutsche und dagegen 816 Welsche gab. Die deutschen Bewohner des Thales werden von ihren welschen Nachbarn als »Möcheni« bezeichnet, angeblich wegen des häufigen Gebrauches des Zeitwortes »machen«, das »mochen« ausgesprochen wird. Sie sind zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Verhältnissen in das Thal gekommen, weshalb auch das »Mochendeutsch« in den verschiedenen Dörfern — abgesehen von dem hier mehr, dort weniger sich geltend machenden Einflusse des Italienischen — nicht ganz gleichartig ist. Von ihrer welschen Umgebung wurde ihnen vielfach vorgeredet, dass ihr »Mochenisch« gar nicht deutsch sei. Mir selbst kam es wiederholt vor, dass die Leute sagten, sie könnten nicht deutsch, sondern nur »mochenisch«, obgleich ich mich ausschließlich deutsch mit ihnen besprach. Da in der Kirche bis vor kurzem (mit Ausnahme von Palai) nur die italienische Sprache im Gebrauche war, die Gebete gleichfalls italienisch gelernt wurden, so erklärt sich hieraus auch, dass die Bewohner einer gewissen Geringschätzung ihrer alten, schönen, vollklingenden Mundart Raum gaben und, weil des Italienischen kundig, dieses bei Volkszählungen als »Umgangssprache« bezeichneten. Seit ein geordnetes deutsches Schulwesen eingeführt ist und besonders nachdem nun auch die Kirche der Sprache des Volkes sich zu bedienen begonnen hat, ist hierin ein Wandel eingetreten. Die Deutschen des Fersenthales beginnen allmählich ihr Volkstum und ihre Sprache zu schätzen und Angriffe auf dasselbe abzuwehren.

Die Welschen werfen ihnen vor, dass sie um Geld ihre Nationalität zu verkaufen bereit wären und »um eine Schüssel voll Macaroni sogar zu Hottentotten« würden. Diese geringschätzige Meinung von den Deutschen »Welschtirols« haben die Italiener wohl nur aus der Erfahrung gewonnen. Es lässt sich auch nicht leugnen, dass einzelne deutsche Ortschaften (z. B. Folgareiter Zudörfer) in der That in den letzten Jahrzehnten ihre deutschen Schulen und damit ihr Volkstum um Geld an die »*Lega nazionale*« und deren Hintermänner verkauft haben. Andere Gemeinden (des Etschthales, des Nonsberges, Lusarn etc.) haben diesen Lockungen mannhaft widerstanden. Am allerwenigsten aber ist diese Beschimpfung den deutschen Fersenthalern gegenüber am Platze. Sie haben, obgleich arm, den Herren von der »*Lega*« und deren Sendlingen

wiederholt gezeigt, dass sie ihre Treue gegen Österreich und ihr Volkstum um Geld **nicht** verkaufen. Und daher wohl der Ärger!

So hatten sie z. B. erst vor 3 Jahren Veranlassung, gegen die Verwelschungsbestrebungen der Italianissimi für ihr Volkstum einzutreten, als im Bezirksschulrate zu Trient der Antrag gestellt und angenommen wurde, in den Schulen des deutschen Fersenthales wieder Italienisch als Unterrichtssprache einzuführen. Den erbittertsten Gegner ihres Volkstums haben die Fersenthaler Deutschen nämlich in ihrem eigenen Parochus, dem Stadtpfarrer und Dekan Jnama in Persen. Die Fersenthaler Gemeinden bilden inbezug auf kirchliche Verhältnisse keine eigenen Pfarreien, sondern selbständige Curatien, die von den Gemeinden selbst unterhalten werden müssen. Der Pfarrsitz aber ist in Persen, und an den dortigen Stadtpfarrer müssen die armen Fersenthaler Abgaben in verschiedenen Formen ohne jegliche Gegenleistung des Pfarramtes entrichten. Der Inhaber dieser Pfarrei, Landtagsabgeordneter und Dekan Jnama, war es nun, welcher in seiner Eigenschaft als Mitglied des Bezirksschulrates den erwähnten Antrag bezüglich der Schulsprache in den Fersenthaler Gemeinden stellte. Von 36 Mitgliedern der Gemeindeverwaltungen des Thales erhoben 33 sofort mit Nachdruck Einsprache gegen diesen Beschluss. Der Landesschulrat in Innsbruck hat infolge dieses Einspruches denn auch verfügt, dass der deutsche Unterricht in den Fersenthaler Schulen fortzubestehen habe.

Auf einem andern, dem rein kirchlichen Gebiete hatte der Gegner der Fersenthaler wenigstens einen teilweisen Erfolg. Im Jahre 1895 fiengen die Kuraten (zuerst Rinner in Aichleit) an, — und zwar, wie es scheint, ohne Erlaubnis ihres nächsten Vorgesetzten — die deutsche Predigt an die Stelle der bisher allein gebräuchlichen italienischen treten zu lassen. Nur in Palai war bis dorthin abwechselnd auch schon deutsch gepredigt worden. Infolge von Einflüssen, welche noch nicht vollständig aufgeklärt sind, erließ Dekan Jnama ein Dekret, in welchem er für die gesamte religiöse Unterweisung und Erbauung (Religionsunterricht in der Schule, Christenlehre, Vesper, Predigt etc.) den Gebrauch der italienischen Sprache anordnete. Aber die Gemeinden erhoben Gegenvorstellungen beim fürstbischöflichen Ordinariate in Trient. Die Palaier

sollen bei dieser Gelegenheit erklärt haben, dass sie die Kirche beim Beginne der Predigt stets verlassen werden, falls man ihnen die deutsche Predigt ganz nehme. Das fürstbischöfliche Ordinariat entschied nun dahin, »dass die deutsche Sprache beim religiösen Unterrichte in Kirche und Schule in allen fünf Orten zu gebrauchen sei; die Predigt aber könne nur in Palai abwechselnd deutsch und italienisch sein; in den andern vier Orten müsse sie, solange die Verhältnisse nicht anders würden, italienisch bleiben«. Der fürstbischöfliche Erlass bildet nunmehr eine feste Schutzmauer gegen weitere Verwelschungsversuche auf kirchlichem Gebiete. Die Gebetbücher der älteren Fersenthaler sind italienisch; die jüngeren, welche die deutsche Schule besucht haben, gebrauchen bloß deutsche Gebetbücher.

In Gereut ist durch den Münchener Schutzverein auch bereits eine deutsche Schul- und Volksbücherei gegründet worden, welche fleißig benützt wird.

Die weitere Entwicklung und die Sicherung des Deutschthums ist allerdings durch verschiedene Umstände bedingt. Vor allem ist notwendig, dass die deutsche Schule vor gewalthätigen Angriffen geschützt bleibe. Das gegenwärtig vorhandene verständnisvolle Zusammenwirken von Geistlichen und Lehrern lässt erwarten, dass auch in der Kirche das Deutsche wieder zur Alleinherrschaft gelange und das seit kurzer Zeit eingedrungene Welsche wieder verdränge: macht ja doch das zunehmende Verständnis der deutschen Sprache die deutsche Predigt für das heranwachsende Geschlecht ohnehin notwendig. Die Gründung von Schul- und Volksbüchereien wird sich leicht bewerkstelligen lassen. Von größter Bedeutung für die geistige, materielle und nationale Entwicklung der Gemeinden würde es sein, wenn es gelingen sollte, dieselben von den Abgaben an das Pfarramt in Persen zu befreien und sie zu einer eigenen deutschen Pfarrei zu vereinigen. Für Kirchen- und Schulhausbauten werden noch große Summen aufgebracht werden müssen. Aber auch wirtschaftlich müssen die Gemeinden gefördert werden. So z. B. müssen durch fahrbare Wege bequemere Verbindungen der einzelnen deutschen Dörfer untereinander und mit dem Ausgange des Thales hergestellt werden. Verbesserungen in der Bewirtschaftung des Grundbesitzes und in der Obstbaumzucht, ebenso in der Vieh-

zucht, die Einführung genossenschaftlicher Sennereien, überhaupt genossenschaftliche Vereinigungen zu verschiedenen Zwecken, Wasserleitungen u. dgl. sind notwendig. Vor allem müssen sie den Vertrieb ihrer Erzeugnisse durch kaufmännisch ausgebildete Leute selbst in die Hand nehmen und sich so der wucherischen Ausbeutung durch die Gebrüder *Morelli* in Ganetsch entziehen. Vielleicht gelingt es den thatkräftigen und weitblickenden Männern Laner, Oberosler, Thaler u. a. für diese und andere Aufgaben ihre Volksgenossen zu gewinnen und so nach dem edlen Vorbilde Mitterers in Proveis in ähnlicher Weise eine Erneuerung des dortigen Deutschtums herbeizuführen.

d) **Lusàrn** (Lusern, eigentlich Lasern, italienisch: Luserna). Dies ist die südlichste deutsche Sprachinsel in Welschtirol. Sie schließt sich an die nördlichsten der Vicenzer 7 Gemeinden gegen Westen hin an und liegt 1333 *m* hoch am Westrande einer 1500 *m* hohen almenreichen Hochfläche, welche gegen Südwest und West durch die schluchtartigen Thäler der Astach und des Riotortobaches begrenzt wird. Man erreicht Lusarn am bequemsten von Ganetsch aus, welches nahe dem Südennde des prächtigen Malthus-Sees eine kleine $\frac{1}{2}$ Stunde von Löweck entfernt ist. Von Ganetsch führt eine prächtige Straße nach Lafraun und von da in östlicher Richtung weiter nach Aichberg (1264 *m* hoch, italienisch: Montrover, einge-deutscht zu Montruf); der Weg kann in 4 Stunden zurückgelegt werden. In kürzerer Zeit steigt man von Ganetsch aus auf einem sehr gut erhaltenen Saumwege und mit Ausblicken auf herrliche und großartige Landschaftsbilder am Lasberg, dem Nordabhange des Hochleiten, in $2\frac{1}{2}$ Stunden nach Aichberg empor. Vom Lasberg hat Lasérn (Lusarn) den Namen; die Lusarner heißen bei der deutschen Nachbarbevölkerung (s. oben S. 89) die Lasérner. Von Aichberg führt eine von den Lusarnern erbaute und gut unterhaltene Straße meist durch Wald an dem gleichfalls deutschen Zudorfe Tetsche vorbei nach Lusarn. Das erste Haus des Dorfes ist das schöne Gebäude, welches die »*Lega nazionale*« zur Bekämpfung des Deutschtums für eine italienische Freischule errichtet hat und von welchem aus man gegen Westen nach dem ungefähr ebenso hoch und ebenso schön gelegenen St. Sebastian (einem Zudorfe von Vielgereut) hinüberblickt (s. oben S. 89). Die

gegen Rovreit sich öffnenden Alpenthäler sind wohl für das Deutschtum verloren. Auch in Lusarn war für die deutsche Sprache die Gefahr der Vernichtung schon sehr nahe gerückt. Lusarn galt bei den Ämtern bereits als welsche Gemeinde. Große Verdienste um die Erhaltung und Wiederauffrischung des Deutschen haben sich 2 Männer erworben, nämlich der frühere Kurat Zuchristian und der noch dort wirkende rüstige und tüchtige Schulleiter Simon Nicolussi. Zwar hat der deutsche Unterricht in der Schule zu Lusarn nie ganz aufgehört, während Italienisch Unterrichtssprache und allmählich ausschließlich zur Kirchensprache geworden war. Die italienische Privatschule war dazu bestimmt, Gemeindeschule zu werden und den deutschen Schulunterricht ganz zu verdrängen. Eine italienisch gesinnte Gemeindeverwaltung mit dem welschgesinnten Bürgermeister Gaspari Caneppele (Knäpple) an der Spitze, war — durch verschiedene Mittel! — für den Plan gewonnen, obgleich noch im Jahre 1880 von den 647 Bewohnern nur 215 sich als Italiener bekannten. Aber gerade das Vorgehen der Italiani gegen den Bestand des Deutschtums weckte den Widerstand der Lusarner. Die nächste Gemeindewahl (27. November 1887), zu welcher die männliche Bevölkerung zum Teil aus weiter Ferne und unter großen materiellen Opfern sich einfand, fegte den welschgesinnten Gemeindevorstand hinweg. Im Jahre 1890 wurden 675 Deutsche und nur noch 24 Italiener gezählt. Die bis dorthin meist misslichen und unbefriedigenden Verhältnisse der deutschen Schule erfuhren eine gründliche Besserung. Der deutsche Schulverein in Wien kaufte einen Bauplatz und beschaffte das Baumaterial für Ausführung eines neuen Schulhauses. Als dann die Angelegenheit ins Stocken geriet, nahm der »Allgemeine deutsche Schulverein« in Verbindung mit verschiedenen andern in gleichem Sinne wirkenden Vereinen dieselbe wieder auf und baute nicht nur ein neues Haus als Lehrerwohnung, sondern auch ein neues Schulhaus, welches 1894 vollendet wurde. Ein deutscher Kindergarten wurde errichtet und weiter nach dem Vorbilde Mitterers eine Spitzenklöppelschule, welche, der Oberleitung Mitterers unterstellt, als »k. k. Filial-Spitzenklöppelschule in Luserna« brieflich nach außen hin verkehrt. In dem stattlichen und gut eingerichteten neuen Schulgebäude sind zu ebener Erde 2 große Säle für den

Kindergarten eingerichtet, der reichlich mit deutschen Bildungsmitteln aller Art ausgestattet ist. Derselbe war im Mai des Jahres 1895 von 70—80 Kindern besucht. In der Kindergärtnerin Frl. Andre aus Innsbruck, unter Dekan Hörfarther in Kufstein ausgebildet, hatte die Anstalt eine sehr geschickte Leiterin, welche mit Liebe, Hingebung und Begeisterung ihres Berufes waltete. Leider hat sie infolge Verheiratung ihre Stelle niedergelegt. Hoffentlich wirkt ihre Nachfolgerin in gleichem Sinne. Den Betrieb des Kindergartens besorgt der »Allgemeine deutsche Schulverein«. Im ersten Stockwerke des Schulhauses sind die beiden Lehrsäle eingerichtet. In dem einen derselben unterrichtet die Lehrerin (zur Zeit Frl. Luise Frick aus Rovreit, im Lehrerinnenseminar in Innsbruck ausgebildet) die Knaben und Mädchen der 3 ersten Jahrgänge, im andern der Lehrer S. Nicolussi die Knaben und Mädchen der obern Jahrgänge. Im zweiten Stockwerke sind die hübsch und bequem eingerichteten Wohnungen für die Lehrerin und die Kindergärtnerin. Der Lehrer Nicolussi wohnt mit seiner Familie in einem gleichfalls mit deutschen Hilfsmitteln erbauten neuen Hause, in welchem auch die Räume für die Spitzenklöppelschule sich befinden. In der Volksschule ist der Handarbeitsunterricht als Pflichtunterricht für alle Mädchen durchgeführt.

Die Volksschule wird zur Zeit*) von ungefähr 110 Kindern besucht, ist in vorzüglichem Stande und bildet den Stolz der so gut deutsch gesinnten Gemeinde. Die Unterrichtssprache ist selbstverständlich ausschließlich die deutsche.

In der Kirche wird, altem Brauche gemäß, zur Zeit noch italienisch gepredigt; der Rosenkranz wird lateinisch gebetet. Die Christenlehre wird für Groß und Klein in deutscher Sprache gehalten. Die Beichte wird in beiden Sprachen gehört: $\frac{8}{10}$ der Bevölkerung beichten in deutscher, $\frac{2}{10}$ in italienischer Sprache. Wie sehr der Gebrauch der welschen Sprache in der Kirche zur Alleinherrschaft gelangt war, zeigt der Umstand, dass der gegenwärtige Kurat Bacher (aus Velthurns), früher in Aichleit, bei seiner Ankunft kein einziges deutsches Gebetbuch im Gebrauche fand. Er ist begeistert für die Wiedereinsetzung der deutschen Sprache in ihre alten Rechte auch

*) Oktober 1897.

in der Kirche, hat den Gemeindegliedern deutsche Gebetbücher verschafft und erteilt den Religionsunterricht auch in der italienischen Privatschule zum größern Teile »lusernerisch«. Der Pfarrsitz für Lusarn ist in (dem nunmehr verwelschten) Brancafore (Pedemonte) unten im Astachthale, welch letzteres in seinem ganzen obern, bis an die Grenze der »Setti comuni« sich erstreckenden Gebiete am Ende des vorigen Jahrhunderts noch für deutsch galt.

Die Gemeindeverwaltung, gegenwärtig unter Leitung des Bürgermeisters Joh. Bapt. Nicolussi-Paulay, ist durchaus deutsch und hat in den letzten Jahren Großes für die Schule und für die Durchführung wirtschaftlicher Verbesserungen (Gemeindemolkerei, Wasserleitung etc.) geleistet. Die Notwendigkeit einer Erweiterung der Kirche legt der treu-deutschen Gemeinde weitere Opfer auf und macht sie der Zuwendung reichlicherer Beihilfe ihrer Stammesgenossen in besonderm Maße bedürftig. Die Einleitungen zu dem neuen Kirchenbaue sind bereits getroffen; die Kurie in Trient kommt der Absicht der Lusarner und den Bemühungen des Kuraten Bacher wohlwollend entgegen. Aber es fehlt an Mitteln, um das Begonnene weiterführen zu können.

Die »*Lega nazionale*« verwendet zur Zeit ihre Hauptkraft auf die Erhaltung der italienischen Pflanzschule in Lusarn. Sie unterhält dort 2 Lehrkräfte, einen ungeprüften Lehrer und eine geprüfte Lehrerin, welche beide im Schulgebäude wohnen. Gegenwärtig*) sind bei der welschen Privatschule 37 Kinder im Alter von 6—14 Jahren eingeschrieben, welche in 2 Abteilungen unterrichtet werden. Vielfach — so wird vom deutschen Ortsschulrate geklagt — erfolgt die Anmeldung zur italienischen Schule nur aus dem Grunde, sich hiedurch auf leichte Weise dem Besuche der öffentlichen Volksschule zu entziehen. Seitens der Gemeinde kann hiegegen nicht eingeschritten werden; denn die Privatschulen sind landesgesetzlich der Wirksamkeit des Ortsschulrates entzogen. Die Erfolge der italienischen Schule in unterrichtlicher Hinsicht werden als geringe bezeichnet. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass die zuständigen staatlichen Behörden, in letzter Linie die Landesschulbehörde, diesem Verhältnisse ihre volle

*) Oktober 1897.

Aufmerksamkeit zuwenden. Haben sie doch auch die von der »Lega« erbetene Errichtung eines italienischen Kindergartens nicht gestattet, nachdem der musterhaft eingerichtete und geleitete deutsche Kindergarten dem Bedürfnis vollständig entspreche. Dem Deutschtum in Lusarn dürfte die italienische Privatschule keinen Eintrag thun, wenn die Verhältnisse in der gleichen erfreulichen Weise sich weiter entwickeln, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Die Bevölkerung von Lusarn ist im Wachsen begriffen. Die Gemeinde zählt heute ungefähr 700 (ingesessene) Bewohner. Vorherrschend ist der Familienname Nicolussi, meist zur Unterscheidung der Familiengruppen mit einem Beinamen versehen (Galeno, Mensch, Leck etc.); 6—7 Familien führen den Namen Gaspari und 2 den Namen Pedrazzi. Die Männer sind zum größern Teile (im Mai 1895 z. B. 230) während des Sommers draußen in andern Teilen Österreichs oder auch in Deutschland, meist als Maurer und Steinmetze (während die auswandernden Mochenthaler nur mit der Schaufel als Tagelöhner arbeiten können). Die Felder an den Abhängen gegen das Astachthal werden mit großer Sorgfalt von den Frauen bearbeitet, sind sauber geteilt und gewähren einen erfreulichen Anblick.

Die Gemeindeverwaltung amtiert innerhalb der Gemeinde in deutscher, im Verkehre nach außen nach Bedarf bald in deutscher, bald in italienischer Sprache. Von großem Werte für diese ihre Amtsführung ist eine Entscheidung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes in Wien vom 1. Mai 1890 für sie geworden. Auf eine Beschwerde der Direktion des — unterdessen aufgelösten, irredentistischen — »*Pro Patria*«-Vereines, des Vaters der jetzigen »*Lega nazionale*«, hatte der Landesausschuss in Innsbruck unterm 6. December 1889 »im Interesse einer geregelten Gemeindeverwaltung und einer korrekten Abwicklung der Geschäfte« die Gemeindeverwaltung Lusarn beauftragt, sich in ihren amtlichen Erledigungen überhaupt der italienischen Sprache zu bedienen, insbesondere aber einen Rekurs der Zentralkommission des Vereins »*Pro Patria*« in Rovereto in italienischer Sprache zu verbescheiden. Gegen diese Weisung des Landesausschusses hat die Lusarner Gemeindevertretung Beschwerde zum k. k. Verwaltungsgerichtshofe eingelegt und es erreicht, dass die Verfügung des Landesausschusses »als im Gesetze nicht begründet aufgehoben« wurde.

Da diese Entscheidung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes für alle südtirolischen deutschen Gemeinden von Bedeutung werden kann, so wird sie nachstehend im Wortlaute zum Abdrucke gebracht:

Nr. 1280.
» V. G. H.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!

Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat unter dem Vorsitze des k. k. Präsidenten Grafen Belcredi, in Gegenwart der Räte des k. k. Verwaltungsgerichtshofes, k. k. Senats-Präsidenten von Stransky, k. k. Hofrathes von Erhart, Dr. Verdin und Ritter von Hennig, dann des Schriftführers k. k. Hofsekretärs von Stebelsky, über die Beschwerde der Gemeinde Luserna gegen die Entscheidung des Tiroler Landesausschusses vom 6. December 1889, Z. 14663, betreffend den Gebrauch der italienischen Sprache bei ämtlichen Erledigungen, nach der am 1. Mai 1890 durchgeführten öffentlichen mündlichen Verhandlung und zwar nach Anhörung des Vortrages des Referenten, sowie der Ausführungen des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Wilhelm Pichler, als Vertreters der Beschwerdeführerin, zu Recht erkannt:

Die angefochtene Entscheidung wird, insofern sie der beschwerdeführenden Gemeinde aufträgt, sich in ihren Erledigungen überhaupt der italienischen Sprache zu bedienen, nach § 7 des Gesetzes vom 22. October 1875, R.-G.-Bl. No. 36, ex 1876, aufgehoben, im Übrigen wird die Beschwerde als unbegründet abgewiesen.

Entscheidungsgründe:

Die beschwerdeführende Gemeinde Luserna hat die angefochtene Entscheidung des Tiroler Landesausschusses vom 6. December 1889, Z. 14663, als dahin gehend aufgefasst, dass mit derselben der besagten Gemeinde aufgetragen wurde:

1. sich in ihren ämtlichen Erledigungen überhaupt der italienischen Sprache zu bedienen, und

2. insbesondere aber die Entscheidung des Gemeindeausschusses über einen Recurs der Central-Direktion des Vereins »pro patria« in Roveredo gegen die Entscheidung der Gemeinde-Vorstehung in einer Bau-Angelegenheit der gedachten Direktion in italienischer Sprache zu intimiren.

Dass diese in der Beschwerde niedergelegte Auffassung des Inhaltes der angefochtenen Entscheidung mit derjenigen übereinstimmt, welche nach der Absicht des Landesausschusses in der Entscheidung zum Ausdrucke kommen sollte, geht in unzweifelhafter Weise aus der vom Landesausschusse erstatteten Gegenschrift hervor, in welcher erklärt wird, der Landesausschuss habe im Interesse einer geregelten Gemeindeverwaltung und einer korrekten Abwicklung der Geschäfte der Gemeinde Luserna aufgetragen, mit den Parteien in Welschtirol sich der italienischen Sprache zu bedienen.

Diese von beiden Teilen der Entscheidung gegebene, nach dem Tenor derselben nicht unzulässige Auslegung war daher auch vom Verwaltungsgerichtshofe bei Überprüfung der Gesetzmäßigkeit der angefochtenen Entscheidung zugrunde zu legen.

Bei dieser Überprüfung musste der Verwaltungsgerichtshof vor allem der Erwägung Raum geben, dass es sich im vorliegenden Falle nicht um eine nach freiem Ermessen der autonomen Organe im gesetzlichen Instanzenzuge zu lösende Frage, sondern um die Zu- oder Absprechung eines im Artikel 19 des Staats-Grundgesetzes vom 21. December 1867, R.-G.-Bl. Nr. 142, gewährleisteten Rechtes handelt.

Im Sinne dieser Gesetzesbestimmung muss es als ein Recht der Gemeinde als einer moralischen Person erkannt werden, eine der im Lande bestehenden und in der Gemeinde üblichen Sprachen zu ihrer Amtssprache zu wählen, und es steht diesem Rechte der einzelnen physischen oder moralischen Personen gegenüber, sich bei ihren Eingaben an die Gemeinde einer der im Lande bestehenden, in dieser Gemeinde üblichen Sprachen zu bedienen und die Erledigung in der von ihr gebrauchten Sprache zu verlangen. In der gefürsteten Grafschaft Tirol bestehen als Landessprachen die deutsche und die italienische.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung (1880) erscheinen in Luserna 431 Personen mit deutscher und 215 Personen*) mit italienischer Umgangssprache verzeichnet. Es muss daher angenommen werden, dass in dieser Gemeinde deutsche, aber

*) Nach der Zählung von 1890: 675 Deutsche und 24 Welsche
Dr. R o h m e d e r.

auch italienische Sprache landesüblich sei; diese Annahme findet darin ihre Bestätigung, dass laut Äußerungen der Gemeinde Luserna vorgesetzten Bezirkshauptmannschaft Borgo vom 1. und 2. März 1890, Z. 2042 und 2100, von derselben mit der Gemeinde Luserna bald in der italienischen, bald in der deutschen Sprache korrespondirt wird.

Aus dieser Voraussetzung folgt, dass die Gemeinde Luserna in ihren Erledigungen an Parteien sich nicht ausschließlich der italienischen, sondern dass sie sich bei selben der deutschen oder der italienischen Sprache zu bedienen habe, je nachdem die Eingabe der Partei, über welche die Erledigung an selbe zu erfolgen hat, in deutscher oder in italienischer Sprache eingebracht wurde.

Sonach hat der Verwaltungsgerichtshof die angefochtene Entscheidung, insofern sie den Auftrag an die Gemeinde Luserna enthält, sich bei ihren amtlichen Erledigungen überhaupt der italienischen Sprache zu bedienen, als im Gesetze nicht begründet, nach § 7 des Gesetzes vom 22. Oktober 1875, R.-G.-Bl. Nr. 36, ex 1876, aufgehoben, insofern sich aber die Beschwerde gegen die Weisung richtet, die Erledigung über den von der Centraldirektion des Vereins »pro patria« in italienischer Sprache überreichten Recurs in italienischer Sprache hinauszugeben, die Beschwerde als unbegründet abgewiesen.

Wien, am 1. Mai 1890.

L. S.

Belcredi m. p.

Stebelsky m. p.«

VI. Übersicht über die Bewegung der Bevölkerung in den Grenzgebieten

in dem Jahrzehnt 1880—1890. *)

*) Nach XXX (1885 und 1893) bearbeitet.

Städte, Bezirke und Gemeinden	1880				1890				Abnahme — oder Zunahme + der
	Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung			Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung			
		deutsche	welsche	andere		deutsche	welsche	andere	
A. Städte mit eigener Verfassung:									
1. Bozen	10641	9106	1142	25	11744	9879	1355	25	+ 773 + 213
2. Roverit (Rovereto, Roveredo)	8864	336	8160	2	9030	447	8084	4	+ 111 — 76
3. Trient (Trento)	19585	1352	16906	672	21486	2339	18151	157	+ 987 + 1245
B. Bezirkshauptmannschaften *)									
und bezw.									
Gerichtsbezirke*):									
1. Bezirkshauptmannschaft Bozen	65812	58400	6685	15	67496	57029	9312	57	— 1371 + 2627
a) Hieraus:									
a) Gerichts-Bezirk Bozen	22728	21154	1124	15	23139	20629	1834	49	— 525 + 710
Aus diesem:									
Deutschnofen (mit Eggenthal und Petersberg).	2479	2379	95	—	2425	2279	144	—	— 100 + 49
Flaas (mit Kampidell)	247	247	—	—	241	241	—	—	— 6 —
Gries	2795	2568	63	6	3213	2891	36	9	+ 323 — 27
Karneid (mit Blumau, Gummer, Kar- daun und Steinegg, ...	1484	1431	39	—	1424	1385	19	—	— 46 — 20
Leifers und zwar:									
St. Jacob	305	196	109	—	376	84	287	—	— 112 + 178
Leifers, Dorf	1109	828	265	—	1224	570	621	—	— 258 + 356
Seit und Breitenberg	254	248	6	—	248	219	29	—	— 29 + 23

*) In ABC-Folge.

Terlan und zwar:

Terlan, Dorf, mit dazu gehörigen Weilern	1315	1151	149	2	1558	1361	149	1	+	210	—	0
Vilpian	305	206	86	6	287	232	51	1	+	26	—	35
Tiers	735	734	1	—	723	723	—	—	—	11	—	—
Welschnofen	843	828	13	—	785	777	5	—	—	51	—	8
Zwölfmalgreien	4005	3522	294	1	4285	3640	448	39	+	118	+	154
Gerichts-Bezirk Kaltern	13889	13192	637	—	14545	13266	1164	6	+	74	+	527
b) Eppan oder St. Michael, mit Gírlan und St. Pauls	4720	4680	16	—	5015	4611	342	1	—	69	+	326
Kaltern	3760	3687	57	—	4013	3768	234	5	+	81	+	177
Kurtatsch	2100	2043	55	—	2211	2134	72	—	+	91	+	17
Kurtinig	255	233	22	—	256	232	24	—	—	1	+	2
Margreid	664	575	88	—	629	541	86	—	—	34	—	2
Pfatten (Vadena) (mit Gmund, Piglon und Stadl)	437	69	368	—	444	53	363	—	—	16	—	5
Tramin	1798	1753	31	—	1854	1804	43	—	+	51	+	12
Unterfennberg	155	152	—	—	123	123	—	—	—	29	—	—
Gerichts-Bezirk Kastelruth	7720	4280	3367	—	7916	4241	3594	1	—	39	+	227

Aus diesem:

St. Christina	792	6	775	—	812	5	792	—	—	1	+	17
St. Ulrich	1189	79	1090	—	1605	224	1355	1	+	145	+	265
Wolkenstein	916	12	894	—	842	3	834	—	—	9	—	60

Dann die Gröðener Theildörfer (Fraktionen) der (im übrigen reindeutschen) Gemeinde Kastelruth:

Pufels	142	5	137	—	144	1	143	—	—	4	+	6
Rungaditsch	229	4	224	—	216	16	192	—	—	12	—	32
Ueberwasser	268	28	238	—	273	23	240	—	—	5	+	2
d) Gerichts-Bezirk Neumarkt.	8151	6561	1526	—	8375	5679	2523	—	—	882	+	997
Aldein (mit Radein)	1166	1089	76	—	1060	994	65	—	—	95	—	11
Auer	1049	921	115	—	1217	934	222	—	—	13	+	107
Branzoll	1022	603	400	—	1034	208	769	—	+	395	+	369
Gfrill	118	108	10	—	120	113	7	—	+	5	—	3
Montan	1105	1095	4	—	1096	1095	—	—	—	—	—	4

Städte, Bezirke und Gemeinden	1880				1890				Abnahme — oder Zunahme + der	
	Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung			Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung				
		deutsche	welsche	andere		deutsche	welsche	andere		
Neumarkt, nämlich: Laag Neumarkt, Markt, mit dazugehöri- gen Weilern Salurn, nämlich: Buchholz (Pochi) Salurn, Dorf, mit den dazugehöri- gen Weilern e) Gerichts-Bezirk Sarnthal , fällt zu- sammen mit: Sarnthal, Gemeinde 2. Bezirkshauptmannschaft Bruneck Hieraus: Gerichts-Bezirk Enneberg Abtei (Badia), nämlich: St. Cassian St. Leonhard oder Abtei (Badia) Stern Enneberg, nämlich: Enneberg (Marebbe, Mareo), Hof, Mon- thal, Pleiken, St. Vigil, Zwischen- wasser Kampill (Lunghiarri) Kollfuschg (Colfosco) St. Martin in Thurn Rabenstein (Corvara) Wellschellen (Rina) Wengen (La Vall)	{ 209 1542 654 1286 3815 35509 5600 382 838 311 1309 405 204 689 183 466 813	110 1325 336 974 3800 29193 69 — 5 2 58 1 1 1 — — 1	99 202 310 310 9 5887 5464 380 825 307 1239 399 200 676 182 463 793	— — — — — 3 — — — — — — — — — — —	{ 245 1634 607 1362 3942 34919 5465 365 797 313 1297 404 190 731 176 442 750	63 1216 165 891 3876 28929 42 — 3 1 33 — 1 1 3 — —	173 405 432 450 53 5801 5398 365 791 309 1257 402 189 721 172 442 750	— — — — 1 5 — — — — — — — — — — — —	— 47 109 171 83 76 264 27 — 2 1 25 1 — — 3 — 1	+ + + + + — — — + + + + + + + + —

Andraz	251	—	251	—	255	—	254	1	—	3
Arabba	205	6	198	—	184	—	182	—	6	16
Buchenstein (Pieve di Livinallongo)	311	—	308	—	326	5	320	—	5	12
Colle Sta. Lucia (mit Villagrande)	687	3	683	—	691	—	687	—	3	4
b) Gerichts-Bezirk Hayden (Ampezzo)	3358	248	3065	1	3032	56	2914	—	192	151
Aus diesem:										
Acquabona	57	3	54	—	—	6	32	—	3	22
Bigontina	185	5	175	—	141	1	134	—	4	41
Cortina	811	238	543	1	619	40	554	—	198	11
Ronco	79	1	78	—	84	1	83	—	—	5
Zuel	214	1	213	—	213	1	212	—	—	1
7. Bezirkshauptmannschaft Meran	58209	55364	1310	48	60774	57536	1116	52	2172	194
Hieraus:										
a) Gerichts-Bezirk Lana	11311	11023	271	—	11185	11007	141	—	16	130
Andrian	320	298	21	—	346	295	47	1	3	26
Lana	2908	2796	103	—	2882	2826	34	—	30	69
Marling	1917	1866	45	—	1862	1850	1	—	16	44
Nals	540	523	17	—	540	510	30	—	13	13
Tisens	1591	1551	39	—	1511	1511	—	—	40	39
Ulten	3504	3463	41	—	3504	3475	29	—	12	12
Völlan	531	526	5	—	540	540	—	—	14	5
b) Gerichts-Bezirk Meran	20290	17905	938	48	23849	20935	915	51	3030	23
Aus diesem:										
Algund	1622	1604	10	—	1736	1709	15	—	105	5
Burgstall	585	364	215	—	398	243	150	—	121	65
Gargazon	574	273	267	—	380	248	128	—	25	139
Gratsch	161	142	10	—	199	170	2	—	28	8
Hafling	437	435	2	—	431	431	—	—	4	2
Meran	5334	4613	60	20	7176	6198	144	19	1585	84
Obermais	1758	1325	36	12	2443	1784	96	15	359	60
Schöenna	1628	1599	13	—	1676	1633	3	—	34	10
Tirol	1151	1126	22	—	1217	1173	37	—	47	15
Untermals	2431	1986	129	16	3582	2751	332	17	765	203
Vöran	658	640	18	—	612	612	—	—	28	18

Städte, Bezirke und Gemeinden	1880				1890				Abnahme — oder Zunahme + der	
	Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung			Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung				
		deutsche	welsche	andere		deutsche	welsche	andere		
8. Bezirkshauptmannschaft Reif (Riva)	24495	756	22800	182	25646	886	23493	58	130	693
a) Gerichts-Bezirk Arch (Arco) . . .	9931	112	9576	—	11109	414	10188	40	302	612
Aus diesem:										
Arch (Arco)	3017	102	2711	—	3782	362	3043	36	260	332
Drau (Dro)	2094	1	2090	—	2237	2	2231	—	1	141
Oltresarca (7 Teildörfer etc.) . . .	2552	3	2534	—	2811	—	2757	—	3	223
Romazollo (3 Dörfer, mehrere Weiler etc.)	1610	6	1583	—	1687	50	1563	4	44	20
b) Gerichts-Bezirk Ledrothal	4772	2	4726	—	4422	—	4373	—	2	353
c) Gerichts-Bezirk Reif (Riva)	9792	642	8498	182	10115	472	8932	18	170	434
Aus diesem:										
Koln (Cologna)	520	—	511	—	575	—	545	—	—	34
Nagein (Nago), nämlich:										
Nagein	822	—	818	—	917	6	904	—	6	86
Torbole	763	126	583	39	684	8	665	—	118	82
Reif (Stadt mit Umgebung)	6046	513	4953	143	6480	457	5368	18	56	415
Tennen (Tenno)	622	2	618	—	537	1	533	—	1	85
Ville del Monte (4 Teildörfer) . .	581	1	578	—	486	—	484	—	1	94
9. Bezirkshauptmannschaft Rovreit (Ro- veredo)	52007	281	50958	10	52098	152	50884	2	129	74
Hieraus:										
a) Gerichts-Bezirk Ala	9993	49	9517	—	10281	63	9620	1	14	103
b) Gerichts-Bezirk Mor (Mori)	10784	11	10692	—	10646	7	10493	—	4	199
c) Gerichts-Bezirk Nogaredo	10273	6	10207	—	10366	10	10265	—	4	58
Aus diesem:										
Aldein (Aldeno)	1662	2	1649	—	1543	—	1522	—	2	127
Isser Isera)	672	—	670	—	618	—	614	—	—	56
Lagerdorf (Villa Lagarina)	601	—	597	—	611	4	604	—	4	7

d) Gerichts-Bezirk Rovreit	20957	215	20542	10	20805	72	20506	1	—	143	—	36
Bisanell (Besenello)	1581	—	1573	—	1686	—	1678	1	—	—	+	105
Gallian (Calliano)	903	2	869	—	920	11	886	—	+	9	+	17
Lazan (Lizzana)	1760	7	1730	—	1721	6	1685	—	—	1	—	45
Noriglio (Gemeinde, östl. von Rovreit, aus verschiedenen früher deutschen Dörfern, Weilern etc. bestehend)	1402	—	1402	—	1309	—	1309	—	—	—	—	93
Sack (Sacco)	2166	40	2037	10	1922	50	1784	—	+	10	—	253
Sarn (Marco)	752	5	746	—	826	1	814	—	—	4	+	68
Terragnollo (Gemeinde, aus verschiedenen ehemals deutschen Dörfern, Weilern etc. im östl. Laimthal bestehend)	2399	—	2391	—	2395	—	2395	—	—	—	+	4
Trambilleno (wie das vorige)	1557	—	1556	—	1570	—	1564	—	—	—	+	8
Vallarsa (wie das vorige, im westl. Laimthal)	3442	9	3428	—	3400	—	3399	—	—	9	—	29
Vielgereut (auch Füllgereut, Folgareut, italienisch: Folgaria, in und über dem Rossbachthal), nämlich:												
Vielgereut (Folgaria)	1568	45	1516	—	1559	2	1543	—	—	43	+	27
Warth (Guardia)	189	5	184	—	214	—	214	—	—	5	+	30
Mittelberg (Mezzomonte)	330	9	321	—	275	—	275	—	—	9	—	46
Haslach (Nosellari)	497	43	454	—	389	—	388	—	—	43	—	66
St. Sebastian	684	26	655	—	729	2	719	—	—	24	+	64
Eben (Serrada)	312	24	283	—	288	—	279	—	—	24	—	4
Völlan (Volano)	1415	—	1397	—	1475	—	1447	—	—	—	+	50
10. Bezirkshauptmannschaft Trient	83357	1808	81200	65	83751	2220	81092	19	+	412	—	108
a) Gerichts-Bezirk Neves (Lavis).	8671	87	8506	6	8742	87	8543	5	—	—	+	37
Aus diesem:												
Faedo	654	8	644	—	654	3	649	—	—	5	+	5
Neves (Lavis)	2985	33	2919	4	3089	41	2996	5	+	8	+	77
Welsch-Michael (San Michele)	666	45	607	2	681	37	626	—	—	8	+	19
b) Gerichts-Bezirk Persen (Pergen, Pergine)	14142	1567	12538	3	14357	1970	12364	7	+	403	—	174

Städte, Bezirke und Gemeinden	1880				1890				Abnahme — oder Zunahme + der				
	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung		Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung		Ortsanwe- sende Be- völkerung	Umgangssprache der einheimischen Bevölkerung						
	deutsche	welsche		andere	deutsche		welsche	andere	Deutschen	Welschen			
Aus diesem:													
Aichberg (S. Orsola)	756	—	756	—	—	—	728	1	+	1	—	29	
Falis (Falesina)	130	130	—	—	—	—	146	—	—	130	+	146	
Floruz (Vierhof, Fierozzo), nämlich:													
Innerfloruz (Innerberg mit Mittel-													
berg, St. Felix)	391	173	218	—	—	—	414	350	64	177	—	154	
Außerfloruz (Außerberg, St. Franz)	292	158	134	—	—	—	273	209	64	41	—	70	
Ganetsch (Canezza)	562	—	562	—	—	—	512	1	511	1	—	51	
Gereut (Frassilongo), nämlich:													
Gereut	388	100	288	—	—	—	362	237	125	137	—	73	
Aichleit (Roveda)	352	176	176	—	—	—	338	318	20	142	—	156	
St. Kathrein mit St. Veit (Sa. Catta-													
rina e S. Vito)	713	—	712	—	—	—	712	1	711	1	—	1	
Palai (Palù)	454	454	—	—	—	—	432	423	9	31	—	9	
Persen, nämlich:													
Persen, Markt	2976	230	2704	3	—	—	3288	403	2875	164	+	171	
Sivernach (Zivignago)	985	—	984	—	—	—	1048	1	1044	1	+	60	
Tennen (Tenna)	710	—	710	—	—	—	711	8	700	8	+	10	
Vierach (Viarago)	895	—	895	—	—	—	924	—	923	—	+	28	
Walzurg (Vignola)	333	133	200	—	—	—	303	—	303	133	+	103	
c) Gerichtsbezirk Sibenzayn (Civezzano)	10137	39	10036	51	—	—	10024	13	9984	26	—	52	
Aus diesem:													
Baselga im Pineit mit Risslach etc.	1562	1	1560	—	—	—	1578	—	1557	1	—	3	
Bedol (4 ehemals deutsche Dörfer,													
wie Platz, Birk etc.)	1761	—	1759	—	—	—	1694	—	1693	—	—	66	
Sibenzayn (Zifzen, Civezzano)	2829	36	2738	51	—	—	2832	12	2807	24	+	69	
Miola (4 ehemals deutsche Dörfer:													
Faida, Haselgereut, Pineit etc.) . . .	1618	2	1616	—	—	—	1725	—	1723	2	+	107	

d)	Gerichts-Bezirk Trient (Trento) . .	12642	4	12606	—	12536	59	12403	—	+	55	—	203
	Aus diesem:												
	Garth (Ober- und Unter-, Gardolo) .	1792	3	1786	—	1782	—	1774	—	—	3	—	12
	Rawein (Ravina)	956	—	956	—	954	—	945	—	—	—	—	11
	Wigol (Vigolo Vattaro)	1660	—	1655	—	1605	—	1605	—	—	—	—	50
e)	Gerichts-Bezirk Welsch-Metz (Mezzo-												
	Lombardo)	17012	99	16830	5	17933	87	17698	6	—	12	+	868
	Aus diesem:												
	Aichholz (Roverè della Luna) . . .	808	9	790	—	890	5	873	—	—	4	+	83
	Deutsch-Metz mit Obermetz (Mezzo-												
	Tedesco e Monte di M.-T.) . . .	1783	32	1732	—	1978	11	1961	—	—	21	+	229
	Molwein (Molveno)	488	—	488	—	532	—	532	—	—	—	+	44
	Spaur, Groß- (Spormaggiore) . . .	1328	—	1326	1	1431	—	1427	—	—	—	+	101
	Spaur, Klein- (Sporminore)	754	—	751	—	642	—	642	—	—	—	+	91
	Welsch-Metz (Mezzo-Lombardo) . .	3422	54	3354	—	4019	67	3911	5	+	13	+	557
f)	Gerichts-Bezirk Wittian (Vezzano) .	12082	6	12035	—	11651	4	11611	—	—	2	—	424
g)	Gerichts-Bezirk Zimmers (Cembra) .	8671	6	8649	—	8508	—	8489	—	—	6	—	160

VII. Schluss.

Wir haben gesehen, wie unter dem Einflusse politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse, mehr noch durch Gleichgiltigkeit, Kurzsichtigkeit und Unverstand der Regierenden seit 100 Jahren »Welschtirol« als ein nahezu in sich abgeschlossenes oder wenigstens nach Abschluss strebendes Gebiet entstehen — wie ein so wesentlicher und wichtiger, mit unserer Volksgeschichte so innig verwachsener Teil des herrlichsten Alpenlandes dem Geistesleben des deutschen Volkes entfremdet, sprachlich uns entrissen werden konnte.

Es gab eine Zeit, in welcher das Etschland dem deutschen Gemüte eben so lieb und teuer war, wie das Rheinland. Im Grunde genommen ist dies auch heute noch der Fall. Und das kann nicht wunder nehmen. »Hier wie dort fabelhafte Königshäuser, berühmte Helden, wunderschöne Frauen, alte, allgemein geglaubte Sagen, vielgesungene Lieder, allbekannte Dichtungen — hier wie dort ein üppiges, freudenreiches Weinland, nur die Landschaft an der Etsch viel schöner und viel großartiger« *) als dort »*ze Wormse bi dem Rhine*«.

Mit gesteigerter Wehmut hören wir deshalb die tausende von unwiderleglichen Zeugen, welche uns von einem ehemals kräftig lebenden und schaffenden, nunmehr dahin gestorbenen Deutschtum Kunde geben.

Das heute sogenannte »Welschtirol« bildet den Schlüssel und die Festung für ganz Südtirol, ja für alles Land bis an die Quellen der Etsch, des Eisacks und der Rienz. Es ist eine in militärischen Kreisen allgemein bekannte und anerkannte Thatsache, dass ein Aufgeben oder ein Verlust »Welschtirols« den Verlust aller nach Süden geöffneten Thäler nach sich ziehen müsste — dass der Brenner und die Malserheide an der Berner Klause und am Tonalepass verteidigt werden müssen. Doch das geht uns hier nicht weiter an.

Auch der wirtschaftlichen Seite der Frage sei nur in Kürze erwähnt. »Bei Deutschland — ein Paradies, bei Italien

*) Steub.

— eine Alm.« Mit diesen Worten bezeichnete ein Rovreiter anschaulich und schlagend die wirtschaftlichen Folgen, welche eine Abtrennung Welschtirols aus seinem vieltausendjährigen staatlichen Zusammenhange mit dem Hochalpenlande für das abgetrennte Gebiet selbst haben müsste. Nicht in Italien, sondern in deutschen Landen liegen die Arbeitsmärkte für das übervölkerte »Welschtirol«. Und seine Naturerzeugnisse, vor allem Trauben, Obst, Wein, Gemüse — Italien kann sie nicht aufnehmen; denn es erzeugt sie alle in noch größerer Fülle und ist selbst in Verlegenheit um Absatzgebiete für dieselben. Sie müssen den deutschen Markt aufsuchen, und wenn dieser ihnen verschlossen wird, so wird ihr Anbau noch viel weniger lohnend werden, als er dies vielfach heute schon ist. Die Kornkammern für das getreidearme Land aber liegen umgekehrt gleichfalls nicht auf italienischem Boden. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse in gewerblicher Beziehung gelagert. Jetzt schon erweitern sich mehr und mehr die Kreise, welche es müde werden, einen Windmühlkampf weiter zu führen, der ihnen von den »Irredentisten« aufgezwungen wird. Jetzt schon jammern die Gewerbetreibenden der Städte und Märkte Welschtirols über die großen Verluste, welche das ihnen aufgenötigte Abseitsstehen vom deutschen Markte mit sich bringt. Jetzt schon wird vielfach darauf hingewiesen, dass die Forderung, mit Ländern deutscher Zunge möglichst wenig in Berührung zu kommen, für Leute, die ein ausgedehntes Absatzgebiet für ihre Erzeugnisse beanspruchen müssen, für die Dauer einfach unhaltbare Zustände herbeiführe. Doch das sind Fragen, welche die »Welschtiroler« mit sich selbst auszumachen haben.

Für uns kommt einzig und allein der nationale Gesichtspunkt in betracht. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, das, was jetzt noch deutsch ist an der Sprachgrenze und jenseit derselben in den deutschen Sprachinseln, unserm Volkstum erhalten zu helfen — eine Ehrenpflicht unseres Volkes, die hierauf gerichteten Bestrebungen unserer dortigen Stammesgenossen zu unterstützen! Es wäre **unwürdig** eines großen Volkes, gleichgiltig und teilnahmslos zuzusehen, wie fortgesetzt und scheinbar unaufhaltsam ein Glied ums andere vom deutschen Volkskörper losgelöst wird, wie die heranwachsenden Geschlechter gezwungen werden, mit ihrer Sprache zugleich ihre deutsche

Gesinnung aufzugeben! Freilich mit einer rasch verrauchenden Schaumweinbegeisterung, mit billigen schönen Reden und schwungvollen Gedichten, mit stolzen prahlerischen Worten ist es noch nicht gethan. Es bedarf hiezu der gewissenhaften Arbeit im Großen und im Kleinen — ganz besonders auch im Kleinen! — der gewissenhaften Hingabe an erkannte und freiwillig selbstübernommene vaterländische Pflichten, unbekümmert darum, ob diese Pflichterfüllung gesehen, besprochen, lobend anerkannt wird oder nicht! Es bedarf hiezu der Fähigkeit, den bedrängten Volksgenossen zu liebe hie und da auch eine kleine Bequemlichkeit, einen »Genuss« zum Opfer zu bringen, eine Unbequemlichkeit auf sich zu nehmen, unbekümmert darum, ob man »etwas davon hat« oder nicht. Es bedarf mit einem Worte hiezu der **Treue gegen das Volk**, dem man angehört, und aus dem allein jeder einzelne alle Lebenskraft schöpft — der Treue gegen das Volk, das »des Mannes höchstes Gut« *) ist!

Und wie dankbar wird dort, in diesen Südmarken deutschen Lebens, solche Äußerung der Treue aufgenommen und bewahrt! Selbst wenn sie bloß darin besteht, dass wir unsern Volksgenossen im Nonslande, im Fersenthal, im hochragenden Lusarn einen deutschen Gruß im Heimatdorfe bieten! »Ach, Deutsche kommen — Deutsche sind da«, so wird's von Haus zu Haus verkündet, als ob etwas Besonderes, etwas Großes sich ereignet hätte. Beschämt fragt man sich: »Womit verdiente ich diese Aufmerksamkeit, diese liebevoll freundliche Aufnahme? Sind diese Äußerungen der Freude nicht zugleich ein Vorwurf für dich und viele tausende, dass du so lange, **zu** lange eine vaterländische Pflicht zu erfüllen verabsäumt hast? Ein beschämender Beweis dafür, dass wirkungslos verhallten die Bitten eines Steub **): »Auf, ihr deutschen Herren, die ihr so oft nicht wisset, wohin ihr euere Schritte wenden sollt, auf, ihr Touristen aller Art, und sobald der nächste Lenz ins Land geht: hinan zu jenen Höhen, wo die vergehenden Deutschen von ihren lieben Landsleuten noch ein letztes Wort des Trostes hören wollen! Die Landschaften sind herrlich, die Menschen gemütlich, die Wirtinnen munter. Wer weiß,

*) Felix Dahn.

**) XXXVII, 176.

ob man sich da, in der reinen Luft und bei den einfachen Leuten, nicht ebenso gut unterhalten und ebenso gesund werden kann, als unter den reich dekorierten Celebritäten zu Baden-Baden und Interlaken«!? Oder eines Nibler*): »Auf, du deutscher und österreichischer Alpenverein, auf, ihr zahlreichen Schulvereine, auf, ihr nimmermüden Touristenvereine — helft zu retten, was in letzter Stunde noch zu retten ist«!?

Die Bethätigung solch patriotischen Pflichtgefühls findet hier überall einen dankbaren Boden. In allen diesen Gemeinden ist das deutsche Bewusstsein aus hundertjährigem Schlummer durch Reibung und durch Kämpfe wieder erwacht, oder wenigstens, wie im Fersenthal, im Erwachen begriffen; überall ist es auf dem besten Wege, aus einem bloßen Ortsbewusstsein zu einem allgemeinen nationalen Empfinden sich zu entwickeln.

Auch die kirchlichen Oberbehörden scheinen nunmehr Vertrauen zur Sache gefasst und das Misstrauen überwunden zu haben, welches sie anfänglich den auf Erhaltung des Deutschtums gerichteten Bestrebungen entgegen brachten. Es kann deshalb auch nicht dringend genug davor gewarnt werden, die politischen Parteigegensätze in diese nationale Arbeit hineinzutragen und durch kurzsichtige parteipolitische Treibereien dem gemeinsamen Volkstume zu schaden!

Notwendig bleibt ferner überall unausgesetzte Wachsamkeit und selbstlose Arbeit. Zur letztern gehört auch die — materielle und moralische — Unterstützung unserer bedrohten Volksgenossen in ihrem »Kampfe ums Dasein«.

Diese Unterstützung zu gewähren, ist unsere Pflicht und unser Recht zugleich. Das Recht folgt aus der Pflicht. Es gibt Lebensgebiete, auf welchen die Pflicht aus dem Rechte folgt; es gibt aber auch solche, auf welchen sich das Recht aus der Pflicht ableitet. Hier ist ein solches. Die Menschen sind berechtigt einander zu helfen, weil sie dazu verpflichtet sind. Der allgemein menschlichen Pflicht aller gegeneinander steht am nächsten die nationale gegen die Volksgenossen. Dies kann unmöglich auf Fälle leiblicher Not beschränkt werden.

Ein hohes geistiges Gut ist die Muttersprache und das Recht, sie zu gebrauchen. Nichts Stichhaltiges lässt sich dagegen einwenden, wenn wir unsere Stammesgenossen in diesen Süd-

*) XXIII, 82.

marken deutschen Lebens in ihrem Bestreben, deutsch zu bleiben, wirksam unterstützen. Das ist nicht Angriff, nicht Eroberung, sondern Beistand in der Verteidigung. Nicht um Zurückgewinnung des Verlorenen handelt es sich, sondern um Erhaltung des Gebliebenen, aber Gefährdeten. Und solche Hilfeleistung geschieht nicht im Gegensatz, sondern im Einklang mit dem österreichischen Staatsgedanken. Denn die Weckung und Stärkung deutschnationaler Gesinnung dient hier zweifellos der Stärkung des österreichischen Staatsbewusstseins. Nicht nur allgemein menschliche und nationale, sondern auch politische Gesichtspunkte müssen uns somit zu dieser Hilfeleistung veranlassen. Auch auf diesem Wege zur Adria ist für uns jede Seele von Wert, die dem Deutschtum erhalten wird!

Namensverzeichnis.

Vorbemerk. Bei Namen, welche im Texte des Buches wiederholt vorkommen, ist die Hauptstelle **fett** gedruckt.

A.

Abteithal 55.
Adamello 12.
Adda 24.
Aferser Thal 47.
Aguntum 6, **29**.
Ai Pochi 76.
Aichberg (im Fersenthal) 103.
Aichberg (bei Lusarn) 111.
Aichholz 68.
Aichleit 87, **103**.
Ala 126.
Alba 59.
Aldein 43.
Alemannen **23**, 32, 95.
Algund 27.
Altrei 10, 82, 100, **101**.
Ambras 34.
Ampezzaner Thal 56.
Ampezzo di Carnia 7.
Anaunia 16.
Andrazzer Thal 57.
Andrian 44.
Aquila 6.
Arabba 61.
Arabbathal 58.
Arch **85**, 126.
Arche 12, 14, 32, **86**.
Arco 85.
Arlberg 43.
Aschgler Alm 53.
Asiago 10.
Astach (Astico) 10, 90, 111, **114**.
Auer 69, **75**.
Ausserberg 87, **105**.
Ausserfloruz 105.
Avisio 17, 30, 31, 57, 83, **100**.

B.

Bajuwaren **28**, 32, 33, 95
Bamberger Hütte 61.
Bartolomeo Tedesco 9.
Bassano 13, 39.
Bauzanum 30.
Bayerthal **28**, 29, 34.
Bedol 88, 128.
Berner Klause 12, 19, **130**.
Birchabrugg 47.
Bladen 6.
Blaue 6, 14, **56**, 83.
Bodenmatter 9.
Boë 61.

Boite 56.
Bonnthal 13.
Bosco 9.
Bozen 14, 30, 47, **63**, 80, 120, 127.
Branzoll 63, **74**.
Bregenzer Ache 43.
Brenner 19, **25**.
Brent 10, 14, 30, 32, 90, **93**.
Brixen 14, **78**.
Brunnbach 9.
Braunneck 60, **122**.
Buchenstein 16, 21, 31, 37, 48, 56,
57, 61, 124.
Buchholz 72, **76**.
Burg (Borgo) 38, 78, **123**.
Burggräfler 27, 32.
Burgstall 44, 45, 46.
Buttbach 6.

C.

Campo Fontana 11.
Canazei 60.
Canezza 102.
Caprile 57.
Chiese 14.
Christina St. 49, **50**.
Chur 8.
Cimbern 40.
Cimbra 31.
Cimbrien 23, 39, 59, **86**.
Cismone 61.
Cles 16, **124**.
Contrinthal 62.
Cordevole 57.
Cortina 7, **57**.
Corvara 61.

D.

Deutsch-Bartholmä 9.
Deutsch-Metz 30, **68**.
Deutsch-Monthal 55.
Deutschnofen 14, **43**.
Deuschirol 14.
Dietenheim 29.
Dietrichs-Bern 24.
Dirschinger Bach 48.
Dla-ité 49.
Dolomitenstrasse 61.
Domleschg 9.
Doss Trento 25.
Drau 22, **83**.
Dreisprachenspitze 83.
Duranthal 60.

E.

Eggenthal 47.
Eisack 14, 26.
Eisackthal 47.
El Rospoch 89.
Engadin 8.
Endidae 31.
Enn 31.
Enneberg 16, 22, 31, 48, 55, 122.
Eppan 67.
Eppaner Hochebene 43.
Eschenenthal 9.
Etsch 5, 14, 18, 23, 26, 82.
Etschland 77, 79, 80.
Etschthal 43, 66, 86.
Evas 16, 48, 58, 83.
Evasjoch 48, 62.

F.

Faida 31, 88.
Falis (Falesina) 87.
Falisen 87.
Falzarego 57.
Fassa 16, 58.
Fassajoch 48, 62.
Feder (Veste) 23.
Felix (im Fersenthal) 106.
Felix St. (im Nonsberg) 95, 97.
Fedajapass 57.
Fersen 107.
Fersenthal 10, 102.
Fiesole 23.
Fierozzo 106.
Finsternung 8, 83.
Fleims 10, 17, 32, 35, 85, 86, 88, 100.
Florenz 23.
Floruz 87, 106.
Folgareit 89.
Fondo 16, 17, 124.
Francesco San 105.
Fragzburg 46.
Franken 31.
Franzensfeste 13.
Frassilongo 103.
Frauenwald 95, 97.
Funtà 11.
Fürstenau 9.
Furlaner 6.
Furlaner Petsch 7.

G.

Gabless (Cavalese) 100, 123.
Gaderthal 54.
Gailthal 5, 7.
Gampenpass 96, 97.
Ganetsch 102.
Garda 28.
Gardasee 28.

Gardena 48.
Gargazon 44, 45.
Gartsee 23, 28, 32, 86.
Geiersberg 77.
Geiersburg 77.
Geiselhöring 36.
Geissler Spitzen 51, 83.
Gemärk 56.
Gereut 103.
Gfrill 43.
Gherdeina 48.
Ghiazza 9.
Girland 67.
Glietzen 9, 13.
Gloggensachsen 28.
Glöss 16, 78, 96, 124.
Gmund 68.
Gossensass 25, 28.
Goten 24, 33, 95.
Gotthard 19.
Götzens 25.
Graubünden 17.
Greinwalden 29.
Gries (bei Bozen) 98.
Gries (in Fassa) 59, 61.
Gröden 31, 47, 83.
Grödener Joch 48.
Grödner Klause 83.
Grossvenediger 19.
Gufidaun 47.
Gurin 9, 10.

H.

Haderburg 77.
Hafling 26, 32, 88.
Haselgereut 88.
Hauenstein 51.
Hayden 7, 16, 31, 48, 56, 83, 124.
Heinzenberg 9.
Hinterrhein 8.
Hochleiten 111.
Hofmahd 96.
Hofreit 85.
Höhlensteinerthal 56.
Höllenthal 75.
Hornspitze 82.

I.

Jakob St. 72.
Idersee 13, 14.
Jenesien 43.
Ifinger 28.
Ilanz 9.
Innerberg 87, 106.
Innerfloruz 106.
Innichen 6, 29.
Johann St. 66.
Isonzo 24.
Istrische Mark 31.

K.

Kaltern 67, 121.
Kampidell 60.
Karantanische Mark 31.
Karerjoch 61.
Karerseen 61.
Karnische Alpen 83.
Karwendelgebirge 34.
Kastelruth 16, 49, 121.
Katharina St. 47.
Klause v. Salurn 22, 28, 30, 77, 78.
Klausen 47, 48, 60.
Kollerberg 74.
Kollfuschg 51.
Kötschach 5, 7.
Kurtatsch 68.
Kurtinig 68.

L.

Laag 72, 76.
Ladinien 55.
Ladins 34.
Laenthal 59.
Lafraun 39, 88.
Lagerdorf 106.
Lägerthal 30, 85, 90.
Laghetto 76.
Lago Maggiore 9.
Lahn 90.
Lajen 47.
Laim 90.
Lainthal 59.
Lana 44, 125.
Landro 56.
Langensee 9.
Langethal 51.
Langkofel 61.
Langtaufers 13.
Lasberg III.
Lasern III.
Latteis 7.
Lattemar 82.
Laurein 95, 98.
Laureiner Alm 96.
Lechthal 23, 28, 32.
Lederthal 30, 126.
Leifers 71, 73.
Lessinisches Hochland 10.
Litanum 55.
Livinallongo 16, 57.
Locarno 9.
Longhiega 55.
Longobarden 30, 32, 33, 95.
Lorenzen St. 7, 55.
Löweck (Levico) 38, 87, 123.
Lusarn 10, 87, 111.
Lusern III.
Luserna III.

M.

Maastricht 4.
Magdalena St. 66.
Maggia 9.
Maina 7.
Mais 27.
Maleit (Malè) 16, 124.
Malajo-Joch 8.
Mals 34.
Malthus-See III.
Mantua 37.
Marebbe 55.
Maréo 55.
Margreid 68.
Maria in Wolkenstein St. 48, 51.
Marmolada 17.
Martin St. 56.
Mastallone 9.
Matrei 23.
Matscherthal 35.
Matterhorn 4.
Mauthen 7.
Mayenthal 9.
Mayerhof 9.
Mendelgebirge 72, 82.
Meran 27, 35, 44, 125.
Mezzo-Lombardo 30.
Mezzo-Tedesco 30.
Michael St. 49, 67.
Michele San 10, 84, 85.
Misurinasee 56.
Mitterbad 96.
Mitterberg 106.
Mocheni 108.
Mochenthal 102.
Modt 7.
Montan 43.
Monte Cristallo 83.
Monta Rosa 4, 5, 9.
Monte Pure 7.
Montrover III.
Montruf III.
Mor (Mori) 126.
Moritz St. 8.
Münster 35.

N.

Nals 44.
Nauders 34.
Naunia 16.
Neiperting 29.
Neukirch 9.
Neumarkt 76, 121.
Neustift 52.
Noce 16.
Nocera 26.
Nonsberg 10, 17.
Nonsland 16, 32, 43, 83, 85, 95, 97.
Norithal 34.

Nos 16.
Novellagebiet 96.
Nufenen 9.

O.

Ober-Fennberg 68.
Oberinnthal 23, 32, 34.
Obermais 44.
Obersaxen 7, 9.
Ober-Vinstgau 34.
Oldenhorn 4, 5.
Onach 55.
Ortler 5, 34, 43, 82.
Ortiseit 49.
Ostladiner 17.
Ötzthal 23.
Ötzthaler Ferner 12.

P.

Palai (Palu) 69, 106.
Paralba 7.
Passeier 14, 26, 27, 32, 43.
Pauls St. 67.
Pavia 30.
Peitlerkofel 83.
Penia 59.
Penidpass 47.
Persen(Pergine) 10, 35, 39, 102, 127.
Perseneiter 35.
Pescarabach 96.
Peter St. 48, 66.
Petersberg 47.
Pfatten 68, 69, 79.
Pfund 16, 17, 96, 124.
Piave 6, 14.
Pieve di Livinallongo 57.
Piglon 69.
Pineit (Pinè) 38, 88, 107, 128.
Pischaduplatte 61.
Platz 88.
Plökenpass 6, 7.
Pommatter 9.
Pontives 48.
Pons Drusi 30.
Pontresina 8.
Pordoi-Joch 57, 61.
Primör 61.
Progno 9.
Proveis 66, 97, 99.
Pufels 49, 52.
Pufelser Schlucht 52.
Puflatsch 52.
Pusterthal 19, 29, 32.

R.

Raben 24.
Rabenstein 61.
Rabiusa 8, 9.
Radein 43, 75.

Radkersburg 5.
Raetia prima 20.
» secunda 20.
Raibl 5.
Raschötz 53.
Rätien 19, 24, 28, 29.
Rätoromanen 33.
Rauthal 56, 83.
Ravenna 24.
Regensburger Hütte 50.
Reichenau 8.
Reif 86, 126.
Rentsch 66.
Reschen-Scheideck 12, 43.
Rheinwaldgletscher 8.
Rheinwaldthal 9.
Rhonethal 9.
Rienz 56, 83.
Rigoler Bach 103.
Rimella 9.
Riotortobach III.
Risslach 88.
Riva 86, 126.
Rossbach 89.
Rosengarten 82.
Roveda 103.
Rovreit 36, 38, 85, 90, 120, 126.
Rum 20.
Rungaditsch 49, 52.
Rundschein 38, 39.

S.

Säben 23.
Salurn 28, 30, 31, 32, 66, 77, 83,
84, 95.
Salzach 28.
Salzburg 93.
Samaden 8.
Sanetschpass 4.
Santa Orsola 103.
Sappada 6.
Sarca 14.
Sarnthal 26, 27, 32, 88, 122.
Sauris 7.
Schamser Thal 9.
Scharnitz 29.
Schlanders 13, 14.
Schläge 10.
Schlern 28, 51.
Schlickenried 29.
Schliers 19.
Schluderbach 56.
Schönfeld 6.
Schwarzes Horn 82.
Schuls 8.
Sebastian St. 89, III.
Sebatum 23.
Seis 49, 51.

Seiser-Alm 53.
 Seit 74.
 Sella-Joch 48, 45, 62.
 Sellagruppe 57.
 Septimer 8, 9.
 Serso 102.
 Sesia 9, 36.
 Sesisbach 6.
 Sibenzayn (Civezzano) 128.
 Sill 28.
 Sitten 4.
 Sivernach 35, 102.
 Slege 10, 13.
 Splügen 7, 8, 9.
 Spondinig 28, 32.
 Stanzerthal 43.
 Sterzing 23.
 Stevia-Alpe 51.
 Stilfs 35.
 Stilsfer Joch 83.
 Stubaithal 34.
 Südtirol 12, 35.
 Suganthel 32, 39.
 Sulzberg 16, 17.

T.

Tagliamento 6.
 Tagusens 49.
 Talfer 26.
 Tamins 8.
 Tarasp 8.
 Tarnitz 48.
 Taufers 35.
 Terragnollo 59.
 Tesselberg 29.
 Tetsche III.
 Tierserthal 47.
 Timan 6.
 Tischelwang 6, 7.
 Tisens 43, 96.
 Titschbach 77.
 Toblach 56.
 Toblacher Heide 29.
 Toce 9.
 Tolmezzo 6.
 Tonalepass 31.
 Tonna 98.
 Tosa 9.
 Trafoierthal 83.
 Tramin 68, 80, 121.
 Tre-Croci-Pass 56.
 Trentino 41, 86.
 Tridentum 23.
 Trient 24, 36, 85, 90, 120, 127.
 Trientiner Alpen 12.
 Triest 93.
 Trodena 101.
 Tropaeum Alpium 25.
 Truden 10, 100, 101.

U.

Uberetsch 43, 67.
 Überwasser 49, 50.
 Udine 7.
 Ulrich St. 49.
 Ultenthal 27, 32, 43.
 Ulzbach 29.
 Unsere liebe Frau im Walde 95.
 Unter-Fennberg 68.
 Untermais 44, 46.
 Untermoj 56.
 Unter-Vinstgau 28.
 Uttenheim 29.

V.

Vadena 69.
 Vadum 69.
 Vahrn 13.
 Val die Cembra 23, 100.
 Val di Fiemme 100.
 Valle Formazza 9.
 Valle Lagarina 85.
 Veldidena 23.
 Veltlin 83.
 Venostenland 23.
 Vercellä 23, 36.
 Verona 24, 36.
 Verruca 25.
 Viarago 35, 102.
 Vincenza 35, 36.
 Vielgereut 88, 89.
 Vierach 35, 87, 102.
 Vigen (Vigo) in Fassa 60.
 Vigen (Vigo) in Pineit 88.
 Vigil St.-Thal 55, 56.
 Vignole 87.
 Villnöss 14, 47.
 Vindelicia 20.
 Vinstgau 17, 23, 32, 35 43.
 Vipitenum 23, 28.
 Virgl 66.
 Vogelweider-Hof 47.
 Vorarlberg 23.
 Vorderrhein 8, 9.

W.

Waidbruck 48.
 Walchen 34.
 Wallis 5.
 Walser Rhein 8, 9.
 Walzburg 87.
 Weissenstein 47.
 Welsch-Bern 24.
 Welsch-Metz 30, 129.
 Welsch-Michael 84, 85.
 Welschtirol 14, 95, 130.
 Welsch-Weiden 7, 36.

Westladiner 17.
Wilten 23.
Windische Mark 31.
Wippetenwald 28.
Wippthal 28, 29, 32, 34.
Wolkenstein 47, 52.
Wolkensteiner Burg 51.
Wolkensteiner Thal 51.
Wormser Joch 35.

Z.

Zahre 10.
Zillerthaler Ferner 12.
Zimmers (Zimmerthal) 23, 30, 31,
32, 76, 83, 86, 100, 129.
Zivignago 35, 102, 128.
Zollstange 66.
Zwischenwasser 55.
Zwölf-Malgreien 66.

Schriften verwandten Inhalts von demselben
Verfasser:

1. (Schacht's) Schulgeographie; 18. Auflage. 1897. Wiesbaden.
 2. Vom Staatenbund zum Bundesstaat. 1871. Wiesbaden.
 3. (Schacht's) Lehrbuch der Geographie mit besonderer Berücksichtigung der politischen und der Kulturgeschichte. 8. Aufl. 1875. Wiesbaden.
 4. Rohmeder-Wenz: Karte von Südbayern. 4. Auflage. 1890. München.
 5. Rohmeder-Wenz: Methodischer Schulatlas für bayerische Schulen. Neueste Auflage. 1895. München.
 6. Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe. 2. Auflage. 1884. München und Leipzig.
 7. Zur Lage der Deutschen in Krain. 1884. München.
 8. Theodor Schacht: Ein Lebensbild. 1887. Leipzig.
 9. Zur Lage des Deutschtums in Zipsen. 1888. München.
-

Verlag von Carl Graeser in Wien,
IV/2, Starhembergasse 26.

Edlbacher, Ludwig, LANDESKUNDE VON OBERÖSTERREICH. Geschichtl.-geogr. Handbuch für Leser aller Stände. 1888. 8°. (628 S.) Neue Ausgabe brosch. 2 fl. = 4 Mk. In Halblederband 3 fl. = 6 Mk.

Haltrich, Josef, ZUR VOLKSKUNDE DER SIEBENBÜRGER SACHSEN. Kleinere Schriften in neuer Bearbeitung. Herausg. von J. Wolff. 1885. Gr.-8°. XVI. u. 535 S. brosch. 3 fl. 50 kr. = 7 M. In Halblederband 4 fl. 50 kr. = 9 Mk.

Herfurth, Franz, AUS HEIMAT UND FERNE. Vier Vorträge. 1898. 8°. IV. u. 116 S. Mit dem Porträt St. L. Roths. brosch. 80 kr. = 1 Mk. 50 Pf.

Hoernes, Dr. Moriz. DINARISCHE WANDERUNGEN. Cultur- und Landschaftsbilder aus Bosnien und der Herzegowina. Mit 50 zum Theil nach Skizzen des Verfassers angefertigten Abbildungen und einer Karte. Zweite mit einer Einleitung vermehrte Auflage. 1894. Gr.-8°. VIII. 364 und XII. S. 3 fl. 60 kr. = 6 M., in engl. Leinwand 4 fl. = 7 M.

Länder, die, Österreich-Ungarns in Wort und Bild. Herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauft. 15 Bände. 8°. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis pro Band eleg. cart. 80 kr. = 1 Mk. 60 Pf.

- I. Das Erzherzogthum Österreich unter der Enns. Von Dr. Fr. Umlauft. (188 S.)
- II. Das Erzherzogthum Österreich ob der Enns. Von Dr. Ferdinand Grassauer. (167 S.)
- III. Die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg. Von Dr. J. M. Jüttner. (180 S.)
- IV. Das Herzogthum Steiermark. Von Karl Jauker. (180 S.)
- V. Das Herzogthum Salzburg. Von Dr. Eduard Richter 2. Aufl. (128 S.)
- VI. Das Herzogthum Kärnten. Von Dr. Otto Steinwender. 1881. (106 S.) Zweite Auflage. 8. (118 S.)
- VII. Das Königreich Böhmen. Von Dr. Victor Langhans. (192 S.)
- VIII. Die Markgrafschaft Mähren. Von Dr. Leo Smolle. (156 S.)
- IX. Das Herzogthum Schlesien. Von Anton Peter. (188 S.)
- X. Das Königreich Galizien und Lodomerien und das Herzogthum Bukowina. Von Julius Jandaurek. (202 S.)
- XI. Das Herzogthum Krain, das Küstenland und das Königreich Dalmatien. Von Franz Swida. (168 S.)
- XII. Das Königreich Ungarn. Von Dr. J. H. Schwicker. (172 S.)
- XIII. Siebenbürgen. Von Dr. Karl Reissenberger. (140 S.)
- XIV. Die vereinigten Königreiche Kroatien und Slavonien. Von Dr. S. F. Krauss. (143 S.)
- XV. Bosnien und die Hercegowina. Von Dr. Moriz Hoernes. (120 S.)

Müller, Willibald, BEITRÄGE ZUR VOLKSKUNDE DER DEUTSCHEN IN MÄHREN. 1893. Gr.-8°. VIII. und 443 S. brosch. 2 fl. 40 kr. = 4 M.

Umlauft, Dr. Friedr., WANDERUNGEN DURCH DIE ÖSTERR.-UNGAR. MONARCHIE. Landschaftliche Charakterbilder in ihrer geographischen und geschichtlichen Bedeutung. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht herausgegeben. Mit 55 Original-Illustrationen. Zweite Aufl. Gr.-8°. 504 S. In Original-Calicobd. 1 fl. 50 kr. = 3 Mk.



Rohmeder, Wilhelm,

<<Das>> deutsche Volkstum und die deutsche Schule in Südtirol

Wien 1898

Austr. 4032 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11859955-6